



**Historischer Verein für Mittelbaden
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**



www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

Die Geschichte des „Kinzigtäler“

**Ein Beitrag
zum Werden der badischen Heimatpresse**

von

Wilhelm Sandfuchs

Vorbemerkung

Der Text dieser Neuausgabe der im Jahre 1939 erschienenen Doktorarbeit von Wilhelm Sandfuchs (1913-1999) über die Wolfacher Lokalzeitung „Der Kinzigtäler“ folgt dem Original zeichengenau in Orthographie und Interpunktion. Offensichtliche Druckfehler wurden stillschweigend verbessert. Angaben in eckigen Klammern sind Hinzufügungen des Herausgebers. Die Textanordnung und Schriftgestaltung orientieren sich an der originalen Vorlage, ohne ein Faksimile ersetzen zu wollen. Die originale Paginierung ist zwischen senkrechten Haarstrichen angeben, um die Zitierfähigkeit zu erhalten. Die Nummerierung der Fußnoten erfolgt abweichend von der Vorlage mit einer durchgehenden Zählung. Die originalen Fußnotennummern werden am Ende der jeweiligen Fußnote zusammen mit der Seitenangabe in senkrechten Haarstrichen angeführt.

Kurz nach der Veröffentlichung der Doktorarbeit stellte der „Kinzigtäler“ Ende April 1939 sein Erscheinen ein. Zum 1. Mai 1939 übernahm die Zeitung „Schwarzwälder Tagblatt“ dessen Funktion als offizieller Amtsverkünder aller Ortsbehörden. Der „Kinzigtäler“ wurde im Rahmen des „Schwarzwälder Tagblatts“ unter der bisherigen Schriftleitung von Erich Sandfuchs (1904-1993) in vergrößertem Umfange auf zwei Seiten in Form einer Bezirksausgabe fortgeführt. Die Bezirksgeschäftsstelle in Wolfach blieb erhalten.

Wolfach, Ende September 2019

Frank Schrader

Inhaltsverzeichnis.

VORWORT.....	4
EINLEITUNG.....	5
<i>Streiflichter auf die Entwicklung der badischen Presse bis 1865.</i>	5
I. IM JAHRE DES DEUTSCHEN KRIEGES.....	9
1. KAPITEL.....	9
<i>Gründer und Gründung.</i>	9
2. KAPITEL.....	11
<i>Das „Lokal-Verkundigungs-Blatt“</i>	11
3. KAPITEL.....	17
<i>Neefs Stellung zu Bismarck</i>	17
4. KAPITEL.....	19
<i>Der „Kinzigtäler“ wird „Amtsverkündiger“</i>	19
II. IM RINGEN UM DIE DEUTSCHE EINHEIT.....	21
5. KAPITEL.....	21
<i>Ein „Ausländer“ wird Verleger und Redakteur.</i>	21
6. KAPITEL.....	23
<i>„Der Kinzigthäler“ setzt sich durch.</i>	23
7. KAPITEL.....	26
<i>Ein Hannoveraner kauft den Verlag</i>	26
III. IM „GOLDENEN ZEITALTER“ DES BÜRGERTUMS.	27
8. KAPITEL.....	27
<i>Jahre des Aufstiegs.</i>	27
9. KAPITEL.....	32
<i>„Der Kinzigtäler“ – ein Amtsblatt</i>	32
10. KAPITEL.....	36
<i>Vom Vater zum Sohn.</i>	36
IV. WELTKRIEG, NACHKRIEG UND GEGENWART.....	38
11. KAPITEL:.....	38
<i>Zahlen und Bilder aus einer Heimatzeitung.</i>	38
AUSKLANG.	49
<i>Benützte Quellen.</i>	50

Vorwort.

Liebe zur Heimat und Liebe zur deutschen Zeitung haben dem Verfasser die Feder geführt, als er in den folgenden Blättern die Geschichte einer Schwarzwälder Heimatzeitung niederschrieb. Er hofft damit einen zwar kleinen, aber deshalb nicht minder notwendigen Beitrag zur späteren Gesamtgeschichte des badischen und deutschen Zeitungswesens geliefert zu haben. Denn diese wird erst dann einmal geschrieben werden können, wenn gründliche zeitungswissenschaftliche Untersuchungen über alle Zweige am mächtigen Baume der deutschen Presse vorliegen: über die wichtigsten Zeitungstypen der vergangenen Jahrhunderte und über die in den letzten Jahrzehnten entstandenen publizistischen Einzelformen. So gilt auch heute noch Karl d'Esters, im Pressa-Jahre 1926 geschriebene Feststellung, daß es zu den Gegenwartsaufgaben der Zeitungswissenschaft gehöre, „die Typen herauszuarbeiten, ihre Lebensbedingungen zu untersuchen, ihren Wirkungskoeffizienten zu errechnen und sie einzuordnen in den weiten Rahmen der politischen, Wirtschafts- und Kulturgeschichte“ (Zeitungswesen, S. 128).

Der Zeitungstyp, der in der vorliegenden Untersuchung an einem bezeichnenden Einzelbeispiel dargestellt wird, ist die gerade in unserem deutschen Vaterlande so zahlreich bestehende, zeitungswissenschaftlich aber bisher noch nicht genügend untersuchte kleine Heimatpresse. 1932 gab es nach den Angaben der 4. Auflage des „Handbuchs der Deutschen Tagespresse“ allein in Baden 258 Zeitungen, d. h. 70,3 % aller badischen Blätter, die in einer Auflage unter 5000 Exemplaren erschienen, und 31,1% von ihnen, die nur eine Auflage von unter 2000 erreichten. Auch heute, nach der Durchführung der die übergroße Übersetzung beseitigenden Amann'schen Verordnungen, ist die deutsche Westmark kein Land der großen Zeitungen geworden: Von den, nach dem August-Stand 1936, 82 badischen Zeitungen entfallen 55 (= 67%) auf Blätter mit einer Auflage unter 5000, und von diesen wieder 36 (= 44%) auf Blätter mit bis 1500 Durchschnittsauflage. So ist eine Untersuchung dieser Zeitungsart an einem Musterbeispiel sehr wohl angebracht, selbst wenn der oder jener über eine solche Zeitungswissenschaft der kleinen Zahlen „überlegen“ die Nase rümpfen sollte. Es sei hier an ein Wort Emil Dovifats erinnert, der sich in einem Vortrag über den „Schriftleiter im neuen Staat“ (12.II.35) treffend äußerte, daß die Überheblichkeit, auf die kleine Presse herabzusehen „gerade heute verurteilenswert sei, wo die bodenständige Presse zur Erhaltung echten Volkstums von nicht abzumessender Wichtigkeit ist“.

[2] Denn sieben Jahrzehnte einer Heimatzeitung beschreiben heißt nie und nimmer, die Welt mit Brettern vernageln oder engstirnige Kirchturmspolitik auch in die deutsche Zeitungswissenschaft hineintragen. Nein. Die Geschichte eines Heimatblattes will vielmehr am nächstliegenden Beispiel und in der vertrautesten Abspiegelung die Umriss der allgemeinen deutschen Zeitungs- und Zeitgeschichte sichtbar werden lassen. Möge die vorliegende Geschichte des „Kinzigtälers“ dazu beitragen, dies zu verdeutlichen. Möge sie aber auch aufs neue zeigen, daß die publizistische Aufgabe der Heimatzeitung in erster Linie eine politische ist: die Volksgenossen in den Dörfern und Städten der Heimat mit dem Willen ihrer politischen Führung vertraut zu machen, um dadurch Deutschland zu dienen.

Es ist dem Verfasser ein herzliches Bedürfnis, allen vielmals zu danken, die seiner Arbeit in so freundlicher Weise ihre Unterstützung geliehen haben. Herzlich dankt er vor allem seinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Karl d'Ester, Direktor des Instituts für Zeitungswissenschaft an der Universität München, für alles, wodurch er Studium und Arbeit gefördert hat. Dank schuldet der Verfasser auch den Leitern und Beamten der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe, Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, der Münchener Universitätsbibliothek, der Bayerischen Staatsbibliothek, der Stadtbibliothek Schaffhausen, des Städt. Archivs und Badischen Bezirksamts Wolfach, sowie allen, die durch Auskünfte, Mitteilungen, Überlassung von Schriftstücken usw. zum Entstehen der vorliegenden Zeitungsgeschichte beigetragen haben.

Der Verfasser.

[3]

Einleitung.

Streiflichter auf die Entwicklung der badischen Presse bis 1865.

Die Wiegenjahre.

Wie jeder Rückblick auf die wechselvolle Geschichte des deutschen Grenzlandes im Südwesten erhält auch diese kurze Umschau auf die Entwicklung der badischen Presse ihr sie kennzeichnendes Eigengesicht durch die Tatsache, daß man erst seit der Wende zum 19. Jahrhundert von einem Baden im heutigen Sinne sprechen kann. Denn erst seitdem Sigismund von Reitzenstein im umwälzenden Jahrzehnt der Säkularisation, der Mediatisierung und des Rheinbundes die kleine, unbedeutende Markgrafschaft über das ganze rechte Ufer des Oberrheins ausdehnte, durchlebt die heutige Südwestmark eine einheitliche Geschichte, während in den Jahrhunderten vordem, badische Geschichte in den Entwicklungsgang seiner vielen selbständigen Kleinstaaten zerfiel. So vollzog sich auch der Aufstieg des Zeitungswesens im oberrheinischen Raume nicht einheitlich, sondern in den engen Grenzen seiner weltlichen und geistlichen Einzelstaaten, dafür aber in einer Vielfalt, deren Nachwirkungen sich bis in unsere Tage erhalten haben.

Bald nach dem Entstehen der ersten Ordinari-Zeitungen in Deutschland, hat auch das badische Zeitungswesen seinen Anfang genommen. Zwar besaß keine der Städte der heute das Land Baden bildenden Territorien die politische oder wirtschaftliche Bedeutung, wie sie etwa Augsburg oder das durch viele Gemeinsamkeiten der Sprache, Wirtschaft und Kultur mit ihnen verbundene nahe Straßburg hatten, in denen zu Beginn des 17. Jahrhunderts die frühesten deutschen Zeitungen gedruckt wurden; als aber in den Jahren des beginnenden Dreißigjährigen Krieges das Zeitungswesen des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ seine erste Blütezeit erlebte, da war das vorderösterreichische Freiburg unter den 25 deutschen Städten, die eine „Ordinari-Zeitung“ besaßen. Ein Jahrzehnt nach dem Augsburger Aviso und der Straßburger Relation gründete der Ratsschreiber David Schäffer in der Münsterstadt im Breisgau die erste Wochenzeitung im heutigen badischen Raume. Von einer weiteren Zeitungsgründung im „Baden“ des 17. Jahrhunderts gibt ein kurpfälzischer Kanzleierlaß aus dem Jahre 1672 Kunde, nach dem auf pfalzgräflichen Befehl „die Zeitung zu Heidelberg wiederumb gedruckt werden“ müsse. Beide Blätter traf während der Raubzüge des französischen |4| „Sonnenkönigs“ Ludwig XIV. und seiner Söldner (1677 Einnahme Freiburgs, 1688 Zerstörung Heidelbergs) das harte Grenzlandschicksal, das ihrem Dasein früh ein Ende setzte.

Wie in der gesamten deutschen Zeitungsgeschichte brachten die ersten Jahrzehnte des folgenden Jahrhunderts auch im Zeitungswesen der Staaten am Oberrhein kaum bemerkenswerte Neugründungen. Schon um die Jahrhundertwende war die Bedeutung der Zeitung zu Gunsten der aufblühenden Zeitschrift zurückgetreten, die sich bald zur Hauptform der Publizistik des 18. Jahrhunderts entwickelte. Immerhin fällt in jene Zeit die Gründung der „Wöchentlichen Ord. Reichs-Post-Zeitung“ im vorderösterreichischen Konstanz. Ihre vergilbte Ausgabe vom 18. Weinmond 1728 stellt die erste erhaltene Zeitung Badens dar.

In der zweiten Jahrhunderthälfte veränderte sich dann das Bild. Die weite Verbreitung der Intelligenzblätter, des zweitwichtigsten Zeitungstyps des 18. Jahrhunderts, spiegelt sich auch im badischen Raume in vielen Zeitungsgründungen wider: 1743 erschien, um die wichtigsten zu nennen, im kurpfälzischen Mannheim ein „Frag- und Anzeigeblatt“, dem 1756 Baden-Durlach mit dem „Karlsruher Wochenblatt oder Nachrichten zum Behuf der Polizey, des Haushaltungs- und Handlungswesens, wie auch der Gelehrsamkeit“ folgte. 1763 erhielt die Markgrafschaft Baden-Baden in einem „Rastatter Wochenblatt“ ihre Zeitung, die dann 1773 bei dem Anfall der Baden-Badener Linie mit dem Karlsruher Intelligenzblatt zum „Allgemeinen Intelligenz- oder Wochenblatt für sämtliche hochfürstlich-badischen Lande“ vereinigt wurde. 1772 erlaubte der Fürst von Löwenstein-Wertheim die Herausgabe der „Wertheimer wöchentlichen Anzeigen zum Nutzen und Vergnügen des Publici“, und zehn Jahre später gewährte der Fürstbischof von Speyer das Privileg, an seinem Regierungssitz das „Bruchsaler Wochenblatt“ zu verlegen. Auch die vorderösterreichische Regierung ließ, nach 107jähriger Pause, 1784 wieder eine „Freiburger Zeitung“ erscheinen, und im aufstrebenden Mannheim gründete man 1789 ein weiteres „Mannheimer Intelligenzblatt“. Als dann 1794 in Pforzheim ein Wochenblatt ins Leben gerufen, Nassau-Usingen in seiner Enklave Geroldseck mit dem „Lahrer Wochenblatt“ gefolgt und im Fürstentum Fürstenberg das „Donaueschinger Wochenblatt – Nachrichten von allerhand Sachen, deren Bekanntmachung dem gemeinen Wesen nöthig als nützlich ist“ privilegiert war, besaßen alle „größeren“ Territorien, die nachmals das Großherzogtum bildeten, ihre eigenen Zeitungen. Damit war die Grundlage der späteren Vielgestaltigkeit des badischen Zeitungswesens geschaffen.

Wie schon die Namen besagen, die damals wie heute vom Wollen einer Zeitung künden, beschränkten sich diese teils reinen, teils halbpolitischen „Intelligenzblätter“ keineswegs auf die fürstlichen und privaten

¹ Zitiert bei Löffler, Geschichte des Verkehrs ..., S. 396. Das folgende nach Abegg, Salomon und Löffler, sowie den Artikeln der Pressa-Ausgabe des Zeitungsverlags 1928. [3/1] [Die Fußnoten sind im Gegensatz zum Original durchnummeriert. Von Haarstrichen umrahmt, wird am Ende jeder Fußnote die originale Seitenzahl und Fußnotennummer angeführt.]

Kundmachungen, wenn diese auch die Mehrzahl ihrer Spalten füllten. Groths Feststellung, daß „in den letzten Dezennien des 18. Jahrhunderts auch die Intelligenzblätter dem Unterhaltungsbedürfnis der breiten Schichten Rechnung [5] zu tragen begannen“², und „zahlreiche von ihnen auch in das ureigenste Gebiet der Politik einbrachen“ und „ihren Lesern wenigstens einen Auszug aus den politischen Nachrichten gaben“³, trifft auch für das badische Intelligenzblattwesen der ereignisreichen Jahrzehnte des ausgehenden 18. Jahrhunderts zu. Wie sehr sich die Leselust der Bevölkerung gerade in jener Zeit steigerte, veranschaulicht klar eine Beschwerde des Durlacher Postmeisters, der in ernsten Worten klagt, „die Zeitungspakete würden allmählich so umfangreich, daß sie den planmäßigen Postlauf beeinträchtigten“⁴. So standen die Dinge, als zu Beginn des neuen Jahrhunderts das blühende Zeitungswesen, das der junge badische Staat als Erbe der nun überwundenen Kleinstaaterie übernommen hatte, jäh vernichtet wurde. Wie in den Jahrzehnten der ersten beiden „Ordinari-Zeitungen“ kam auch dieses Mal wieder der Stoß vom Nachbarn im Westen.

Napoleon greift ein.

Tausendfach hat der erste Napoleon in die Geschicke unseres Volkes eingegriffen. Für die Geschichte des badischen Zeitungswesens aber sind vor allem zwei seiner Taten von entscheidender Bedeutung geworden: die Bildung des neubadischen Staates und das Pressedekret von 1810, fördernd die eine, zerstörend die andere. In kluger Weiterverfolgung der Jahrhunderte alten Ziele französischer Ostpolitik hatte der Konsul, um eine Habsburger- oder Hohenzollernhegemonie und die Einheit Deutschlands für immer unmöglich zu machen, das wirre Gemenge der Kleinstaaterie bereinigt und eine Reihe kräftigerer Mittelstaaten gebildet, als sie die ach so bunte deutsche Landkarte seit den Tagen von Münster und Osnabrück aufzuweisen hatte. Dank der politischen Begabung des markgräflich-badischen Unterhändlers Sigismund von Reitzenstein, der die Zähringer in den ränkereichen Pariser Diplomatschlachten mit großem Geschick vertrat, ging Markgraf Karl Friedrich mit reichem Gewinn aus dem häßlichen Länderschacher und Menschenhandel an der Seine hervor: Reitzenstein hatte ihm die staatliche Einheit eines Badens erstritten, das nun von der schweizerischen Stromstadt Basel bis zum Main und vom Bodensee bis zum Odenwald reichte. Damit war auch eine einheitliche Zukunftsentwicklung der badischen Presse gesichert, deren reiche Vielfältigkeit Obser treffend beschreibt, wenn er sie „buntscheckig, wie die Zusammensetzung des jungen Rheinbundstaates“⁵ nennt.

Anfänglich allerdings wirkte sich die neue staatliche Einheit des oberrheinischen Raumes recht ungünstig für das badische Zeitungswesen aus. Dem Urheber des in der Zeitungsgeschichte berühmten August-Erlasses von 1810, nach dem in jedem französischen Departement nur eine Zeitung [6] erscheinen durfte, mußte die für das kleine Großherzogtum sehr große Zahl badischer Blätter ein Dorn im Auge sein. Obschon die französischen Beamten eifrigst ihres Zensorenamtes über die badischen Zeitungen walteten, war es Minister von Edelsheim immer wieder geglückt, das Schlimmste zu verhüten. Als aber 1810 ein Spanien-Bericht der „Freiburger Zeitung“ den Kaiser veranlaßte, die Unterdrückung aller Zeitungen des Großherzogtums zu fordern, vermochte selbst die sonst so erfolgreich gebrauchte Verschleppungstaktik des Karlsruher Hofes den Sieg des westlerischen Zentralismus nicht mehr aufzuhalten. Am 17.9.1810 schrieb der französische Außenminister: „Eine einzige Zeitung würde für das Land Baden gut ausreichen. Es wäre dann leicht, sie zu überwachen, und dieser Vorteil müßte in den Augen der großh. Regierung alle anderen Bedenken überwiegen“⁶. Am 28.9. schon veranlaßte Napoleon, „daß die Freiburger und die übrigen im Großherzogtum erscheinenden Zeitungen mit Ausnahme einer, die in Karlsruhe unter den Augen der Regierung redigiert wird, unterdrückt werden sollen“. So mußten am 31. Oktober 1810 sämtliche politischen Zeitungen Badens, mit Ausnahme der sich vom Jahresende an „Großh. Badischer Staatsanzeiger“ nennenden „Karlsruher Zeitung“ ihr Erscheinen einstellen. Dieser Schlag traf vor allem die Mannheimer Presse, zu der 1801 das französische „Journal politique de Mannheim“ gekommen war, aber auch die „Intelligenzblätter“ der anderen größeren Städte, die sich zu weit in das verbotene Land der Politik hinein gewagt hatten. Die kleinen Blättchen dagegen, deren Zahl sich 1802 durch den „Nellenburger Boten“ in Stockach und 1803 durch ein „Rastatter Wochenblatt“ vermehrt hatte, wurden von dem Verbote nicht betroffen; nur hatte sie Napoleons Erlaß „wieder in ihre frühere Schranken zurückgedrängt“⁷, d. h. sie vermieden künftig jede Politik. 1811 kam sogar die Neugründung des „Badener Wochenblatts“ in Baden-Baden, und 1812 der „Ortenauer Bote“ in Offenburg hinzu.

Erst spät erholte sich das badische Zeitungswesen von den Wunden, die ihm die napoleonische Willkür geschlagen hatte, sodaß Görres noch im Juli 1814 den Karlsruher Ableger des „Moniteur“, die „Großh. Badische Staatszeitung“, unter den Zeitungen namentlich erwähnte, „die am meisten hinter der Zeit zurückgeblieben sind, und in völliger Schlafsucht befangen liegen“, die „nichts von dem Geiste wissen, der die ganze Welt bewegt“⁸. Unter Großherzog Ludwig I. erst, der 1818 dem früh verstorbenen Schwiegersohne Napoleons auf dem

² Groth I., S. 631. [5/2]

³ Groth I., S. 637. [5/3]

⁴ Löffler, S. 400. [5/4]

⁵ Obser, Zur Geschichte der bad. Presse, in der Rheinbundzeit, S. 116. [5/5]

⁶ Nach Obser, ebenda, S. 129. [6/6]

⁷ Groth I., S. 649. [6/7]

⁸ Rhein. Merkur, No. 80, v. 1. Juli 1814 (zitiert nach: Pressa-Ausgabe des „Zeitungs-Verlags, 1928, S. 92). [6/8]

badischen Throne gefolgt war, hob man das napoleonische Oktoberedikt am 16.7.1819 auf und gab die Herausgabe politischer Zeitungen in den Städten „Carlsruhe, Mannheim, Freyburg und Konstanz“ wieder an Privatunternehmer frei. Auch den [7] „Localblättern“, wie die einstigen „Intelligenzblätter“ jetzt hießen, erlaubte man, „politische Artikel, jedoch nur aus den im Inland erscheinen[d]en Zeitungen“⁹ aufzunehmen; daß es trotz dieses Erlasses zu keiner neuen Blüte des Zeitungswesens kam, dafür sorgten die Beschlüsse der bald darauf nach Karlsbad einberufenen Ministerkonferenz.

Der Kampf des Liberalismus' um die Pressefreiheit.

Wie die übrigen deutschen Fürsten hatte auch Großherzog Ludwig I. im Spätherbst 1819 „die feyerliche Verpflichtung“ übernehmen müssen, „bey der Aufsicht über die in ihren Ländern erscheinenden Zeitungen, Zeit- und Flugschriften mit wachsamem Ernste zu verfahren“. Er errichtete deshalb unterm 5.11.1819 in Karlsruhe ein „Ober-Censurcollegium für das ganze Großherzogtum“ und ließ durch die verschiedenen Kreisdirektoren „zur größtmöglichen Beschleunigung eine Anzahl gebildeter und aufgeklärter Censoren“ ernennen. Unter dieser Obhut standen nun die in der Karlsruher Zeitungspreisliste 1821 aufgeführten 14 badischen Zeitungen, welche die Bürger und Beamten der stillen Biedermeierjahre mit Lesestoff versorgten. Als aber 1830 der neue Großherzog Leopold die Schwenkung zum Liberalismus vollzogen hatte, wurde das fortschrittliche Baden unter dem Drängen seiner II. Kammer bald auch zum Musterland freiheitlicher Preßpolitik, die in dem kühnen „Gesetz über die Polizey der Presse und über die Bestrafung der Preßvergehen“ vom 28.12.1831 ihren Niederschlag fand. In ihm wurde „alle Censur der Druckschriften, welche im Großherzogtum herauskommen, oder verbreitet werden, aufgehoben“ (§ 1), und die Gründung oder Herausgabe solcher Schriften nur von der Nennung eines über 30 Jahre alten badischen Staatsbürgers als Redakteur und der Stellung einer Kaution von 1000 bzw. 2000 Gulden abhängig gemacht.

Doch das Musterland des Liberalismus war damit seiner Zeit zu weit vorausgeeilt. Die Bundesversammlung erklärte, daß das badische Preßgesetz „mit der dermaligen Bundesgesetzgebung über die Presse nicht vereinbar sey und daher nicht bestehen dürfe“, worauf der badische Großherzog das anstößige Gesetz am 30.7.1832 aufheben und von neuem die verhaßte Zensur einführen mußte. Und dabei blieb es, trotz aller Volksversammlungen, Protest-Adressen und pathetischen Kammer-„Motionen“, mit denen das liberale Musterland sein in der Verfassung von 1818 verbrieftes „Recht“ zu erlangen hoffte, bis zum deutschen Schicksalsjahr der Paulskirche. In jenem „vornehmsten unserer Parlamente“ (Andreas) erst fanden die Kämpfe, welche Rotteck, Welcker, Mathy, ja sogar Josef Herr unter Anteilnahme ganz Deutschlands in Badens II. Kammer ausgefochten hatten, ihren siegreichen Abschluß: „Die Preßfreiheit darf unter keinen Umständen und in keiner Weise durch vorbeugende Maßnahmen, namentlich Censur ... [8] beschränkt, suspendiert oder aufgehoben werden“ (Grundrechte des Deutschen Volkes, Art. IV, § 143).

Obwohl der mutige Versuch einer freiheitlichen Preßgesetzgebung nach wenigen Monaten gescheitert war, wurde das Jahr 1[8]32 dennoch ein Markstein am Wege des badischen Zeitungswesens.

Man hat die Jahre 1831-1848 schon die „heroische Zeit der badischen Presse“ genannt, und nicht mit Unrecht. Denn in diesen zwei Jahrzehnten entstanden in allen Teilen des Landes neue Zeitungen, die sich teilweise unter recht drückenden Verhältnissen, wenn auch meist nur kurze Zeit, durchzusetzen vermochten. Rotteck und Welcker gaben den „Freisinnigen“ heraus, der Liberalenführer Mathy schrieb seinen „Zeitgeist“ und Stromeyer den vielgelesenen „Wächter am Rhein“. 1835 kam der Villinger „Freimüthige Schwarzwälder“, wobei er gleich in seiner ersten Ausgabe¹⁰ bitter klagte, daß er jetzt nur noch „eine Reliquie aus jenen schönen Tagen, in denen die Morgenröthe der Freiheit unserem lieben Vaterlande zu leuchten begann“ sei. 1840 folgte die „Mannheimer Abendzeitung“, 1841 die Karlsruher „Oberdeutsche Zeitung“ und Mathys „Badische Landeszeitung“. Auch das „Mannheimer Journal“, der „Rheinische Postillion“, die Konstanzer „Seebblätter“ und die Freiburger „Oberrheinische Zeitung“ wurden im Vormärz gegründet. Der beginnende politische Katholizismus der Erzdiözese Freiburg schuf sich in der „Süddeutschen Zeitung für Kirche und Staat“ 1845 ein eigenes Sprachrohr. Am bekanntesten aber wurde die 1847 ins Leben gerufene „Deutsche Zeitung“, des Heidelberger Historikers Gervinus, an der neben Droysen, Dahlmann, Waitz auch die Brüder Grimm mitarbeiteten. Sie allein leistete in den badischen Wirren des Revolutionstauens der „Karlsruher Zeitung“ Waffenhilfe bei der publizistischen Abwehr des blutigen Radikalismus, während alle übrigen Blätter, und erst recht die kurzlebigen Eintagsfliegen der Revolutionsjournalistik Regierung und Herrscherhaus im Zeichen der neugewonnenen „Freiheit“ maßlos bekämpften.

Die Truppen des preußischen „Kartätschenprinzen“, des nachmaligen ersten deutschen Kaisers, machten dem allerdings recht bald ein Ende. Von den 55 badischen Zeitungen von 1849 überdauerten kaum die Hälfte den zweijährigen Belagerungszustand, den man im Juli 1849 über das liberale Musterland verhängt hatte. Die erkämpfte Preßfreiheit aber wurde in einem neuen Preßgesetz vom 15.2.1851 gesetzlich verankert, sodaß das Jahr der Paulskirche trotz der nachfolgenden Reaktion zum Ausgangspunkt einer nun gleichmäßig, und nur von

⁹ Großh. Badisches Regierungsblatt, Jahrgang 1819 (16.7.1819). Auch die folgenden Presse-Erlasse sind den Jahrgängen des Großh. Bad. Regierungsblattes entnommen. [7/9]

¹⁰ Der Freimüthige Schwarzwälder, Villingen, No. i V. 23. XII- 1833. (Befindet sich in der „Bad. Landesbibliothek“ Karlsruhe). Mit den „schönen Tagen der Freiheit“ meint der Herausgeber die kurze Zeit der badischen Pressefreiheit 1831/32. [8/10]

den allgemeinen, wirtschaftlichen Krisen unterbrochenen, aufstrebenden Entwicklung des badischen Zeitungswesens geworden ist. Nach diesem Preßgesetz war „alle Zensur von Druckschriften, welche im Großherzogtum herauskommen oder verbreitet werden, aufgehoben“ (§ 1) und „zur Herausgabe einer Zeitung |9| oder Zeitschrift im Großherzogthum eine besondere obrigkeitliche Erlaubnis nicht erforderlich“ (§ 4). Voraussetzung wurde nur, der Polizeibehörde einen verantwortlichen Redakteur zu benennen, der das dreißigste Jahr zurückgelegt, im Lande seinen ständigen Wohnsitz haben und badischer Staatsbürger sein mußte. Als Kautions waren 2000 bzw. 4000 Gulden gefordert. Diese Regelung verlor in ihren wesentlichen Bestandteilen auch dann ihre Gültigkeit nicht, als Großherzog Friedrich I. 1857 den Bundesbeschluß vom 6. Juni 1854 über „allgemeine Bestimmungen zur Verhinderung des Mißbrauchs der Presse“, dessen § 2 eine „besondere persönliche Koncession“ forderte, in Kraft treten ließ. Deshalb begann, besonders seit dem kampfreichen Konkordatsjahr 1859, im liberalen Baden allenthalben ein neues Blühen des Zeitungswesens, nachdem schon 1855 die in jenen Jahren entstehende Handelspresse im „Mannheimer Anzeiger“, der späteren „Neuen Badischen Landeszeitung“, ihre badische Vertretung gefunden hatte, und 1859 der Vorläufer des „Badischen Beobachters“ als „Karlsruher Anzeiger“ zur Vertretung der katholischen Interessen im politischen Tagesstreit gegründet worden war. In den innenpolitisch lebhaften Jahren vor 1865 erhielten Heidelberg, Bretten, Bühl, Säckingen, Ettlingen, Buchen, Freiburg, Weinheim, Radolfzell und Oberkirch neue Blätter. Ihnen folgte am 28. November 1865 der in der Amtstadt Wolfach gegründete „Kinzigtäler“, dessen Lebensweg durch sieben Jahrzehnte badischen und deutschen Werdens die folgenden Blätter zu schildern versuchen. An seiner Geschichte werden wir auch weiterhin das Schicksal der gesamtbadischen Presse in ihren Entwicklungslinien verfolgen können.

[10]

Der Kinzigthäler.

Total-Verfündigungs-Blatt.

Wolfach.

No. 7.,

Dienstag, den 16. Jan. 1866.

I. Im Jahre des deutschen Krieges.

1. Kapitel.

Gründer und Gründung.

Adolf Neefs Jugend- und Lehrjahre.

Die Sippe der Neef, welcher der Gründer des „Kinzigtälers“ entstammt, zählt zu den ältesten Wolfacher Bürgergeschlechtern. Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts in der damals zum Fürstentum Fürstenberg gehörenden Schwarzwaldstadt bodenständig, ist ihre Geschichte eng mit den Geschicken Wolfachs verflochten, unter deren Bürgermeister, Stadtschreiber und Posthalter Neefs zu finden sind, während andere Zweige dem Wirts- und Kaufmannsstand angehörten. Auch der Vater des Gründers, Franz Anton Neef, betrieb mit seiner Frau Maria Klara als Handelsmann ein Geschäft in der Hauptstraße der Stadt. Ihnen wurde am 14. Mai 1823 als 11. von 14 Kindern „der Knab Adolph“ geboren. Dieser besuchte den für damalige Verhältnisse ausgezeichneten Unterricht der heimatlichen Volksschule, deren Zeichenlehrer, der Maler Josef Moser, wohl auch die zeichnerische Begabung seines Schülers gefördert hat. So ist es nicht verwunderlich, daß der junge Neef sich die Lithographie als Lebensberuf wählte, die er 1837-41 bei dem Donaueschinger Lithographen C. Keller erlernte. Von seiner Gesellenfahrt heimgekehrt, versuchte der Zwanzigjährige, sich in der Heimat als Steindruckerniederzulassen. Doch das Ministerium lehnte sein am 17. Jänner 1842 eingereichtes Gesuch ohne nähere Begründung ab. Wo der junge Geselle in den folgenden Jahren sein kunstreiches Handwerk ausübte, wissen wir nicht; erst von 1844 ab gibt uns sein „Wanderbuch“ genauen Bescheid: Wir finden ihn zwei Jahre „mit klagloser Aufführung“ in Bruchsal, worauf er am 14. März 1846 erneut das „hochpreißliche Ministerium“ um „gnädigste Lizenz-Ertheilung zur Errichtung einer lithographischen Anstalt“ in der Vaterstadt bittet:

[11] *„Nach meiner vierjährigen Lehrzeit habe ich mehrere bedeutende lithographische Anstalten besucht, und glaube nun nach einem nochmals vierjährigen Aufenthalte die in der Eigenschaft als Lithograph erforderlichen Kenntnisse erlangt zu haben, um einst meinem Geschäfte Ehre zu machen.*

Wie ich in der unterthänigsten Bitte vom 17. Jänner 1842 schon bemerkte, befindet sich bis jetzt dahier in Wolfach kein Lithograph, und die Errichtung einer Lithographie dürfte umso nöthiger und zweckmäßiger erscheinen, als der nächste Lithograph in einer Entfernung von 8 Stunden zu suchen ist. Es ist auch der Wunsch der hiesigen Einwohner eine lithographische Anstalt dahier zu haben, und ich kann mich der tröstlichen Hoffnung hingeben mit diesem Gewerbe in Wolfach mein Auskommen zu finden...“

Während das Gesuch im üblichen bürokratischen Amtsschimmel-Galopp seinen Instanzenweg durchlief, ließ Adolf Neef seinem Wandertrieb noch einmal freien Lauf. Auf der Gesellenfahrt hatte er München und Wien kennen gelernt, jetzt machte er sich auf nach dem Norden, wo er Hannover, Hamburg, Lübeck besuchte, um dann über Leipzig-Würzburg wieder dem Schwarzwald entgegen zu wandern. Dort erwartete ihn keine erfreuliche Nachricht: Das Ministerium hatte es auch diesmal wieder „bei der abweislichen Entscheidung sein Verbleiben behalten“ lassen. Ein weiteres Gesuch vom 13. Oktober 1846 traf dasselbe Schicksal. Doch Neef, der inzwischen bei seinem früheren Lehrherrn in der alten Fürstenberger Residenz wieder in Stellung getreten war, versuchte es trotzdem am 16. Mai 1847 erneut, wobei er gleichzeitig den „Hochwohlgeborenen, Hochzuverehrenden Herrn Oberamtman“ bearbeitete, um ihn zu einem günstigen Gutachten zu bestimmen. Es half alles nichts. Obwohl das Begleitschreiben des Bezirksamts zustimmend bemerkte, daß

„die von dem Bittsteller angeführten weiteren Gründe rücksichtlich der künftigen Vergrößerung der diesseitigen Amts- und Gerichtsstelle sowohl für die Behörden als auch für die Amtsangehörigen einer billigen Würdigung werth gehalten werden dürften, besonders da diesseits auch nicht im mindesten Anstände gegen

Gewährung des fraglichen Gesuchs obwalten“¹¹ kam Mitte Juli 1847 das Gesuch von der „Großh. Badischen Regierung des Mittel-Rhein-Kreises“ mit der Antwort zurück, daß es mit der Ablehnung „sein Bewenden behaltet“.

Das Freiheitsjahr 1848 erst erfüllte Neefs Wunsch. Als er am 4. September des Revolutionsjahres die Regierung zum 5. Male um die Bewilligung bat, schrieb man dieses Mal umgehend um ein Gutachten des Gemeinderats zurück und bat, „sodann Vorlage mit bestimmtem Antrage zu machen“. Am 22. Dezember 1848 teilte dann die Regierung des Mittelrhein-Kreises [12] mit, „daß dem Adolf Neef von Wolfach die Erlaubnis zur Errichtung einer lithographischen Anstalt daselbst nunmehr erteilt werde“.

Der Lithograph.

Von der Steindruckerei bis zum „Kinzigtäler“ war natürlich noch ein weiter Weg. Inzwischen verfertigte der junge Meister Impressen und Rechnungen, lithographierte Wahlzettel für 1849 und „Einquartierungsbillets“ für die preußischen Soldaten, die wie im ganzen Badnerland auch an der Wolfacher Stadtbrücke von 1849-1851 ihr Schilderhäuschen stehen hatten. Am 27. 2. 1851 feierte er mit der Schmieds- und Kirchenfondsrechnerstochter Elisabeth Wind im nahen Bad Rippoldsau fröhliche Hochzeit. Seit 1854 erteilte er Gewerbeschulunterricht, war Mitglied des Bürgerausschusses, des Feuerwehrverwaltungsrats, und nach dem Volksschriftsteller Heinrich Hansjakob hatte er sogar zeitweise die höchste Stellung inne, die ein Wolfacher erreichen kann, die des „Narrenvaters“¹². An eine Zeitungsgründung scheint er in den 50er Jahren noch nicht ernstlich gedacht zu haben, sonst würde seine Unterschrift bei der „Ehrfurchtswollen Bitte um Errichtung einer Telegraphenleitung von Hausach nach Rippoldsau“¹³, die Wolfach an das badische Telegraphennetz angeschlossen hätte, sicher nicht fehlen. Erst als sich im Laufe der Jahre die Familie des Lithographen stärker vermehrte, als die bescheidenen Einnahmen seiner Lithographie-Anstalt Schritt halten konnten, mag ihm der Gedanke gekommen oder nahegebracht worden sein, diesen Nöten durch die Gründung einer Zeitung abzuweichen. In Wolfach fand er bei seinen liberalen Gesinnungsfreunden damit großen Beifall; vor allem wohl deshalb, weil man in einem eigenen Blatte einen Vorteil in dem damals recht heftig gewordenen Kampfe um die Streckenführung der Schwarzwaldbahn erhoffte. Die Karlsruher Blätter hatten sich stets für die Hornberg-Triberger Linienführung eingesetzt, während man im oberen Kinzigtal die Führung über Hausach-Schiltach begreiflicher Weise leidenschaftlich verfocht. So konnte Neef, der seither schon die verschiedenen Petitionen des Kinzigtäler Eisenbahn-Ausschusses lithographiert hatte, in jenen Monaten des Eisenbahnkampfes weitester Unterstützung sicher sein.

Die Gründung.

Als unser Lithograph im Frühjahr 1863 zum ersten Mal versuchte, seinen Zeitungsplan in die Tat umzusetzen, scheint man auf dem Wolfacher Bezirksamt etwas verlegen gewesen zu sein, denn Amtmann Sauer bat seinen Villingener Amtsbruder, ihm für kurze Zeit die Schriftstücke über die Gründung des dortigen Wochenblattes zum Studium zu überlassen. Auch Neef [13] durfte darin Einsicht nehmen. Dann aber wurde die Angelegenheit nicht mehr weiter verfolgt. Zwei Jahre später erst, am 11. Mai 1865, reichte Neef ein neues Gesuch ein. Diesmal beschränkt er klugerweise den Umweg über die Genehmigung zur Errichtung einer Druckerei und erwähnte von einer Zeitungsgründung keine Silbe. Der neue Amtmann, Wilhelm Schupp, der inzwischen in das alte Fürstenberger Schloß eingezogen war, wußte aber, worum es ging. Er richtete an seine Behörde ein Schreiben, das einen guten Einblick in die positive Pressepolitik des „liberalen“ Staates jener Zeit gibt. Er schrieb:

„... Da zur Zeit ein periodisches Blatt hier nicht erscheint, auch zu anderen Druckschriften selten Stoff vorhanden ist, so könnte eine Druckerei hier kaum irgend eine Thätigkeit entfalten, sofern sich die Verhältnisse nicht ändern: In Verbindung mit einer lithographischen Anstalt, welche der Bittsteller schon betreibt, wird sie diesem in der von ihm angedeuteten Weise Vortheile bringen, da er manche Arbeiten auf der Druckereimaschine billiger und zweckmäßiger herstellen kann, als auf lithographischem Wege... Daß die Schriftstellerei in und um Wolfach sie nie in erheblichem Maße in Anspruch nehmen wird, darf als gewiß angenommen werden. Für die Gründung eines Amtsverkündungsblattes sind wir zur Zeit aus dem doppelten Grunde nicht, weil der Kreis seiner Wirksamkeit zu klein werden wird, und die zur Redaction und Mitarbeit befähigten Kräfte zu schwach sind, um etwas Tüchtiges leisten zu können...“

Die Persönlichkeit des Adolf Neef bietet unseres Erachtens die Bürgschaft, welche man heut zu Tage an einen Drucker verlangen kann. Er ist ein geachteter Bürger und Familienvater, hat 6 Kinder, stand nie in

¹¹ Aus den Akten des Wolfacher Bezirksamts: „Verwaltungssachen, Rubrik XXIV, Presse und Druckschriften: Die Bitte des Lithographen Neef um Erlaubnis zur Errichtung einer lithographischen Anstalt betr.“ 1844 ff, S. 1-22. Ihnen sind auch die folgenden Stellen entnommen. [11/1]

¹² Heinrich Hansjakob, Waldleute, Stuttgart, S. 156. [12/2]

¹³ Städtisches Archiv Wolfach, Bündel: Telegraphen-Wesen. – Dagegen war der spätere „Redakteur“ des „Kinzigtälers“, Schüttewirt Haaser bei den Unterzeichnern. [12/3]

Untersuchung, und braucht notwendig, was er verdienen kann. Schon seit vielen Jahren verkehrt er vorzugsweise mit dem gebildeten Theile der hiesigen Einwohner, und steht bei den früheren Beamten wegen seines freundlichen und anständigen Benehmens in guter Erinnerung. Es ist ein verbrecherischer Mißbrauch der Druckerei-Concession nicht zu erwarten. In politischer und kirchlicher Hinsicht äußert er sich zur Zeit als ein Freund Großherzogl. Regierung...“

Das Gutachten verfehlte seine Wirkung nicht. Denn am 27. Mai 1865 erteilte das Ministerium die Buchdruckerei-Erlaubnis, die man dem Gesuchsteller mit dem Bemerkten aushändigen sollte, „daß ihm keine Aussicht auf Zuweisung amtlicher Bekanntmachungen an das Verkündigungsblatt dessen Herausgabe er beabsichtigt, eröffnet werden kann“.

Nun schritt der „Buch- und Steindrucker“, wie er sich jetzt nannte, mit Hilfe seiner liberalen Freunde zur Gründung eines Lokalblattes. Als das zur Beschaffung der Druckereieinrichtung notwendige Kapital gesichert und die technische Vorbereitung für den Zeitungsverlag beendet war, zeigte Neef am 12. November 1865 dem hohen Ministerium an, daß er „die Herausgabe eines Lokal-Verkündigungsblattes womit zugleich politische [14] Nachrichten verbunden werden sollen“ beabsichtige und „zugleich die Verbindlichkeit eines Redakteurs übernehmen“ wolle. Amtmann Schupp berichtete darüber folgendermaßen nach Karlsruhe:

*„Adolf Neef hat bei der Gründung des Localblattes die Unterstützung mehrerer sehr vermöglicher und angesehener hiesiger Männer, die Großh. Regierung sehr ergeben sind. Sie erachten ein solches Blatt für die hiesige Stadt und den Amtsbezirk aus politischen, socialen und volkswirtschaftlichen Gründen für wünschenswerth. Wir stimmen ihnen darin bei, wenn das Blatt gut redigirt wird, u. in diesem Falle wird es sich auch rentiren. Ob aber diese Bedingung erfüllt werden wird, darauf können wir zur Zeit eine bestimmte Antwort nicht geben. Eine Gefahr, daß es in regierungsfeindliche Hände gerathe, ist nicht vorhanden, doch wollen wir die Möglichkeit nicht bestreiten ...“*¹⁴.

Da nach dem gültigen Preßgesetz von 1851 zur Herausgabe neuer Zeitungen eine besondere Erlaubnis nicht nötig war, und Neef die gesetzlich vorgeschriebene Kautions von 2000 Gulden durch den Wolfacher Uhrmacher Cölestin Armbruster in „Partialobligationen der Großh. Bad. Eisenbahnschuldentilgungskasse“ hinterlegt hatte, konnte die erste Probenummer des „Kinzigthalers“ am Dienstag den 28. November 1865 ihren Weg in die Dörfer und Städtchen der Schwarzwaldheimat antreten.

2. Kapitel.

Das „Lokal-Verkündigungs-Blatt“.

Die ersten „Kinzigthaler“.

Vierseitig, im Papierformat 32*23, Satzspiegel 26*18 cm, hatte an einem der letzten Novembertage 1865 die erste Probenummer die alte Schnellpresse der Neef'schen Buchdruckerei in der Hauptstraße (heute Friseurgeschäft Anton Burger) verlassen. Nach dem damals häufig geübten Brauche, neue Zeitungsgründungen zur Betonung ihrer Heimataufgabe nach Flüssen oder Bergen der Umgebung zu benennen, hatte der Lithograph bei der Taufe seines Blattes das heimatliche Kinzigthal Pate stehen lassen. So lautete der in schöner Kanzleischrift gesetzte, 5 Cicero hohe Titel einfach und schlicht „Der Kinzigthaler“¹⁵. Die halbe erste Seite der Probenummer füllte ein Aufruf:

[15] „An die Leser!

Wir übergeben den Bewohnern des Kinzigthales die Probe-Nummer unseres, vor 8 Tagen angezeigten, Kinzigthalers, und laden zu zahlreicher Subscription desselben ein.

Von Neujahr 1866 an erscheint der Kinzigthaler regelmäßig die Woche 3mal: Dienstag, Donnerstag und Samstag, und je mit der Samstag-Lieferung ein „Unterhaltungs-Blatt“, das neben Erzählungen aus dem Volks- und Familienleben, Reisebeschreibungen usw. usw., sowie Anekdoten und andere kurzweilige Sachen bringen wird.

Am 14. Dezember d. J. erscheint eine zweite Probenummer des Kinzigthalers, und wird dieser Ausgabe eine Probe-Nummer des „Unterhaltungsblattes“ beigegeben.

Anzeigen und Verkündigungen jeder Art finden durch den Kinzigthaler eine ausgedehnte Verbreitung. Bekanntmachungen und Anzeigen zu dieser Probe-Nummer müssen bis spätestens Samstag, den 9. Dezember, Vormittags 9 Uhr, an die Redaktion in Wolfach eingesendet werden.

¹⁴ Akten: „Die Bitte des Lithographen Adolf Neef um Ertheilung der Bewilligung zur Errichtung einer Buchdruckerei betr.“ Verwaltungssachen XXIV, Presse und Druckschriften, 1865 ff. [14/4]

¹⁵ Groth I. (S. 316) nennt den „Kinzigthaler“ bei den Zeitungsnamen, die ihren Heimatcharakter betonen. [14/5]

Der Preis des „Kinzigthälers“ mit dem „Unterhaltungs-Blatte“ ist für hiesige Abonnenten halbjährlich auf 1 fl. 30 kr., und für auswärtige Abonnenten sammt Portozuschlag auf 1 fl. 45 kr. festgestellt. – Für die gespaltene Garmondzeile oder deren Raum wird 3 kr. als Einrückungsgebühr berechnet.

Wolfach, den 27. November 1865.

Die Redaktion.“

Ein Wolfacher Schöffengerichtsbericht leitet die „Tages-Neuigkeiten“ ein, deren Rubrik „Baden“ außerdem noch von dienstlichen Ernennungen, einer Schiltacher Straßen-„Correktion“ und vom Auftreten zweier „berüchtigter Wölfe“ im Neckartal berichtet. Unter „Württemberg“ betont ein Alpirsbacher Einsender die natürliche Einheit des von der badisch-schwäbischen Landesgrenze durchschnittenen Kinzigthals:

„Obgleich zwei verschiedene Grenzpfähle uns bei einem Gang nach Wolfach belehren, daß wir in ein ‚ander Land‘ kommen, so lehrt uns doch die tägliche Erfahrung, daß Alpirsbach recht eigentlich zum Kinzigthal gehört und es keine ‚natürliche Grenze‘ ist, welche uns von Wolfach trennt. Mit Freuden begrüßen wir daher ein Organ, in welchem unsere gemeinsamen Interessen besprochen und unsere Zusammengehörigkeit an den Tag gelegt werden, kann. Daß zur Erreichung dieses die Fortsetzung des Straßenbaus von Schiltach hierher nicht wenig beiträgt ist klar, und wird diese Fortsetzung natürlich hier allseitig gewünscht, so wie man sich auch immer noch der kühnen Hoffnung hingiebt, durch einen Schienenweg mit dem Lande Baden verbunden zu werden“¹⁶. Auch eine Schramberger Zuschrift spricht ähnliche Eisenbahnwünsche aus. Den größten Teil der Probenummer aber füllen die 21 Inserate, die Neef aus Wolfach (16), Schiltach (3) und anderen Städten des Amtsbezirks (2) [16] zusammengesammelt hat.

Ein 6 Tage alter Bericht vom Wolfacher Fruchtmart beschließt die erste Probenummer, der dann am 12. Dezember 1865 der zweite „Kinzigthäler“ folgte.

Dieses Mal beschränken sich die „Tages-Neuigkeiten“ nicht nur auf Baden und Württemberg, obwohl diese den Hauptteil einnehmen. Wieder steht die Eisenbahnfrage im Vordergrund:

„Je günstiger sich die Vermessung der Eisenbahnlinie Freiburg-Furtwangen-Donaueschingen gestaltet, desto mehr steigt die Hoffnung der Kämpfer für die Fortsetzung der Kinzigthalbahn über Wolfach, Schiltach, Schramberg, Villingen, und gewiß mit allem Rechte, da bei gleich langer Linie, nicht nur eine billigere Erbauung, sondern auch eine geringere Abnutzung und endlich viel größere Ertragsfähigkeit Vortheile derselben sind, welche den steigenden Schwierigkeiten des Bahnbaues über Triberg gegenüber gewiß in die Waagschale fallen. Die Vortheile der Linie Hausach, Schiltach, Schramberg sind so groß, daß man sich mit Recht der Hoffnung hingiebt, man werde höheren Orts darauf eingehen ...“

Von gleich brennender Aktualität waren die folgenden Berichte über die Zukunft des Wolfacher Kiefernadelbades und über eine Neugestaltung der Zollordnung auf der Kinzig. – 34 Anzeigen und der Fruchtmartbericht füllen die letzten beiden Seiten. Beide Probenummern tragen als Impressum: „Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Adolf Neef in Wolfach“.

Aller Anfang ist schwer.

Es scheint dem neuen Redakteur in den ersten Wochen sehr schwer gefallen zu sein, den „Kinzigthäler“ so zu gestalten, wie es seine Leser nach den vielversprechenden Probenummern von dem Wolfacher „Lokal-Verkündigungs-Blatt“ erwarteten. Das angekündigte Unterhaltungsblatt erschien in den ersten Wochen überhaupt nicht, Heimat-Neuigkeiten folgten so spärlich, daß er schon am 10. Januar bemerkt, daß er „Einsendungen von Correspondenten sehnlichst erwarte“. „Es wird“, schrieb Neef, „der Redaktion zum Vorwurf gemacht, daß dieselbe nur Artikel von Wolfach und nicht auch solche von den übrigen Orten des Kinzigthals bringe. Diesen Vorwurf weist die Redaktion entschieden zurück und trifft derselbe die in den Orten wohnenden Correspondenten selbst, die den Kinzigthäler im Stiche lassen und ihre Artikel lieber in andere Blätter einrücken, als versprochenermaßen denselben zu unterstützen“.

Auch im Anzeigenteil klappte es nicht. Mehr als einmal mußte Neef berichtigen, daß „solches ohne mein Wissen und während meiner Abwesenheit geschah, und bitte ich, das es nur Anstoß erregen könnte, deshalb um gütige Nachsicht“¹⁷. Daß zudem in den ersten Monaten die Zustellung an die meist abgelegenen Landleser nicht reibungslos und ohne zahlreiche Beschwerden vor sich gehen konnte, ist bei der landschaftlichen Beschaffenheit [17] [Abbildung „Der Kinzigthäler“ vom 28.11.1865] [18] des Verbreitungsgebietes nur selbstverständlich. Doch Neef trübten solche Vorkommnisse seine vermeintlichen Verlegerfreuden zu stark, als daß ihm Buchdruckerei und Verlag je große Befriedigung gebracht hätten. Auch dauerte es bis in den April hinein, bis sein „Lehrlings-Gesuch“ nach 19maligem Erscheinen aus dem Inseratenteil verschwand; wer weiß, ob mit oder ohne Erfolg?

¹⁶ Das Hauptargument der Gegner der Bahnlinie Hausach-Schiltach war das „unvermeidliche“ Berühren des „ausländischen“ Gebietes, das nach Schiltach beginnt. [15/6]

¹⁷ Der Kinzigthäler, 1866, No. 8, 10, 15. [16/7]

[17]

Probe-Nummer:

Der Kinzigthäler.

Wolfsch.

Nro. 1.

Dienstag, den 28. Nov. 1865.

An die Leser!

Wir übergeben den Bewohnern des Kinzigthales die Probe Nummer unseres, vor 8 Tagen angezeigten, Kinzigthälers, und laden zu zahlreicher Subscription desselben ein.

Von Neujahr 1866 an erscheint der Kinzigthäler regelmäßig die Woche 3mal: am **Dienstag, Donnerstag und Samstag**, und je mit der Samstag-Lieferung ein „**Unterhaltungs-Blatt**“, das neben Erzählungen aus dem Volks- und Familienleben, Reisebeschreibungen u. dgl., sowie Anekdoten und andere kurzweilige Sachen bringen wird.

Am 14. Dezember d. J. erscheint eine zweite Probe-Nummer des Kinzigthälers, und wird dieser Ausgabe eine Probe-Nummer des „Unterhaltungs-Blattes“ beigegeben.

Anzeigen und Verkündigungen jeder Art finden durch den Kinzigthäler eine ausgedehnte Verbreitung. Bekanntmachungen und Anzeigen in dieser Probe-Nummer müssen spätestens bis Samstag, den 9. Dezember, Vormittags 9 Uhr, an die Redaktion in Wolfsch. eingehendet werden.

Der Preis des „Kinzigthälers“ mit dem „Unterhaltungs-Blatte“ ist für hiesige Abonnenten halbjährlich auf 1 fl. 30 kr., und für auswärtige Abonnenten sammt Postzuschlag auf 1 fl. 45 kr., festgesetzt. — Für die gewöhnliche Harmonydrücke oder deren Raum wird 3 kr. als Einrückungsgebühr berechnet.

Wolfsch, den 27. November 1865.

Die Redaktion.

Tages-Neuigkeiten.

Baden.

Wolfsch, 25 Nov. Bei der am 25. d. M. stattgehabten Schöffengerichtsitzung kamen zwei Fälle zur Verhandlung. Der eine betraf den ledigen Schulmachersohn Georg Klein von Kinzigthal, wegen Entwendung von Geld zum Nachtheil seines Meisters des Schulmachers Peter von Wolfsch. Der Angeklagte leugnete zwar die That, allein das Schöffengericht von der Schuld des Angeklagten überzeugt, verurtheilte denselben zu einer Ausgesängnisstrafe von 3 Tagen. Der andere Fall betraf den ledigen 22 Jahre alten, wegen verächtlicher Betrug schon polizeilich u. gerichtlich bestrafte Michael Schuch von Nippoldsbau, wegen Diebstehers. — Am Ende dieses Sommers erlitt nämlich der A. K. Postverwalter Winter in Nippoldsbau, in dem fürstl. Waide eine zum Kauf von Auerhähnen aufgelegte Schlinge, und zog dieselbe als bald zu. Winter beauftragte alsdann dem Hilfswaldbühner Schuch von Zeit zu Zeit im Waide aufzuwachen, um den Frevler zu entdecken, was ihm nun auch am Sonntag den 9. Juli d. J. gelang. Derselbe traf nämlich an diesem Tage den Angeklagten an der Stelle, wo sich die Schlinge befand, liegend, und überzeugte sich, daß die Schlinge wieder aufgelegt war, was zu der Annahme berechtigte, daß der König die Schlinge gestellt habe. Der Angeklagte gab an, die Schlinge zufällig entdeckt zu haben, allein von einem Wächter betrogen wollte er durchaus nichts wissen, behauptete vielmehr, daß derselbe, als er das genommen, bereits aufgehoben gewesen sei. Seine weitere Behauptung, daß er in diesem Waide Heisteden habe schreiben wollen, wurde bedenklich widerlegt, daß sowohl bei fürstl. Postverwalter Schuch

ter als auch Hilfswaldbühner Schuch behaupteten, daß in dem fraglichen Waide keine Heisteden oder gar keine Heisteden zu haben seien. Der Angeklagte brachte mehrere Vertheidigungsgründe, welche dem Richter in's Vordringliche kamen, vor, so z. B. wurde ihm vorgehalten, daß er früher schon mit Schlingen in der Gegend betreten worden sei, worauf er erwiderte, daß er diese Schlingen schon über 20 Jahre in dieser Gegend nicht mehr gehabt habe. Er konnte durch seine unrichtigen Familienangaben seine Schuldlosigkeit nicht begründen, das Schöffengericht vielmehr aber von dem Gegentheile nur zu sehr überzeugt, verurtheilte den Angeklagten zu einer Ausgesängnisstrafe von 3 Wochen.

Karlsruhe. Durch höchsten Befehl Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs, vom 11. d. M., wird dem Prinzen und Reichsrathen H. v. M., Großherzogliche Hohel., das Commando über sämtliche großherzogliche Truppen übertragen. Ferner wird dem Armeeober-Commando die oberste Leitung der Militär-Erziehungs-Anstalten übertragen; Oberst v. K., Ober d. Generalstab, der ihm durch höchsten Befehl, vom 26. Februar 1864, Nr. 22, übertragenen Functionen zum ferneren Verbleiben des Kriegs-Ministeriums enthoben; und Obermajor v. S., übertragener Functionen bei dem Armeeober-Commando befehligt.

Schiltach. Die verlautet soll gleich mit Beginn des nächsten Frühjahrs auch das feste, der Correction so sehr bedürftige Zucht-Haus, zwischen hier und Schwanberg in Ruinen herabstürzen. Unser Städtchen geräth durch diesen Fall unheimlich in's Irre, da mehrere Häuser abgebrochen und dadurch ihre Räume genommen werden, an denen Schiltach bis dahin so außerordentlich arm war. Die Stimmung

[18]

Die Quellen.

Neef bildete unter den Redakteuren der 60er Jahre keine Ausnahme, wenn er den größten Teil des politischen wie unterhaltenden Inhalts seiner Zeitung anderen Blättern entnahm. „Seit alters her sind ja Schere und Kleister unentbehrliches Hilfsmittel mancher Redaktionen, und selbst heute sind ja trotz aller Fortschritte des Nachrichtenwesens diese Werkzeuge unentbehrlich geworden“ (d’Ester)¹⁸. Da Neef im Kaufvertrag des „Kinzigthälers“ mit seinem Nachfolger Rösch „die auswärtigen Blätter, nämlich der Schwäbische Merkur, die Breisgauer Zeitung, Ortenauer Bote und der Lahrer Anzeiger“ eigens vermerkt hat, sind wir über seine damaligen „Korrespondenzbüros“ genau im Bilde. Nach der genauen Statistik des Jahres 1866 gab Neef als Nachrichtenquelle an:

Schwäbischer Merkur	155	mal
Breisgauer Zeitung	148	„
Badische Landeszeitung	73	„
Stuttgarter Beobachter	65	„
Karlsruher Zeitung	55	„
Fr. J. (Frankfurter Journal)	52	„
Freiburger Zeitung	41	„
Oberrhein. Courier	36	„
Augsb. Allgem. Zeitung	37	„
Neue Frankf. Zeitung	35	„
Neue Freie Presse	17	„
Neue Bad. Landeszeitung	9	„
Rheinische Zeitung	9	„
Konstanzer Zeitung	6	„
Übrige 117 Zeitungen	<u>381</u>	„
	<u>1109</u>	<u>Berichte mit Quellenangabe.</u>

Diese 1109 Berichte verteilen sich:

- 73 % auf Inlandzeitungen,
- 27 % auf außerdeutsche Blätter.

Von den 63 Leitartikeln waren

- 38 = 60% mit Angabe der Herkunft und
- 25 = 40% ohne Quellenangabe

bezeichnet.

[19] Wir sehen also, daß sich mit den vier oben bezeichneten Blättern, zu denen bald noch die offizielle „Karlsruher Zeitung“ und die „Badische Landeszeitung“ kam, eine abwechslungsreiche Zeitung herstellen ließ¹⁹.

Daß bei solcher Beschaffenheit die Nachrichten ein zum Teil recht ehrwürdiges Alter erreichten, ist weder verwunderlich, noch für damalige Zeitungsverhältnisse außergewöhnlich. Zudem darf man nicht vergessen, daß im Jahre der Kinzigtäler-Gründung die Entfernung des Erscheinungsortes zur nächsten Eisenbahn volle 50 km betrug, und daß erst die am 2. Juli 1866 erfolgte Inbetriebnahme der Kinzigtal-Bahn Offenburg-Hausach diese Strecke auf 5 km verringerte. Greifen wir nun eine beliebige Ausgabe (6.1.1866) als Beispiel heraus, so lesen wir darin Nachrichten: aus Schopfheim, (2.1.), Bayern (1.1.), Schwarzwald (31.12.), Basel (29.12.), Wien (27.12.), Stuttgart (26.12.), Karlsruhe (24.12.), Mexiko (19.12.), New York (19.12.) und Rio de Janeiro (9.12.1865)²⁰.

Die Aufmachung.

Von der äußeren Einteilung der Probenummern unterschied sich die Aufmachung des 1. Jahrgangs nur dadurch, daß meist einmal in jeder Woche ein Leitartikel den „Tages-Neuigkeiten“ vorausging, die sonst die Überschrift für die beiden Textseiten bildeten. Sonst änderte sich das Äußere nicht: Zwei dünne Leisten, die Ort, Nummer und Datum einschlossen, trennten den etwa ein Fünftel der Seite füllenden Kopf von den je zwei Spalten „Tages-Neuigkeiten“, die nach den einzelnen Ländern geordnet waren. An erster Stelle stand jeweils Baden, dem Württemberg, Sachsen, Bayern und je nach Stoff die übrigen Bundesstaaten folgten. Preußen nahm bis nach König[s]grätz stets den letzten Platz ein. Ihm reihten sich Meldungen aus dem Ausland an, das meist von Italien oder der Schweiz angeführt wurde. Die Ländernamen waren als Überschrift in Fettdruck, die

¹⁸ Vergl. d’Ester, Das politische Elysium, S. 178/9. [18/8]

¹⁹ Karlsruher Blätter wurden deshalb wenig als Quellen vermerkt und benutzt, weil sie kurz zuvor gedroht hatten, ein „allwöchentliches Diebesverzeichnis gewisser Lokalblätter“ zu veröffentlichen. (Badische Landeszeitung, 6.1.[18]66). [19/9]

²⁰ Da die Berichte aus der Landeshauptstadt ihren Weg erst über den Stuttgarter „Schwäbischen Merkur“ nahmen, waren sie meist älter als die der württ. Hauptstadt. [19/10]

Ortsnamen in Sperrdruck gesetzt. Die 3. und 4. Seite füllten die „Amtliche Bekanntmachungen und Privat-Anzeigen“, die vom Textteil durch einen breiten Strich abgetrennt waren. Zur besseren Ausnutzung des Raumes war der Inseratenteil in drei Spalten eingeteilt; die meist einspaltigen, seltener zweisepaltigen Anzeigen wurden durch Striche voneinander getrennt, und Namen des Aufgebers und die Angabe des Gegenstands durch Fett- oder Sperrdruck hervorgehoben. - Die rechte untere Ecke jedes Blattes nahm der Fruchtmarktbericht und die Notierung der Geldsorten ein. Das Impressum bildeten den unteren Abschluß der vierten Seite.

[20]

Die Anzeigen.

Auch im ersten Jahrgang unseres Heimatblattes bildete der Anzeigenteil eine wichtige Ergänzung zum politischen und unterhaltenden. Erfreute sich doch die junge Zeitungsgründung schon in den ersten Wochen eines regen Anzeigenzuspruchs, der dann allerdings in den Kriegstagen rasch sank, um aber in den beiden letzten Monaten seinen früheren Stand wieder zu erreichen. So ergibt sich für die 152 Nummern des Jahres 1866 die verhältnismäßig gute Durchschnitts-Anzeigenzahl von 11,9. Ihrer örtlichen Herkunft nach waren von den 1686 Inseraten

745 aus Wolfach	=	44,16%
612 aus den übrigen Orten des Amtsbezirks	=	36,30%
165 außerhalb des Amtsbezirks	=	9,80%
164 ohne Ortsangabe	=	9,74%
1686		100,00%

Außer den abgrenzenden Trennungsstrichen waren nur 20 (= 1,18 %) der Anzeigen umrahmt. Dafür waren aber Hervorhebungen durch Hände, Klischees usw. sehr beliebt: 314 == 8 % der Gesamtzahl belebte mit ihren abwechslungsreichen Darstellungen von Tieren, Möbeln, Häusern, Pflügen, Schützen, Bierfässern usw. die Anzeigenseiten. Allein an Fastnacht, dem Volksfest des Kinzigtälers, tummelten sich 9 verschiedene „Hänsele“ in den Inseratenseiten des „Kinzigtälers“. Bevor wir die genaue Statistik des Anzeigenteils wiedergeben, sei kurz einer heute verschwundenen Inseratenart gedacht, der Scherzanzeigen. Auch im „Kinzigtäler“ waren sie damals häufig zu finden. Obwohl sie uns heute meist unverständlich sind, weil wir die betroffenen Personen nicht kennen, seien hier einige Beispiele aufgeführt:

„Wo trinkt E. D. sein Bier am ruhigsten?“ (No. 11).

„Anfrage: Fräulein M. in K., welcher ist Ihnen der Liebste von uns sechs Herren Soldaten in Wittichen, oder hat der Maurergesell Karl den Vorzug?“ (No. 67).

„Gesang-Verein in — — — schläfst Du, oder leidest Du sonst an einem Übel?“ (No. 68).

„Die Gemeinheit entwickelt sich aufs Deutlichste beim ‚Spionieren‘. Dies zur Notiz der süßen Frau“ (No. 116).

Zur gleichen Gattung zählen die mannigfachen „dreifach donnernden Hochs“, die man zuweilen „allen Annas“, „unserem lieben Jakob“ und anderen Zeitgenossen im Anzeigenraum des Wolfacher „Lokal-Verkündigungs-Blattes“ ausbrachte.

Den besten Einblick in das Anzeigengeschäft des ersten Jahrgangs vermittelt nachstehende Tabelle: [21]

Tabelle I:

		Anzeigen 1866.					
		1. Halbj.		2. Halbj.		Zusammen	
		abs.	%	abs.	%	abs.	%
I.	Amtliche Bekanntmachungen	99	12,3	281	31,7	380	22
II.	Private Anzeigen						
	1. Geschäftsinserate	323	40,4	347	39,3	670	39,8
	2. Wirtschaftl. Gelegenheits-Anzeigen	347	43,3	217	24,5	564	33,9
III.	Familien- und Vereinsanzeigen	32	4,0	40	4,5	72	4,3
		801	-	885	-	1686	-

Tabelle II:

Gelegenheitsanzeigen:			
	1. Halbjahr	2. Halbjahr	Zusammen:
1. Arbeitsmarkt			
Stellenangebote	109	66	175
Stellengesuche	4	1	5
Einstecher-Gesuch	9	2	11
2. Geldmarkt			
Angebot	11	14	25
Nachfrage	4	2	6
3. Fund- und Verlustanzeigen			
Funde	2	7	9
Verluste	6	6	12
4. Grundstücksmarkt			
Verkäufe	24	8	32
Verpachtungen Angebot	6	5	11
Wohnung zu- vermieten	4	1	5
Wohnung zu mieten gesucht	1		1
Nachfrage			
5. Mobilienmarkt Angebot			
Verschiedene Gebrauchsgüter	75	37	112
Landwirtschaftsprodukte	54	43	97
Musikalien, Bücher usw.	17	22	39
Nachfrage			
Verschiedene Gebrauchsgüter	55	2	7
Landwirtschaftsprodukte	4	1	5
6. Verschiedene Anzeigen:	12	-	-
	<u>347</u>	<u>217</u>	<u>564</u>

Die erste, die ganze Seitenbreite füllende Großanzeige kündete am 31.3.1866 die Eröffnung des Wolfacher Kiefernadelbads durch seinen neuen Besitzer Xaver Armbruster an.

Um seinen Inserentenkreis über den damals nur 1521 Einwohner zählenden Erscheinungsort hinaus zu erweitern, trat Neef bald mit dem „Anzeigen-Bureau von C. F. Bannmüller“ der Kreisstadt Offenburg in Verbindung; sie scheint jedoch nicht recht in Schwung gekommen zu sein, denn, wie *wir* sahen, betrug der Anteil von Orten, außerhalb des Amtsbezirks nur 165 Anzeigen (=9,8%). Mehr Erfolg hatte die Errichtung der ersten auswärtigen Agentur in Haslach, die er am 6. 3. ankündigte: [22]

„Wir machen das verehrliche Publikum darauf aufmerksam, daß

Herr Fridolin Kern, Kaufmann, in Haslach

das „Anzeigen-Bureau“ für unser Blatt (für den Amtsgerichtsbezirk Haslach) übernommen hat. Wir ersuchen alle Diejenigen, welche Anzeigen, Empfehlungen u. s. w. in den „Kinzigthaler“ eingerückt zu haben wünschen, solche bei dem vermerkten Bureau abzugeben.

Die Expedition.“

Wie der Anzeigenteil des ersten Jahrgangs zeigt, haben die Haslacher Geschäftsleute diese erste Agentur des Kinzigthalers rege benutzt; sie stehen mit den Schiltachern an der Spitze der Inserenten des Amtsbezirks.

Der redaktionelle Teil.

Von seiner Aufmachung, seinen Quellen war schon die Rede; nun sei noch mit wenigen Worten seines Inhaltes gedacht. Daß darin die politischen Nachrichten aus dem In- und Ausland den Hauptteil einnehmen, kann nur den verwundern, der die publizistische Aufgabe einer Heimatzeitung in der genauen Aufzählung von 50.-80. Geburtstagen, Todesfällen, Gesangsvereinsfesten und ersten Maikäfern, die man als „Frühlingsboten“ auf die Redaktionen brachte, sieht. Leider geistern solche falschen Ansichten auch heute noch in vielen Trägern herum. Die zeitungspolitische Aufgabe der Heimatpresse ist aber stets eine andere gewesen. Ein Artikelschreiber in der „Badischen Landeszeitung“ hat sie vor 70 Jahren treffend in Worte gekleidet, wenn er schrieb: „Schon dem Kleinbürger ist ein große Zeitung zu ‚gelehrt‘ und bringt ihm zu viele Dinge, für die er sich nicht interessiert, wie viel mehr aber dem Landmann oder gar dem Tagelöhner. Allen diesen Leuten ist aber die kleine Lokalpresse auf den Leib gerückt und hat ihnen die Teilnahme wenigstens an den brennendsten öffentlichen Fragen aufgezwungen.“²¹. Damals wie heute war die publizistische Aufgabe der Heimatpresse in erster Linie eine politische: Mittlerin zwischen Staatsführung und Volk zu sein!

²¹ Badische Landeszeitung, Karlsruhe, 1866, No. 33. [22/11]

Damals blieb dem Lokalteil, wenn wir die am Anfang der „Tages-Neuigkeiten“ unter „Baden“ berichteten heimatlichen Begebenheiten so nennen wollen, nur wenig Raum. Nachrichten über den Stand der Eisenbahnfrage²², Schöffengerichtsverhandlungen, Bezirksratsitzungen und Kreis Versammlungen bilden neben äußerst seltenen Berichten außergewöhnlicher Naturereignisse, Gesang- und Musikvereins-, „Produktionen“ und Unglücksfällen den „Heimatteil“ des ersten Kinzigtäler-Bandes.

Einen Einblick in sein „Feuilleton“ gibt uns die einzige erhaltene Ausgabe des „Unterhaltungs-Blatts“ vom 29.9.66. 2 ½ der 4 Seiten dieser „No. 39“ (Papierformat 32*23, Satzspiegel 26*18 cm) werden von einer blutrünstigen Wilderergeschichte „Die Freiwilligen vom Spessart gefüllt, die [23] in Fortsetzungen erschien. „Die Hand der Vorsehung – Wahrheit – keine Dichtung“, verschiedene Witze und Kurzgeschichten, „Der Traum des Landwehrmanns“, selbstverständlich alles ohne Verfasserangabe, vervollständigen die unterhaltende Beilage. Daß ein Rätsel und die Rätelaufklärung der letzten Nummer das „Unterhaltungs-Blatt“ beschließt, zeigt, daß der „Kinzigthäler“ dieses wirkungsvolle Werbemittel auch zu gebrauchen verstand. Selbst an „Preis-Charaden“ fehlte es nicht. Liest man doch am 22.4.: „Auflösungen von der Preis-Charade sind bis jetzt 20 eingekommen, darunter 16 richtige. Am Donnerstag, den 22. d. M., Abends 8 Uhr, findet in der Bierbrauerei zur Schütte die Verlosung des Gewinnstes unter den Preisbewerbern statt.“ –

Auch die Wirtschaftsberichterstattung fehlte nicht. Schon im ersten Leitartikel „Über deutsche Volksbanken“ bemerkte Neef: „Ein solches Institut befindet sich auch in Schramberg und wird von der Redaktion des „Kinzigthälers“ zur Nachahmung empfohlen“. Sonst beschränkte sich die wirtschaftliche Sparte hauptsächlich auf Berichte vom Wolfacher Fruchtmarkt, und wenigstens in den ersten Wochen, von den Getreidemärkten in Offenburg, Lahr, Meßkirch, Stockach, Villingen, Markdorf, Pfullendorf, Radolfzell, Überlingen und Rastatt. Ab No. 6 wurde in jeder Ausgabe ein „Cours-Zettel“ der gebräuchlichen Geldsorten abgedruckt, der wie auch die Marktberichte, auf der rechten untersten Spalte der vierten Seite untergebracht war. Für den Wolfacher Fruchtmarktbericht zeichnete Ratschreiber Feger, während die Frankfurter „Cours-Zettel“ anderen Blättern entnommen wurden, und deshalb ein Durchschnittsalter von 4-6 Tagen erreichten.

3. Kapitel

Neefs Stellung zu Bismarck.

„Der herausforderndste aller Junker ...“

Es ist ein treffendes Wort Erich Marcks', daß Baden von „Anbeginn seines neuen Bestandes an jede Bewegung des deutschen Gesamtlebens besonders heftig in sich verspürt“²³ habe. Das war auch in jenen spannungsreichen Monaten der Fall, in denen der Alp des drohenden Bruderkrieges auf dem Volk der deutschen Südwestmark lastete, in dem die alten großdeutschen Neigungen zu neuer Macht erwacht und ein Sturm blinden Hasses gegen Preußen und Bismarck losgebrochen war. Auch in den Spalten des „Kinzigtälers“ hat diese Volksstimmung des Baden von 1866 ihren Ausdruck gefunden.

Schon in der 2. Probenummer hatte Neef einen, der „Neuen Frankfurter Zeitung“ entnommenen Aufsatz abgedruckt, in dem es hieß, daß „Suum-cuique – Jedem das Seine-wegnehmen“ der Wahlspruch des jetzigen [24] preußischen Systems sei: „Der deutschen Nation ihre verpfändete Ehre, dem deutschen Bunde seine verbürgte Machtbefugnis, einem deutschen Lande sein Selbstbestimmungsrecht, einem deutschen Fürsten sein Erbrecht – so Jedem das Seine wegnehmen, das sehen wir die Politik Bismarcks aller Welt ins Angesicht versuchen.“ – In diesem Tone berichtete „Der Kinzigtäler“ nun tagaus, tagein über alles, was mit Bismarck und der preußischen Haltung von 1866 zusammenhing.

Über die preußische Landtagseröffnung gab Neef einen „Stuttgarter Beobachter“-Bericht²⁴: „Das ist nicht die freundliche Stimme, mit der ein Fürst zu seinem Volke spricht, sondern man glaubt zwischen den Zeilen jenen schnarrend-befehlshaberischen Ton herauszulesen, in dem der preußische Offizier mit seinem Burschen zu sprechen pflegt. Das ist durch und durch eine Junkerrede, und der herausforderndste aller Junker war es auch, der diesen Text den Volksvertretern heruntergelesen hat!“

Höchst bezeichnend für seine Stellung zum preußischen Ministerpräsidenten ist auch eine Wiedergabe aus der „Breisgauer Zeitung“²⁵, die so schließt: „Der Junker Bismarck ist nicht nur ein grundgescheiter, sondern auch ein energischer und tatkräftiger Mann, und da es ihm seinen Gegnern gegenüber nicht an Mitteln fehlt, seine Pläne durchzuführen, so ist ihm einstweilen gelungen, wie in der auswärtigen, so auch in der inneren Politik das Recht zu beugen und dem Unrecht zum Erfolg zu verhelfen. Doch lehrt die Geschichte, daß derartige gegen Recht und Wahrheit erfochtene Siege niemals von Dauer sind, und gewiß wird auch den Frevler, der jetzt die Geschicke Preußens in segenslose Bahnen treibt, die gebührende Strafe ereilen“. Oder in No. 36: „Wien. Man

²² Die Eisenbahnfrage wurde bald nach dem Erscheinen der ersten „Kinzigtäler“ gesetzlich geregelt, sodaß der Lärm um die Linienführung damit auch im „Kinzigtäler“ verstummte. [22/12]

²³ Erich Marcks, Baden, Preußen u. Deutschland, S. 11. [23/13]

²⁴ Der Kinzigtäler, 1866/No. 9. [24/14]

²⁵ Der Kinzigtäler, 1866/No. 4. [24/15]

verbreitete heute das Gerücht, daß Graf Bismarck sich entleibt habe und statt erschüttert zusammenzusinken, faßten unsere Börsenleute neuen Mut und ließen die Kurse steigen in der freudigen Hoffnung, daß nunmehr die Kriegsgefahr beseitigt sei“.

Ende April 1866 erhoffte das liberale Baden Bismarcks Sturz: „Die liberale Partei harrt aus; sie kennt keine Konzessionen mehr. Je schärfer sich der Konflikt zuspitzt, umso näher ist doch vielleicht Bismarcks Sturz und mit seinem Sturz die Besiegung des von ihm getragenen Systems“ (24.4.66). Selbst unter „Vermischtes“ konnte man vom „Junker“ lesen: „Gebismarckt. Aufsehen erregte vor einigen Tagen, vormittags 10 Uhr auf dem Stephansplatz in Wien nachfolgender Vorfall: Frau Magd. N., eine Obsthändlerin, wurde von einem 20 jährigen Irren geohrfeigt mit den Worten: Ich werde sie bismarcken ..“ (28.6.66).

Als dann am 7. Mai „Unter den Linden“ auf den Ministerpräsidenten ein Attentat verübt worden war, „begeisterten sich Unzählige für den Mörder, viele Tausende seiner Photographien wurden namentlich in Süddeutschland verkauft“²⁶. Im „Kinzigtäler“ fand diese Stimmung folgenden [25] Niederschlag: „Bismarck bestimmt in diesem Augenblick unser aller Schicksal; er ist es, der in Deutschland den Bürgerkrieg entfesselt; daher hat ein Attentat gegen diesen, von einem ganzen Volke einmüthig verdammten Attentäter nichts Überraschendes und wird sich niemand getrauen, den jungen Mann für einen schlechten Menschen zu erklären, der sein Leben daran gegeben hat, um das Vaterland von einem solchen Unhold zu befreien. Schade, daß er ihn nicht getroffen hat, rief ein Philister dem andern zu, als gestern die Nachricht durch die Stadt flog“ (12.5.66), und in der folgenden Ausgabe: „Der junge Blind hat Bismarck nicht verwundet. Vielleicht hat er ihn aber doch versehrt, indem er an den Tag brachte, wie allein Bismarck steht, und wie sehr er von dem preußischen Volke verlassen und verdammt ist“ (15.5.66).

Stimmungswechsel nach Königgrätz.

Damit hatte der Anti-Bismarcksturm der Badener und damit auch der Kampf Neefs gegen den „Junker“ seinen Gipfelpunkt erreicht. In wenigen Wochen schon folgten die kriegerischen Entscheidungen, während denen „Der Kinzigtäler“ jedesmal „Vom Kriegsschauplatz“ berichten und gar bald auch ein „Verzeichnis der bis jetzt bekannt gewordenen Todten und Verwundeten bei den großherz. badischen Felddivisionen“ veröffentlichen mußte. Die in ihrer Mehrzahl dem „Schwäbischen Merkur“ entnommenen Heeresmeldungen waren ausnahmslos österreichfreundlich gefärbt, bis der Tag von Königgrätz einen unverkennbaren Umschwung und jähen Stimmungswechsel bei Volk und Presse der Südwestmark mit sich brachte. So schrieb der „Kinzigtäler“ z.B. schon am 14.7.1866:

„Es ist eine heilige Pflicht, unumwunden anzusprechen, worüber jetzt alle deutschen Parteien einig sein müssen. Die politische Lage hat sich offenbar total verändert, seit Österreich den Kaiser der Franzosen um seine Vermittlung anrufen hat. Wir hatten einen Bundeskrieg des bundestreuen Österreich und der anderen, bundestreuen Länder gegen das bundesbrüchige Österreich und seine Verbündeten. Das wird nun anders. Denn durch jenen verhängnisvollen Schritt hat Österreich die deutsche Sache preisgegeben; es versieht nur noch seine österreichischen Interessen, wie denn auch im neuen Manifest des Kaisers kein Wort von Deutschland vorkommt. So hat Österreich, die Verbindung mit dem Rest der deutschen bundestreuen Staaten tatsächlich gelöst ... Aufgepaßt, daß wir nicht für Österreichs und Frankreichs gegen Deutschlands Interessen kämpfen; aufgepaßt, daß wir keinen neuen Rheinbund bekommen!“

Das bedeutete eine vollkommene Abkehr von den früheren Ansichten, denen gegenüber in den folgenden Wochen immer stärker und stärker das alte, jetzt auch von der badischen „öffentlichen Meinung“ gebilligte Ziel der großherzoglichen Politik, der möglichst enge Anschluß an Preußen vertreten wurde. Mit der Losung „Wir sind Badener und Deutsche, wir wollen [26] Deutsche sein und Badener bleiben; daß uns das engere Vaterland nicht im weiteren aufgehe, und das weitere nicht geraubt werde, das ist's, was wir wollen“ (28.6.66) hatte die liberale Volksvertretung Friedrich I. zum Kampf gegen Preußen gedrängt. Dasselbe Ziel erforderte nun die Abkehr vom geschlagenen, mit Badens westlichem Nachbarn verhandelnden Bundesgenossen und die Überwindung der scharfen Ablehnung Bismarcks. „Es geht uns, wie dem Knaben mit dem Röslein: ‚Hilft uns doch kein Weh und Ach, müssens eben leiden‘“, hatte Neef die Wende am 17.7. begründet; wenige Wochen später bekannte er dann in einem mit dem Zeichen Fr. Z.²⁷ versehenen Leitartikel „Graf Bismarck“:

„Das Urtheil der Welt ist oft sonderbar. Wenn man sich abgewöhnt hat, über diese oder jene mißliebige Persönlichkeit zu schelten, so wird man alsbald für einen blinden Verehrer derselben gehalten. So wenigstens ist es vielen ergangen, welche in Folge der neusten Ereignisse eine Annäherung an den Staat befürworten, dessen unconstitutionelle Regierungsweise mehrere Jahre hindurch auf allen Gassen und Bierhäusern verurtheilt wurde. Die ganze Sache dreht sich jedoch eigentlich nur um einen Namen, den des Grafen Bismarck. Soviel ist gewiß: der Mann ist zu seiner Berühmtheit gelangt, die ihm einen weltgeschichtlichen Namen sichert. Nur freilich sind die einen für ihn, die anderen wider ihn; und weiter: Viele sind für ihn, die früher seine erbittertsten Gegner waren. Wenn wir auf die Jahre des preußischen Verfassungskonfliktes zurückblicken, dann begegnet uns freilich die wohlbekannteste Gestalt des Ministerpräsidenten als eine sehr unliebsame. Ist es aber nicht derselbe Mann,

²⁶ Aus: Hermann Baumgarten, Staatsminister Jolly, Ein Lebensbild, Tübingen 1897, S. 67ff. [24/16]

²⁷ Bedeutet wohl: „Freiburger Zeitung“. [26/17]

welcher den großen nationalen Gedanken in sich getragen und auszuführen angefangen hat, Deutschland aus seiner kläglichen Zerrissenheit heraus zu einer Einigung zu führen? Ist er es nicht, der endlich dem heillosen Dualismus in unserer Vaterlande für immer ein Ende gemacht hat?... Von solchen Gesichtspunkten aus beurtheilen wir auch den Grafen Bismarck. Wir verhehlen uns seine Fehler, die sehr grell hervorgetreten sind, nicht; aber wir wagen es auch nicht, ein verdammendes Urtheil über ihn auszusprechen. Denn er ist ein Kämpfer für eine große Idee.“ (13.10.66).

Mit diesem Leitartikel hatte Adolf Neef zum letzten Male Bismarcks wegen die Redaktionsschere in Bewegung gesetzt, denn vier Tage später mußte er infolge der durch den Deutschen Krieg verursachten Wirtschaftskrise im Schwarzwälder Holzgewerbe seine junge Zeitungsgründung verkaufen²⁸. Bevor ich aber damit beginne, meinen Lesern den neuen Verleger vorzustellen, sei ein verlagsgeschichtlich bedeutsames Ereignis nachgeholt, das dem „Kinzigtäler“ ab 1. 7.1886 ein anderes Gesicht gab: die Ernennung zum „Amtsverkündiger“. [27]

4. Kapitel.

Der „Kinzigtäler“ wird „Amtsverkündiger“.

Die Vorläufer der „Amtsverkündiger“.

Die absolutistisch regierten Staaten und Städtchen des oberrheinischen Raumes haben, wie wir sahen, die Presse als politisch-publizistisches Führungsmittel wohl zu handhaben verstanden. Veröffentlichten doch die in den zahlreichen kleinen Residenzstädten des 18. Jahrhunderts erscheinenden Intelligenzblätter neben amtlichen Anzeigen der Verwaltung, Hofnachrichten, „gerichtlichen Notifikationen“ vielfach auch Erläuterungen zu Gesetzen, Berichte über die Tätigkeit der Behörden u. dergl.²⁹. So ließ z. B. Carl Friedrich, der badische Markgraf, bei der Aufhebung der Leibeigenschaft 1783 das den Erlaß enthaltende Intelligenzblatt in großer Auflage verbreiten und „jedem, welcher es als ein wichtiges und ewiges Denkmal seines durchlauchtigsten und gnädigsten Landesherm und Vaters aufheben will, besonders à 2 kr. überlassen“³⁰. Nachdem dann die staatliche Einheit Badens geschaffen worden war, erwuchs den „Lokalblättern“ eine neue, große Aufgabe: mitzuhelfen, die innere Einheit der stammesmäßig und weltanschaulich, geographisch und wirtschaftlich so grundverschiedenen Landschaften zu gestalten. Zwar hatte man 1803 mit der regelmäßigen Veröffentlichung der Regierungsverordnungen in einem besonderen Blatte, dem „Kurbadischen (ab 1807: Großh. Badischen) Regierungsblatt“ begonnen und im gleichen Jahr auch für die drei großen Verwaltungseinheiten (Ober-, Mittel- und Unterrheinkreis) in Mannheim, Karlsruhe und Freiburg „Provincialblätter“ geschaffen, die man 1810 in „Anzeigeblatt für den See, Donau, Wiesen- u. Treisam-Kreis“, „Anzeigeblatt für den Kinzig, Murg, Pfingz- und Enzkreis“ und „Anzeigeblatt für den Neckar, Odenwälder, Mayn- u. Tauber-Kreis“ umtaufte. Doch waren die von einem Anzeigeblatt betreuten Gebiete zu groß, als daß ein allgemeines Bekanntwerden der Verordnungen möglich gewesen wäre, sodaß „Seine Königliche Hoheit“ am 8.4.1811 „zur leichteren Erzielung dieser hinlänglichen Kundwerdung“ befehlen mußte, „solche für den Unterthanen augenblicklich wichtige Verordnungen außer dem gewöhnlichen Verkündigungswege sowohl in Städten als auf dem Lande durch Auströmmeln oder Ausschellen bekannt zu machen“³¹. Bald aber betreute man mit dieser Aufgabe die Lokalblätter, besonders als die in den 60er Jahren wieder einmal erfolgte Neuordnung der badischen inneren Verwaltung auch für die kleinen staatlichen Verwaltungseinheiten, die Amtsbezirke, eigene Organe zur regelmäßigen Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen wünschenswert erscheinen ließ. Das im Regierungsblatt 1864 (S. 899 ff.) abgedruckte Verzeichnis [28] der ab 1865 zu Amtsverkündigern bestimmten Zeitungen enthielt schon 26 Amtsblätter, von denen 11 gleichzeitig Kreisverkündiger wurden.

Die Verhältnisse im Amtsbezirk Wolfach.

Bis zum Übergang des Fürstentums Fürstenberg an das Großherzogtum Baden (1806) waren die amtlichen Bekanntmachungen und Nachrichten des Fürstl. Fürstenb. Amtes Wolfach „im Kinzingerthal“ in dem seit 1797 bestehenden „Donaueschinger Wochenblatt“ veröffentlicht worden. Von 1808 ab wurde das „Provincialblatt des Mittelrheins“, ab 1810 das „Großh. Badische Anzeigeblatt für den Kinzig, Murg, Pfingz- und Enz-Kreis“ zuständig, das meist in Karlsruhe, 1839-50 in Offenburg, erschien. Bei der Neuordnung 1864 wurde der „Ortenauer Bote“ zum Kreisblatt für Offenburg und zum Amtsverkündiger von 5 Amtsbezirken, darunter auch Wolfach, bestimmt. Auf dem Wolfacher Bezirksamt aber war man mit dem Inhalt des neuen Amtsblatt nicht zufrieden, sodaß sich der 1864 zur Neuordnung der Verwaltung dorthin versetzte Amtmann Wilhelm Schupp³²

²⁸ Neefs Bismarckabneigung hatte, wie wir sehen werden, auch nebenbei sehr persönliche Gründe. [26/18]

²⁹ Groth II., S. 272. [27/19]

³⁰ „Allgem. Intelligenz- oder Wochenblatt für sämtliche Hochfürstlich-Badische Lande“, 1873, No. 32, S. 3. [27/20]

³¹ Großh. Badisches Regierungsblatt, 1811, S.48. [27/21]

³² A. Courtin, Karl „Wilhelm Schupp, Bad. Biographien, VI, S. 301-6 (gestorben 1909 als Betriebsdirektor der bad. Staatsbahnen). [28/22]

in seinem Jahresbericht ans Innenministerium darüber beklagte. Da diesem vom Offenburger Amt berichtet wurde, daß der Redakteur „ein alter kränklicher Mann mit beschränkter Thätigkeit“ sei, dagegen „in der Schulfrage und anderen politischen Fragen ganz entschieden auf Seiten der Regierung stehe“ und er sich auch verstanden habe, „mit Beginn des nächsten Halbjahres das Blatt anstatt zweimal wöchentlich dreimal erscheinen zu lassen“ (10.4.1865), wartete man in Karlsruhe und Wolfach noch ab; man genehmigte, wie wir sahen, im Mai 1865 dem Wolfacher Lithographen Neef zwar eine Buchdruckerei, ließ ihm aber ausdrücklich mitteilen, daß „ihm keine Aussicht auf Zuweisung amtlicher Bekanntmachungen an das Verkündigungsblatt, dessen Herausgabe er beabsichtigt, eröffnet werden kann“. Leider fehlen die Akten darüber, wie es Neef erreicht hat, daß der „Kinzigtäler“ nach erst fünfmonatigem Erscheinen doch zum Amtsverkündiger erhoben wurde. Jedenfalls konnte er in der Ausgabe vom 29. Mai 1866, groß aufgemacht, eingerahmt ankündigen:

„Bekanntmachung.

Nro. 4925. Mit Erlaß Großh. Ministeriums des Innern vom 17. d. Mts. Nro. 6616 wurde die im Verlag von Adolf Neef dahier erscheinende Zeitung „Der Kinzigthäler“ zum

Amtsverkündigungs-Blatt

für den Amts- und Amtsgerichtsbezirk Wolfach und den Amtsgerichtsbezirk Haslach, vom 1. Juli an, bestimmt. Hierauf machen wir alle Staats-, Gemeinde- und andere Stellen aufmerksam, und beauftragen die Bürgermeisterämter, vom 1. Juli an auf das neue Blatt Bestellung zu machen.

Wolfach, den 25. Mai 1866. Großh. Bezirks-Amt. Schupp.

[29] Den neuen Namen führte der „Kinzigtäler“ schon vor der Jahresmitte, während zum ersten Mal in der Ausgabe vom 1.7. die Überschrift „Amtsverkündiger Nro. 11“ den Anzeigenteil eröffnete. Das Wolfacher Bezirksamt benutzte sein Amtsblatt 1866 zu 94 Veröffentlichungen, von denen 87% unbezahlt, 13% bezahlt waren. Insgesamt enthält der Jahrgang 1866 380 amtliche Anzeigen, die sich folgendermaßen zusammensetzen: 94 Bez.-Amt, 84 Bürgermeisterämter, 52 Notariat, 54 Amtsgericht, 52 Fürstl. Fürstenb. Ämter, 34 andere Behörden. Ohne diese Erhebung zum „Amtsverkündiger“ hätte der „Kinzigthäler“ kaum die schwere Krise überstanden, in welche er am Ende des 66er Krieges durch die wirtschaftliche Notlage jener Nachkriegsmonate kam.

[30]

<p>Ercheint wöchentlich drei Mal und zwar je am Dienstag, Donnerstag und Samstag.</p> <p>Abonnement: in Wolfachthal 1 fl. 12 kr. in Emmoloch, Schorbach u. Kinzigthal 1 fl. 20 kr.</p>	<h1>Der Kinzigthaler.</h1> <h2>Amts-Verkundigungs-Blatt</h2> <p>für den Amts- & Amtsgerichtsbezirk Wolfach & den Amtsgerichtsbezirk Haslach.</p>	<p>Einrückungs-Gebühr für die dreipaltige Zeile 3 kr., bei öfterer Wiederholung billiger.</p> <p>Abonnement: mit der Post bezogen, im Großherzogthum Baden halbjährig 1 fl. 27 kr.</p>
<p>Nro. 63. Dienstag, den 26. Mai 1868.</p>		

II. Im Ringen um die deutsche Einheit.

5. Kapitel.

Ein „Ausländer“ wird Verleger und Redakteur.

Wie es dazu kam

lassen wir am besten den Amtmann selbst berichten. Schupp schrieb am 10. Januar 1867 an das Innenministerium:

„Wir haben in unseren Berichten v. 23. Mai und 13. November 1865 und 19. April 1866 stets das Bedenken betont, daß das Blatt „Der Kinzigthaler“ keinen ausreichenden Ertrag abwerfen möchte, in unserem letzten Berichte aber, der die Übertragung der Eigenschaft eines Amtsblattes zur Folge hatte, bemerkt, daß jenes Bedenken, „durch den bisherigen Erfolg einigermaßen widerlegt sei“. Diese Annahme war nicht irrig, dagegen waren uns die Schuldenverhältnisse des Adolf Neef nicht so genau bekannt, als wir geglaubt hatten. Derselbe kaufte nemlich bei Beginn des Geschaeftes eine Schnellpresse und die übrigen Utensilien der Druckerei um die Summe von etwa 5000 fl. und machte sich verbindlich, sie in vier Vierteljahrsterminen zu bezahlen; da er wissen mußte, daß er die Zahlung aus eigenen Mitteln nicht werde leisten können, so ist anzunehmen, daß er auf die Hilfe der Männer baute, die sich für das Unternehmen interessierten. Inzwischen traten die kriegerischen Entwicklungen ein, die Holzhändler kamen selbst in Geldklemme, und als Adolf Neef die Termine zahlen sollte, war kein Geld aufzubringen. Die beiden ersten Termine wurden zwar durch das Geld der gedachten Bürger hiesiger Stadt bezahlt, mit dem dritten blieb aber dem Buchdrucker Neef nur die Wahl, sich verpfänden zu lassen oder freiwillig zu verkaufen. Er zog das letztere vor.

Uns war von seinem Verkaufsvorhaben nichts bekannt geworden, erst nach abgeschlossenem Vertrag machte er selbst die Mitteilung davon. Unbedacht wie er das Geschaefte angefangen, gab er es jetzt auf, indem er es dem ersten Besten überließ, der sich zum Kaufe meldete. So befinden wir uns jetzt in der unangenehmen Lage, hohem Ministerium das Gesuch des August [31] Roesch von Freudenstadt, ihm die Konzession der Druckerei und des Amtsblattes zu übertragen, empfehlen zu müssen, wenn wir das Aufhoeren des letzteren vermeiden wollen. Da das letztere weder im allgemeinen noch im speziellen Interesse des Amtsbezirks zu liegen scheint, so haben wir über die Persönlichkeit des August Roesch Erhebungen gemacht, die zum Theil den Acten angeschlossen sind. Hiernach besitzt derselbe die zu seinem Geschaefte erforderliche Befähigung und auch die Geldmittel. Sein Leumund ist gut, nur soll er Neigung zum Trunk gehabt haben, welche jedoch mehr eine Folge unzureichender Beschaeftigung gewesen sein dürfte und sich auch während seines zweimonatlichen Aufenthalts dahier nicht kundgegeben hat. Er ist, was wir nicht zu verhindern vermochten, thatsächlich seit 1. November v. J. der Herausgeber und Redacteur des Blattes, jedoch unter dem Namen des A. Neef, und es hat dieses an Qualität eher zugenommen als verloren, und, was aus persönlichen Gründen gar nicht hätte erreicht werden können, an Abonnenten 70 zugenommen, so daß es jetzt 460 solcher besitzt.

Da er als Ausländer die Redaction nicht übernehmen darf, so hat sich der Gemeinderath und Bierbrauer Haaser von hier erboten, die Redactionsverantwortlichkeit zu leisten. Wir würden zwar eine zuverlässigere Persönlichkeit lieber gesehen haben; da aber Haaser auf die Leitung des Blattes gar keinen Einfluß üben wird, nur für Vergehen mit seinem Vermögen haftbar gemacht werden kann, so halten wir es nicht für bedenklich, dem August Roesch die beiden Konzessionen unter der Bedingung zu ertheilen, daß er einen inländischen Redacteur bestelle. Sollte dem A. Roesch die Konzession nicht gegeben werden, so bliebe diesem nur die Wahl, unter dem Namen des Adolf Neef fortzuarbeiten, was schlimmer wäre, als wenn er das Geschaefte allein führt, oder es an Adolf Neef zurückzukaufen, was wir am allerwenigsten wünschen würden, weil sich dieser für die Leitung des verlegerischen Theiles ganz unbrauchbar erwiesen hat. Es wäre erst noch der dritte Weg denkbar, daß ein inländischer Buchdrucker das Geschaefte kaufte, aber es ist sehr unwahrscheinlich, weil er die für die

Ausdehnung desselben viel zu kostspielige Einrichtung der Druckerei und das Haus mitübernehmen müßte und ein solcher Kauf mehr Mittel voraussetzt, als diejenigen tüchtigeren jungen Männer haben, die geneigt sind, sich in Wolfach niederzulassen. Schließlich glauben wir noch anfügen zu sollen, daß wir, indem wir den Adolf Neef seiner Zeit empfahlen, dies nicht ohne Vorsicht thaten und so aber den Wünschen desselben und hiesiger einflußreicher Bürger über Gebühr Rechnung trugen“.

Diesem, für die Pressepolitik des liberalen Staates höchst aufschlußreichen Schreiben des Wolfacher Amtmannes waren gründliche Erkundigungen vorausgegangen. Gleich nach Einlauf des Gesuches bat das Großh. Bad. Bezirksamt Wolfach das Königl. Württ. Oberamt Freudenstadt um Auskunft über den Bittsteller, wobei bemerkt wurde: „Diesem Gesuche würde nur dann entsprochen werden können, wenn August Rösch nach Befähigung zu dem Berufe eines Druckers und Zeitungsherausgebers, nach Character und Leumund, [32] sowie nach seinen Vermögensverhältnissen ganz besonders gut qualifiziert werden könnte, auch würde eine extreme politische oder kirchliche Richtung³³ ein Hindernis für die Gewährung seiner Bitte sein“. Das Gutachten des Oberamts fiel ziemlich nichtssagend aus, sodaß Schupp den Rippoldsauer Badbesitzer und Bezirksrat Fritz Goeringer beauftragte, sich mündlich bei Freudenstädter Bürgern „über den Character des Buchdruckers Rösch zu erkundigen“. Erst als dieser Bericht ein günstiges Ergebnis leitete der Amtmann das Konzessionsgesuch mit dem oben wiedergegebenen Schreiben nach Karlsruhe weiter. 5 Tage später, am 15. Januar 1867, erteilte darauf Minister Jolly dem „Ausländer“ Rösch die erwünschte Konzession. Damit war die Krise des jungen Wolfacher „Amtsverkündigers“ überwunden. Adolf Neef betrieb nun wieder, wie vordem, seine „Lithographische Anstalt und Steindruckerei“, nur daß er mit ihr in die Vorstadtstraße umgezogen war. Er ist am 12. Mai 1893, nahezu 70jährig, in seiner Heimatstadt gestorben.

August Röschs Lebensweg

nahm am 12. Dezember 1815 in der württembergischen, ehemals freien Reichsstadt Reutlingen seinen Anfang. Dort wurde er als 7. von 11 Kindern des einem alteingesessenen Rotgerbergeschlechte angehörenden Johann Gg. Rösch und seiner Frau Marie Magdalene geboren. Er wird nach den Schuljahren wohl bei Meister Bofinger oder Raach³⁴ die „Schwarze Kunst“ erlernt und sich nach seinem Gautschtage nach altem Buchdruckerbrauche in der Welt umgesehen haben. 1844 tauchte er dann in Freudenstadt auf, wo er das eben in den letzten Zügen liegende Intelligenzblättchen „Der Gränzer“ übernahm, bald um 1200 fl. ein Haus erstand und sich am 22. April 1845 mit der Tochter Marie Agnes des Schultheißen und Kronenwirts Schneider zu Mühlen (Neckar) trauen ließ. Sowohl als Verleger wie als Redakteur bewies er großes Geschick: bald schon konnte der „Gränzer“ vergrößert und 1845 ihm die Amtsblatteigenschaft verliehen werden. In den Wintermonaten ging Rösch selbst in die umliegenden Schwarzwalddörfer und Bauernhöfe zur Abonnentenwerbung. Kurz und gut, der „Gränzer“ überstand nicht nur die Revolutions- und Reaktionsmonate, sondern auch die furchtbaren Krisenjahre 1851-54, in denen er oft 5-6 Seiten mit Gant- und Auswandereranzeigen gefüllt hatte.

Was Rösch dazu bewog, seine aufstrebende Zeitung im Frühjahr 1858 um 7750 fl. an den Ellwanger Buchdrucker M. Kaupert zu verkaufen, ist uns so unbekannt wie seine Tätigkeit im folgenden Jahre. Wir begegnen ihm erst am 25. Oktober 1860 wieder, als er das in Friedrichshafen a. B. seit 1843 bestehende „Seebblatt für Stadt und Land“ von Heinrich Zimmermann käuflich erwarb und 14 Monate lang gut leitete. Bald hatte er auch hier wieder genug: am 30.1.1862 übernahm Buchhändler August Lincke [33] das Friedrichshafener Blatt, während unser Schwabe im schweizerischen Schaffhausen das kurz zuvor gegründete „Schaffhauser Intelligenzblatt“ kaufte, das er, „seiner bisherigen Tendenz getreu, freisinnig und dem Fortschritt huldigend“³⁵, fortzuführen beabsichtigte. Warum er auch dieses, damals 1000 Leser zählende Blatt schon am 12. Juni 1862 wieder an Buchdrucker J. H. Oechslin veräußerte, wissen wir nicht. Mögen es politische, weltanschauliche, persönliche Gründe oder gar nur das Streben nach wirtschaftlichem Gewinn gewesen sein, den der die Gründerzeit im deutschen Zeitungswesen klug nutzende, berechnende Geschäftsmann aus seinen vielfachen Käufen und Verkäufen zu erringen verstand? Jedenfalls betätigte er sich in den folgenden Jahren nicht mehr als „Zeitungshändler“, sondern in Göppingen und Freudenstadt als Holzhändler und Gütermakler, zeitweise sogar als Besitzer einer Hammerschmiede im nahen Christophstal³⁶. Als sich aber 1866 im Kinzigtalstädtchen Wolfach die Gelegenheit bot, eine Zeitung zu erwerben, griff August Rösch rasch zu und wurde so am 17. Oktober 1866 Besitzer von Buchdruckerei und Verlag des Amtsblattes „Der Kinzigthäler“, den er dem von seinen Gläubigern³⁷ bedrängten Neef für 6900 fl. abkaufte. Das junge Wolfacher Amtsblatt war damit in die rechten Hände gekommen.

³³ Baden stand damals schon mitten im Kulturkampf. [32/1]

³⁴ Nach Mitteilung des Reutlinger Stadtarchivs gab es damals zwei „Offzine“ in der Liststadt: J. Raach und Christ. Fried. Bofinger. [32/2]

³⁵ Schaffhauser Intelligenzblatt, 1862/No. 83. [33/3]

³⁶ Rösch schreibt über diese Zeit nur: „Ich wendete mich einem anderen Gewerbszweig zu, welcher mir jedoch nicht behagte.“ [33/4]

³⁷ Vor allem die Kasseler Schriftgießerei Haas und Co., der Neef 3050 Gulden schuldete. [33/5]

6. Kapitel

„Der Kinzigthäler“ setzt sich durch.

Redaktionelle Neuerungen.

Inhalt und Aufmachung schon der ersten November-„Kinzigthäler“ 1866 verraten deutlich den neuen Schriftleiter. Die nach den ersten Monaten mehr und mehr stiefmütterlich behandelten Leitartikel werden gegen Jahresende häufiger. Sie besprechen meist Fragen der deutschen Einigung: „Ein Blick auf Österreich“, „Die Besorgnisse der Anhänger eines Südbundes“, „Der Deutschen nächste Zukunft“, „Deutschland“, „Die Unabhängigkeit der deutschen Fürsten“ usw. Während Neef mit allzu peinlicher Gewissenhaftigkeit jeweils die Herkunft seiner Nachrichten und Artikel angegeben hat, vermeidet dies sein Nachfolger zumeist. Badische und württembergische Zeitungen „scheiden als Quellen völlig aus“, dagegen werden französische, englische und amerikanische Blätter häufig vermerkt. Das Alter der Nachrichten wird durch Änderung der Daten wesentlich „verjüngt“, sodaß die Leser vermeinen, schneller als seither das „Neueste“ zu erfahren. Über die Gestaltung der Zeitung im folgenden Jahre kann man im Dezember 1866 folgendes lesen:

[34] „Um vielseitigen Wünschen entgegenzukommen, wird das Unterhaltungsblatt mit dem Schluß des Jahres zu erscheinen aufhören, dagegen werden wir für dasselbe in jeder Nummer ein gediegenes Feuilleton bringen und dem Scherz und Frohsinn wie bisher Rechnung tragen. Außerdem erscheint der Sommer- und Winter-Eisenbahn- u. Omnibus-Fahrtenplan für die Folge als unentgeltliche Beilage zum „Kinzigthäler“. Ferner ist Einleitung getroffen, daß von Neujahr an dem Handel, Gewerbe und Verkehr in Landesproducten besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden kann, wie auch die Interessen des Bezirks in erläuternder Weise mittels dieses Organs besprochen werden, zu welchem Behufe wir uns die Beihülfe von hiesigen wie benachbarten Mitarbeitern freundlich erbitten. Bei der günstigen Aufnahme, die dem erst einjährigen Bestehen des „Kinzigthälers“ allseitig zu Theil wurde, glauben wir auch auf fernere zahlreiche Teilnahme rechnen zu dürfen, in welcher angenehmen Erwartung wir uns bestens empfehlen“.

Auf mancherlei Weise versuchte der neue Verleger den Ausbau seiner Zeitung. Um den Inserentenkreis weiter als bisher zu ziehen, wurden in den verbreitetsten Karlsruher und Freiburger Zeitungen, wie auch im „Ortenauer Boten“ Werbeanzeigen für den „Kinzigthäler“ veröffentlicht: „Diese in den diesseitigen wie in den angrenzenden Bezirken sehr stark gelesene politische Zeitung läßt bei Inseraten immer guten Erfolg hoffen“. Seit dort finden wir auch den Namen „Haasenstein und Vogler“ öfters im Anzeigenteil. 1869 vereinbarte Rösch mit den Verlegern des „Renchthälers“-Oberkirch und des „Acherboten“-Achern für Inserate in allen drei Blättern eine Zeilenverbilligung von 3 kr. auf 2 kr. für die dreispaltige Zeile, die bis 1872 bestand.

Viel Raum nahm nun auch der landwirtschaftliche Teil ein, der regelmäßig und umfangreich über alles Wissenswerte berichtete. Kein Wunder, denn nicht Rösch, sondern Amtmann Schupp leitete diesen Teil seines Amtsblattes, um dadurch seine Kinzigtäler Bauern über die Fortschritte in Acker- und Waldbau auf dem Laufenden zu halten, wie er es in dem von ihm geleiteten „Landwirtschaftlichen Verein“ tat³⁸. Besonders die Fragen der bäuerlichen Weiterbildung auf Kreiswinterschulen, des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens u. dergl. wurden in diesem Teil des „Kinzigtälers“ oft erörtert.

Seine Ankündigung, „in jeder Nummer ein gediegenes Feuilleton zu bringen“, konnte Rösch erst nach Monaten in die Tat umsetzen. Denn erst als mit der Neueinteilung der Spalten – ab 2.1.1868 wurde der Textteil zur übersichtlicheren Raumgestaltung in drei (statt 2) Spalten eingeteilt – das „Feuilleton“ von der dritten Seite „unter den Strich“ der beiden ersten Seiten kam, war genügend Platz für den Unterhaltungsteil vorhanden, der vordem bei größerem Inseratendrang stets das Feld hatte räumen müssen. Er enthielt die üblichen Goldgräber- und Wildererromane, „Original-Novellen“ ohne Verfasserangabe, Kriminalgeschichten u. a., die Rösch wohl [35] alle nach der damals üblichen Methode, Anfang und Schlußsätze zu ändern und den Namen des Autors wegzulassen, aus anderen Blättern „erworben“ hatte. Selbstverständlich fehlten auch die unvermeidlichen Sinnsprüche, Rätsel, Gedichte und sehr viel „Verschiedenes“ nicht.

Lokalnachrichten dagegen waren außer den langen und interessanten Schwur- und Schöffengerichtsberichten, sowie Selbstmorden und Unglücksfällen, auch unter Rösch wenig zu finden; nur ganz außergewöhnliche Begebenheiten wurden kurz erwähnt, so z. B. am 7.8.69 unter Wolfach: „Letzten Sonntag Vormittag traf eine zweirädrige Velocipede (Draisine) hier ein. Ein junger Hornberger machte den dreistündigen Weg von da bis hier in Dreiviertelstunden“, oder am 17.2.1870: „Heute fand hier die erste Civiltrauung eines Kinzigthäler Brautpaares im Rathszimmer in der gesetzlich vorgeschriebenen Weise unter namhafter Beteiligung statt, der die kirchliche Einsegnung auf dem Fuße folgte“. Sonst berichteten die ersten Jahrgänge außer Kämpfen um Bürgermeisterposten, Bränden und nationalliberalen Parteiveranstaltungen wenig vom Geschehen der Heimat. Umso ergiebiger erweist sich dagegen der Anzeigenteil als wichtige, bisher völlig ungenutzte Quelle der Heimatgeschichte und Familienforschung.

³⁸ Eine Schilderung der damaligen landwirtschaftlichen Zustände im Amtsbezirk gibt Schupp in seiner 1870 erschienenen Schrift: Das Hofgüterwesen im Amtsbezirk Wolfach. [34/6]

Die Wirtschaftsberichterstattung wurde dadurch erweitert, daß außer dem seitherigen „Cours-Zettel“ und den „Mittel-Fruchtpreisen“ eine Sparte „Handel und Gewerbe“ eingeführt wurde, die Kurznachrichten von den verschiedenen süddeutschen Landesproduktenbörsen, Hopfenberichte, Mitteilungen der „Groß-Verkehrsanstalten“, Lotterie-Ziehungslisten u. ä. brachte.

Eine genaue Statistik über den Zeitungsinhalt des beliebig herausgegriffenen Jahres 1869 ergab folgendes Bild:

Politik und Vermischtes	42,6 %
Inserate	33,1%
Unterhaltung	14,5%
Kopf	4,6%
Lokales	4,2%
Handel	1,0%
	<hr/>
	100,0%

Den meisten Raum nahm die Politik ein, wobei man allerdings nicht unerwähnt lassen darf, daß 1869 für Baden ein Jahr brennender innenpolitisch-kirchlicher und entscheidender „außenpolitisch“-nationaler Kämpfe um Deutschlands Einigung war. Dieses Ringen war es, das dem „Kinzigthaler“ in allen Orten des Amtsbezirks Eingang und Heimrecht als nationalliberales Kampfblatt verschaffte, sodaß seine Auflage von 460 (Januar 1867) auf gegen 700 (Juni 1867) und 1000 (Januar 1870) stieg.

Das Werden der Einheit Deutschlands und der „Kinzigthaler“.

Es ist bekannt, daß Baden in den kämpfreichen Jahren, die der Bismarckschen Reichsgründung vorangingen, wie kein anderes Land im deutschen [36] Süden leuchtendes Vorbild nationaler Hingabe gewesen ist, für Bismarck, den großen Baumeister des Reiches, „das brauchbarste und wertvollste seiner Werkzeuge“³⁹. Damit hat man auch die Haltung der Presse des Musterlandes gekennzeichnet. Sie ist nach der Wende von Königgrätz dem Volke der Südwestmark als mutige Bannerträgerin des nationalen Einheitsgedankens in entscheidungsschwerer Zeit vorangeschritten. Noch ist die Geschichte der Entwicklung des deutschen Nationalgefühls ungeschrieben⁴⁰; sie wird aber unvollständig bleiben, wenn man in ihr nicht der deutschen Heimatpresse gedenken würde, die in jahrelangem publizistischen Kampf mitgeholfen hat, das kostbare Saatgut der deutschen Einheit auch in die Kleinstädte und Dörfer, wie in die entlegensten Höfe und Zinken zu streuen. Einer dieser ungezählten, unbekannteren Mithelfer am gewaltigen Bau des Bismarck-Reiches war auch der „Kinzigthaler“.

Gleich zu Beginn des Jahres 1867 war in einem Leitartikel (5.1.67) das nationale Programm der Folgezeit verzeichnet: „Die deutsche Frage ist oft genug mit dem gordischen Knoten verglichen worden. Graf Bismarck hat den gleich beim Worte genommen und den scheinbar unlösbaren Knoten wie einst der Macedonier mit dem Eisen durchschnitten. Das Schwert aber ist durch einen lebendigen Körper gefahren und Blut geflossen. Deutschland liegt in zwei Stücke getrennt: hier der Norden, dort der Süden, der gute Kamerad. ‚Er liegt vor meinen Füßen, als wär’s ein Stück von mir‘. Die Lösung mit dem Schwerte ist noch nicht die salomonische, es wird ein dritter Aufzug der deutschen Frage folgen müssen, der die rechte Lösung bringt, welche die Einheit von ganz Deutschland ist“. Durch alle folgenden Jahrgänge hindurch zieht sich der Gedanke der Einheit des Vaterlands; in Leitartikeln, Gedichten, selbst im humoristischen Teil, und Rätseln findet er immer wieder Ausdruck: „Ein Deutschland ohne Mainlinie, militärisch ebenso stark im Süden wie im Norden, ohne die Möglichkeit des Schwankens und Zögerns auch nur einer Regierung, wenn der äußere Feind an die Thore pocht – das ist das beste, das einzige Pfand eines dauernden Friedens“ (No. 58/1867) oder kurz zuvor in einem Leitartikel „Die Brücke über den Main“: „Auch die deutsche Einheit, wie sie aus dem Prager Friedensschluß hervorging, war mit bedenklich kurzer Elle gemessen: am Maine sollte sie Halt machen. Diese Mainlinie, die Nord- und Süddeutschland durchschneidet, ging wie ein Riß durchs deutsche Volk. Es läßt sich manches Übel in großer Gesellschaft leichter ertragen. Als daher die Abgeordneten zum Reichstag in Berlin einzogen, gab ihnen das deutsche Volk vor allem die Mahnung mit: sorgt dafür, daß der Main überbrückt wird, daß den Süddeutschen der Zutritt zum Norddeutschen Bund leicht gemacht wird. Das dunkle Wetter, das drohend heraufzieht, wird sie bald anklopfen lassen, um unter ein gemeinschaftliches deutsches Dach zu kommen“. (No. 49/1867).

[37] Das „dunkle Wetter“, die Luxemburger Frage, trieb zwar das Einheitsstreben ein gut[es] Stück vorwärts, aber immer noch war man weit weg vom heiß ersehnten Ziel. So mußte auch der Jahrgang 1868 wieder mit dem Wunsche nach der deutschen Einigung eingeleitet werden: „Wenn die Franzosen glauben, sich gegen Deutschland entflammen zu müssen mit dem Rufe: Seien wir Franzosen!, so sammeln wir unsere ganze ruhige Tatkraft unter dem Gegenruf: Seien wir Deutsche! Bekämpfen wir alles, was den Deutschen noch vom Deutschen trennt, beseitigen wir auch den letzten Schein des Verdachts, als ob irgend ein Deutscher die Abhängigkeit vom Ausland dem Preisgeben seiner Vorurtheile und eng begränzten Gewohnheiten

³⁹ Vergl. Erich Marcks, Der Aufstieg des Reichs, S. 346, 510 u. 532. [36/7]

⁴⁰ Vergl. d’Ester, Publizistische Wehr im Westen, Neuwied 1937, S. 9/11. [36/8]

vorzüge. Seien wir Deutsche! Wollen wir Hessen, Schwaben, Bayern, Franken, nichts Besseres sein als die 30 Millionen im Norddeutschen Bund. Wollen wir aber auch nicht mit weniger vorliebnehmen, als sie . . .“

Das waren die Gedanken, welche die Blätter des „Kinzigthälers“ in jeder Nummer in die Stuben der Schwarzwälder Bauernhöfe und in die Häuser der Kinzigstädtchen trugen, um dort die Sehnsucht nach dem zu entflammen, was andere Völker schon vor Jahrhunderten sich errungen hatten: der staatlichen Einheit! Am Ende dieser kampfreichen Jahre konnte der „Kinzigthäler“ aber auch seinen Freunden in großen Lettern im Extrablatt vom 20.1.1871 verkünden:

„Telegramm

Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs an den Staatsminister Jolly.

Versailles, 18. Januar. 2 Uhr Mittags.

Die Kaiserproklamirung findet soeben in feierlicher Weise in dem großen Saale des Schlosses statt.“

Der Kampf gegen den „Ultramontanismus“.

Zur Zeit, als das Wolfacher Amtsblatt zum ersten Male seinen Besitzer wechselte, stand der badische Liberalismus eben am Entfachen des Kulturkampfes, zu dessen Durchführung er sich seines parlamentarischen Werkzeuges, der Nationalliberalen Partei, bediente. Ihr, der das badische Volk von 1859 bis 1881 von Wahl zu Wahl die absolute Kammermehrheit verschaffte, stand nicht nur der gesamte Beamtenapparat, sondern außer (1867) vier katholischen Zeitungen auch die ganze Presse zur Verfügung, mit der sie die sogenannte „öffentliche Meinung“ in nationalliberalem Sinne geschickt zu beeinflussen verstand. Dies war besonders seit 1866 der Fall, seit Julius Jolly, „der eigentliche Kulturkampfminister Badens“⁴¹, das Innenministerium übernahm. So entsprang die oben wiedergegebene Anfrage des Wolfacher Amtmanns nach der „politischen und kirchlichen Richtung“ des künftigen Amtsblattverlegers keineswegs etwa dem Übereifer des jungen Beamten, sondern entsprach durchaus der üblichen [38] liberalen Pressepolitik. Sie fand in Rösch ein brauchbares „Werkzeug im Kampf gegen den verhaßten „Ultramontanismus“.

Man braucht nur einmal die Jahrgänge des „Gränzers“, des „Seeblattes“ und des „Schaffhauser Intelligenzblattes“ unter der Redaktion Röschs durchzublätern, um über seine „kirchliche Richtung“ genauestens unterrichtet zu werden. Schrieb er in Freudenstadt gegen den Trierer „Hl. Rock“, das österr. Konkordat und den Freiburger Erzbischof von Vicari, so galt sein Kampf in der Friedrichshafener Zeit mehr dem damals zur Aussprache stehenden badischen Konkordat, in Schaffhausen den Jesuiten und dem Peterspfennig. In den Wolfacher Jahren konnte er nun zum Generalangriff gegen den Todfeind des Liberalismus, den „Ultramontanismus“, ansetzen, der dann 1869 seinen Höhepunkt erreichte. Priester, Ordensleute, Papsttum, Missionen, Zölibat wurden durch geschickt ausgesuchte Nachrichten vom Wolfacher Amtsverkündiger angegriffen, sittliche Verfehlungen einzelner Geistlicher und Ordensleute breit geschildert, verallgemeinert und alles Menschliche und Allzumenschliche in der Kirche zu kräftigen Angriffen gegen Priestertum, Sakramente und „Ultramontanismus“ propagandistisch klug ausgenutzt und verwertet. Besonders 1869 wimmelte es geradezu von skandalösen „Kloster-Affairen“, die groß aufgemacht und mit wirksamen Stimmungsmalereien versehen, geschildert wurden, so etwa „der haarsträubende Fall einer eingemauerten Nonne zu Krakau“, die „schändlichen Vorgänge im k. k. Waisenhaus zu Wien, wo einer der mit der religiösen und sittlichen Erziehung betrauten Schulbrüder 9-10jährige Knaben zu seinen unnatürlichen Lüsten gemißbraucht hat“ (S. 135), der Fall Leuthner-Breisach usw. usw.

Daß außerdem zu allen damals brennenden kirchenpolitischen Tagesfragen wie z. B. zum Jolly'schen Kulturexamen, der Einführung der Simultanschule, dem Streit um die Klöster Adelhausen und Lindenberg, der pflichtmäßigen Zivilehe usw. Stellung im regierungsfreundlichen, Jolly'schen Sinne genommen wurde, war für einen Amtsverkündiger nur selbstverständlich. Vor allem das Vatikanische Konzil wurde von Seiten der gesamten liberalen Staatspresse besonders eifrig betreut. Schon 1868 fing man damit an, durch Berichte über die Vorbereitungen des 20. ökumenischen Konzils dagegen Stimmung zu erzeugen. 1869 betonte man steigernd, daß „die Väter der Gesellschaft Jesu, die eigentlichen Leiter und Urheber des bevorstehenden Konzils auf eine Menge von Schwierigkeiten stoßen, die sie nicht erwarteten, und welche sie trotz ihrer berühmten Schlaueit, Ausdauer und Biegsamkeit schwer werden bewältigen können“ (No. 45), etwas später (No. 49) berichtete man schon: „Man fertigt in Rom Listen der guten, der zweifelhaften und der schlechten Bischöfe an und man nimmt schon Maßregeln, die zweiten zu gewinnen und die letzteren zu beseitigen“. Als dann trotz der immer wieder breit geschilderten Schwierigkeiten der Tag der Eröffnung immer näher rückte, fand das liberale Bestreben, der „unberufenen Schreckensherrschaft des Jesuitenthums“, der „absolutistischen Staatsstreichpartei in Rom“ einen Schlag zu versetzen, Ausdruck in Aufrufen [39] „An die Katholiken Badens“ (No. 60), in welchen schon am 20.5.1869 bekannt gegeben wurde, daß „die Staatsgewalt nicht umhin können wird, uns, die bisherigen Mitglieder der kath. Kirche, die ihrer Verfassung treu bleiben, als alleinige Mitglieder der bisherigen kath.

⁴¹ Wahl, Adalbert: Deutsche Geschichte (1871-1914), Stuttgart 1926, S. 250. [37/9]

Kirche anzuerkennen und in deren Rechten und Vermögen zu belassen“, und in denen (No. 73) der Kampf gegen das Konzil zur „Bürgerpflicht jedes verfassungstreuen Katholiken“ erklärt wurde. Diese Aufrufe konnte man in der Buchdruckerei unentgeltlich abholen lassen.

Nach all dem war es bei den damaligen Verhältnissen nicht verwunderlich, wenn der kath. Stadtpfarrer Schultheiß in Wolfach sich in einer Sonntagspredigt gegen den protestantischen Redakteur des Wolfacher Amtsblattes wandte und seine Gläubigen aufforderte, den „Kinzigtäler“ abzubestellen. In No. 30 mußte Rösch veröffentlichen: „Bereits sind wir in Folge der Kanzelberedsamkeit unseres Herrn Pfarrer im Besitze höchst schmeichelhafter Zuschriften, die wir als ‚Ultramontane Briefe‘ zu veröffentlichen beabsichtigen, und wir zweifeln gar nicht daran, daß die Schreiber die uns in Aussicht gestellten körperlichen Bußen, insofern wir nicht in uns gehen, zu vollziehen suchen werden“.

Mit dem Jahre 1869 aber hatte der Kampf des Wolfacher Amtsblattes gegen den „Ultramontanismus“ seinen Gipfelpunkt erreicht: Am 2.11.1869 wurde Oberamtmann Schupp, den man aus guten Gründen als den eigentlichen Redakteur des „Kinzigtälers“ jener kirchenpolitischen Kampfkahre bezeichnen darf⁴², zur großen Freude der „Ultramontanen“ und ihres 1868 von Albert Förderer gegründeten Parteiblattes „Lahrer Anzeiger“ von Wolfach wegversetzt. Über Schupps Verhältnis zu Rösch gibt ein bei seinem Abschied veröffentlichter Dankartikel Aufschluß (No. 136): „Der ‚Lahrer Anzeiger‘ findet sich bemüßigt, in seiner Donnerstag-Ausgabe zu sagen: ‚Der Drucker des Kinzigthälers wird über das Scheiden des Herrn Oberamtmann Schupp schmerzlicher bewegt sein als wir‘. Wenn Herr Schupp das Gebahren einer vaterlands- wie religionsfeindlichen Partei brandmarkte, den Drucker des Kinzigthälers von Zeit zu Zeit unterstützte, so konnte letzterer ihm dafür nur Dank wissen. Da der Drucker des Kinzigthälers nur ein ‚Halbstudierter‘ ist, so würde er es gern sehen, wenn ihn Herr Schupp auch fernerhin auf dem Gebiete des Wissens unterstützte..“

So unrecht hat der „Lahrer Anzeiger“ mit seiner Behauptung nicht. Denn August Rösch hatte mit dem Wegzug seines oberamtännlichen Betreuers die Lust verloren, weiterhin den Wolfacher Amtsverkündiger zu leiten. Bald nach Schupps Fortgang, am 7. Januar 1870, verkaufte er Buchdruckerei und Verlag, die sich übrigens seit 27.4.1867 in einem neugekauften Anwesen in der Vorstadtstraße befanden, für 13 500 fl. an den damals in Mannheim ansässigen Buchhändler August Sandfuchs, in dessen Familie sie sich noch heute befinden. Rösch selbst erwarb sich in Oberkirch im [40] Renchtal den „Renchthäler“, dessen Redaktion und Verlag er bis zu seinem am 16. Mai 1871 erfolgten Hinscheiden leitete.

7. Kapitel.

Ein Hannoveraner kauft den Verlag.

Heinrich August Sandfuchs...

Die Leser des „Kinzigthälers“ werden große Augen gemacht haben, als sich am 1. März 1870 August Rösch „ergebenst anzuzeigen beehrte“, daß er seine „Buchdruckerei, sowie den ‚Kinzigthäler‘ an Herrn August Sandfuchs käuflich abgetreten habe“. Auch die Wiege des neuen Amtsblattverlegers habe nicht im Badnerland gestanden. Seit Generationen hatten sich seine Vorfahren im Bergwerkstädtchen Lautenthal im Oberharz als Bergleute ihr tägliches Brot verdient. Dort wurde Heinrich August Christian Sandfuchs am 9. September 1840 als Sohn des Bergmanns Wilhelm Heinrich Sandfuchs und seiner Frau Dorothea, geb. Schaer, geboren und am 26.9. evangelisch getauft. In der im Hause der Pieper'schen Buchdruckerei untergebrachten Verlagsbuchhandlung Hermann Grosse im nahen Clausthal erlernte er 1856-60 den Buchhandel, kam dann 1860-62 zum Braunschweiger Friedrich Vieweg und Sohn-Verlag, und 1862-65 als 1. Gehilfe zur G. Braun'schen Hofbuchdruckerei, dem Verlage der „Karlsruher Zeitung“. In der badischen Landeshauptstadt begann er seine journalistische Tätigkeit mit gelegentlichen Hoftheater-Berichten, die er für die „Karlsruher Zeitung“, das damalige Regierungsorgan, schrieb; gründlich machte er sich jedoch mit dem Zeitungsbetrieb erst in Mannheim vertraut, wo er vom Januar 1865 bis zum Februar 1870 bei Johannes Schneiders „Neuer Badischer Landeszeitung“ tätig war⁴³. Das zweimal täglich erscheinende Blatt des demokratischen Liberalismus' Badens gehörte damals zu den beachtetsten Zeitungen des Großherzogtums. Von hier aus machte er sich am 1. März 1870 selbständig, nachdem er in den ersten Januartagen dieses Jahres das Wolfacher Amtsblatt mit damals 1000 Abonnenten für 13 500 fl. gekauft hatte, von denen er 2000 fl. bar bezahlte, während er den „Rest“ mit dem Heiratsgut der Schwanenwirtstochter Margarete Weilbacher aus Wicker (Nassau) beglich, mit der er sich am 5. Juni 1870 in Offenbach a. M. verhelichte. Am 30. Dezember 1873 legte er mit Frau und Kind die preußische Staatsbürgerschaft ab und wurde badischer Staatsangehöriger.

[41]

⁴² Da Schupp nationalliberaler Landtagsabgeordneter war, darf man in ihm wohl auch den Verfasser der lebendig geschriebenen „Briefe von Landtag“ vermuten. [39/10]

⁴³ Vergl. Rapp, Dr. Alfred: 75 Jahre Neue Badische Landeszeitung, besonders S. 17-28. [40/11]

Zum Amtsblattverleger konzessioniert.

Leider fehlen alle Akten über August Sandfuchs' „Konzessionierung“ zum Amtsblattverleger. Sie scheint allerdings weit weniger Bemühungen nötig gehabt zu haben, als diejenige seines aus dem württembergischen „Ausland“ stammenden Vorgängers. Doch war in § 10 des Kaufvertrags vorsichtshalber dessen Ungültigkeit vereinbart worden, „wenn nach Übernahme binnen der ersten vier Wochen und ohne Verschulden des Käufers, Herrn Sandfuchs, der zu verkaufenden Zeitung „Der Kinzigthäler“ der Charakter als Amtsverkündigungsblatt entzogen würde“. Dies trat nicht ein, sondern am 24. April 1870 erhielt das „Großherz. Bezirksamt“ folgendes Schreiben:

„... Nachdem von Seiten des Großherz. Ministerium des Innern die Übertragung des Amtsverkündigungsblattes auf meine Person genehmigt wurde, bitte ich Großh. Bezirksamt gehorsamst, meiner Niederlassung hieselbst die Zustimmung geneigtest zu ertheilen.

Ich verharre

Großh. Bezirksamt gehorsamster

Aug. Sandfuchs“.

Die Akten vermerken nur, daß man am 28. Mai „vorstehendes Gesuch des Buchdruckers August Sandfuchs dahier zur Kenntnis der Herren Bezirksräthe“ gebracht habe, worauf der Bittsteller zu benachrichtigen war, „daß man von seiner Niederlassung Kenntnis genommen habe“. Damit war der preußische Staatsangehörige August Sandfuchs nun auch vom Wolfacher Bezirksamt als badischer Amtsblattverleger „konzessioniert“.

[42]



III. Im „Goldenen Zeitalter“ des Bürgertums.

8. Kapitel.

Jahre des Aufstiegs.

Das Verbreitungsgebiet.

In dem Jahre, in dem sich der Harzer Bergmannssohn in der kleinen Schwarzwaldstadt an der Kinzig seßhaft machte, lebten in dem 8312 Quadratmeilen umfassenden, 126 679 badische Morgen großen⁴⁴ Amtsbezirk Wolfach 27 479 Deutsche, von denen 19 433 dem katholischen, 8046 dem evangelischen Bekenntnis angehörten. Der Wolfacher Amtsbezirk ist junges, zum Teil jüngstes badisches Gebiet, ein kleines, getreues Abbild der vielfachen Stammes-, Weltanschauungs- und Kulturverschiedenheiten des an Gegensätzen überreichen badischen Grenzlandes am Oberrhein. Das rechte Kinziggebiet, von Steinach bis zur württembergischen Landesgrenze, kam 1806 nach jahrhundertlangem Fürstlich Fürstenberger Besitz an das damals rheinbündische Großherzogtum, während die Kirnbacher, Gutacher, Lehengerichter und Schiltacher Gemarkung ihre Grenzpfähle erst gelegentlich einer Grenzregulierung vom württembergischen Schwarz-Rot in das badische Gelb-Rot-Gelb umändern mußten. So kommt es, daß im ehemals fürstenbergischen Gebiet das katholische Bekenntnis seiner ehemaligen Landesherrn vorherrscht, während die altwürttembergischen Ortschaften nahezu geschlossen evangelisch sind. Otto Beil hat nicht unrecht, wenn er schreibt: „Die Verschiedenheit der Bekenntnisse ist von einer Artverschiedenheit gestützt, die alle Lebensäußerungen durchzieht“⁴⁵: Sprache, Brauchtum, Volksglauben, vor allem aber die Trachten, die sich in diesem herrlichen Fleck deutscher Erde in einer beglückenden Vielfalt und Buntheit bis in unsere Tage erhalten haben. „Wohl nirgends in deutschen Gauen, ausgenommen im Unterelsaß, wo ähnliche Entwicklungsgrundlagen waren, sind auf solch kleinem Raum so vielerlei verschiedene Trachten beisammen wie im Kinzigtal [43] mit seinen

⁴⁴ Schupp, Hofgüterwesen, S. 20/21. [42/1]

⁴⁵ Otto Beil, Kinzigtäler Dachtraufschwaben, in „Offenburg und die Ortenau“, S. 506ff. [42/2]

Zuflußtälern, im ganzen Kinziggau“⁴⁶. In den strohbedeckten Bauernhöfen dieser engen Schwarzwaldtäler der Kinzig, Wolf, Gutach, Schiltach, Kimbach und wie sie alle heißen, hat sich das Wolfacher Amtsblatt in den 60er und 70er Jahren des verflornten Jahrhunderts ebenso gut Heimrecht errungen, wie in den Bürgerhäusern und Beamtenwohnungen der Kinzigstädte Schiltach, Wolfach, Hausach und der Hansjakobstadt Haslach.

Die Verkehrsbedingungen begünstigten dies anfänglich nicht. Die im Juli 1866 eröffnete Kinzigtal-Bahn Offenburg-Hausach wurde erst nach jahrelangem Streit, der in den leidigen Grenzverhältnissen zwischen Württemberg und Baden seinen Grund hatte, ab 15. Juli 1878 bis Wolfach weitergeführt; die Übergabe der Strecke Wolfach-Schiltach-Freudenstadt erfolgte sogar erst am 3. November 1886, die der Linie Schiltach-Schramberg am 9.10.1892. Damit waren aber nur die Hauptorte des Kinzigtals miteinander durch den Dampf verbunden, während das ganze, langgestreckte Wolfthal trotz vielfachen Versuchen bis heute keine Eisenbahn besitzt, und im Zeitalter der Reichsautobahnen wohl auch nie mehr eine erhalten wird.

Der Deutsch-Französische Krieg von 1870/71.

Das Jahr 1870/71 lenkte den Blick der Badener von den heftigen innenpolitisch-weltanschaulichen Fehden auf wichtigere Vorgänge: den Deutsch-Französischen Krieg und die Reichsgründung. So sehr die kriegerischen Ereignisse die Entwicklung des badischen Zeitungswesens durch eine gewaltige Steigerung des Nachrichtenbedürfnisses förderten, so hemmend wirkte sich die am 1. badischen Mobilmachungstag (16.7.1870) durchgeführte Lahmlegung des Verkehrs auf der badischen Hauptbahn aus. Neben einer dreiwöchigen Verkehrsunterbrechung auf der Durchgangsstrecke Karlsruhe-Offenburg, wurde am 22. Juli auch die Kinzigtalbahn Offenburg-Hausach stillgelegt, sodaß das Nachrichtenmaterial des „Kinzigtälers“ immer erst mit großer Verspätung in der nun verkehrsfernen Amtsstadt Wolfach eintraf. Glücklicherweise dauerte dieser Zustand nur etwa einen Monat an, sodaß August Sandfuchs von Ende August 1870 an seinen Lesern das „Neueste vom Kriegsschauplatz“ wieder früher als in diesen schlimmen, eisenbahnlosen Wochen berichten konnte.

Während der kriegerischen Ereignisse im Westen traten im „Kinzigtäler“ Unterhaltung und Handel, Vermischtes und Lokales, überhaupt alle innenpolitischen Vorgänge, stark in den Hintergrund. Das siegreiche Vorrücken der deutschen Heeressäulen nahm alle Aufmerksamkeit in Anspruch. Um die Leser rascher über den jeweiligen Stand des Vormarsches zu unterrichten, erschien „Der Kinzigtäler“ in jenen spannungsreichen Monaten täglich, dafür allerdings nur zwei-, statt vierseitig. In Wolfach [44] selbst regte der Verleger die Bildung eines „Depeschen-Vereins“ an, wodurch er seine durch den Krieg bedingten Mehrausgaben ausgleichen und zugleich das gesteigerte Nachrichtenbedürfnis der Bevölkerung befriedigen konnte (8.8.1870):

„Zum Bezuge direkter Depeschen vom Kriegsschauplatz hat sich hier eine Vereinigung gebildet. Die Nachrichten werden sofort nach Eintreffen vervielfältigt und jedem Teilnehmer zugestellt; die Kosten aber unter diese verteilt. Weitere Anmeldungen werden jederzeit bei dem Unterzeichneten entgegengenommen. Auswärtige Reflectanten werden gebeten, den Weg anzugeben, auf welchem ihnen die Depeschen zugänglich gemacht werden können.

Aug. Sandfuchs.“

Als dann am 27.1.1871 ein Extrablatt in großer Plakatschrift die Siegesnachricht ins Kinzigtal getragen hatte: „Paris hat kapituliert!“, brach auch für den „Kinzigtäler“ wieder der Alltag an, und Aug. Sandfuchs konnte sich nun ungestört dem weiteren Ausbau seines Verlages widmen.

Der Kinzigtäler in den Friedensjahren.

Wenn Jahre politischer Hochspannung von Zeiten abgelöst werden, in denen der Alltag des ruhigen Aufbaus herrscht, werden die Zeitungen jedesmal der Langeweile beschuldigt. So mußte sich auch der „Kinzigtäler“ von 1873 mit diesem Vorwurf auseinandersetzen. Er tat es so: „Der Mann hat von seinem Standpunkte aus so unrecht nicht. Er hat das Jahr 1870 erlebt, und auch das Jahr 1866. Er will großartige, die Nerven aufpeitschende Nachrichten lesen, Kriegserklärungen, Schlachtenberichte, oder von dem Ausbruch von Revolutionen, mindestens von Ministerkrisen und Parlamentsauflösungen etwas erfahren. Die Zeitungen können ihm heute diese Nachrichten nicht bieten, sondern müssen ihn auffordern, sich mit der regelmäßigen, friedlich-politischen Arbeit zu befassen. Nach den Anstrengungen der letzten Jahre sind dazu unsere Nerven noch nicht gestimmt, und deshalb klagt der Mann über die Zeitungen; er sollte aber über die Zeit klagen, die keine Ereignisse nach seinem Geschmack hervorbringt“ (30.8.1873).

August Sandfuchs versuchte sein Möglichstes, den „Kinzigtäler“ in jenen Jahren der Ruhe, aber des wirtschaftlichen Aufstiegs Deutschlands recht abwechslungsreich zu gestalten. Zudem war es in den Siebziger Jahren im liberalen Großherzogtum innenpolitisch noch recht bewegt: Jolly führte den durch den Krieg unterbrochenen Kulturkampf zielbewußt bis zu seiner Entlassung (1876) weiter, volle vierzehn Jahre lang blieb nach Vicaris Tod der Freiburger Erzbischofsthron unbesetzt, das taktisch unkluge „Sperrlingsgesetz“ wurde erlassen. Da gab es für einen badischen „Amtsverkündiger“ jeweils viel zu berichten, doch spricht aus den „Kinzigtäler“-Bänden der Nachkriegsjahre nicht mehr jener Fanatismus und jene hitzige Leidenschaftlichkeit,

⁴⁶ Prof. Curt Liebich, der Schöpfer des Gutacher und Schapbacher Kriegerdenkmals, Die Trachten des Kinziggaus, ebenda, S. 492. [43/3]

die dem Wolfacher Amtsblatt der Jahre 1867-69 seinen Charakter als ausgesprochenes Kampfblatt gaben. Sowohl die Person, des neuen Verlegers [45], wie des neuen Amtmanns Seidenspinner (1869-80) waren dafür verantwortlich. Denn auch damals noch hatte der jeweilige Bezirksamtsvorstand nicht geringen Einfluß auf die inhaltliche Gestaltung seines Amtsverkündigers, in den er oft Artikel und Notizen schrieb, die kritiklos und ungekürzt aufgenommen werden mußten.

Äußerlich veränderte der „Kinzigtäler“ seit der Gründung des Bismarck-Reiches sein Gesicht dadurch, daß er die politischen Meldungen nicht mehr unter den Überschriften der einzelnen deutschen Länder, sondern unter der Zeile „Deutsches Reich“, „Ausland“ und „Tagesbegebenheiten“ zusammenfaßte. „Um unseren Lesern die Übersicht über den Gang der Zeitgeschichte zu erleichtern, werden wir von jetzt an wöchentlich ein Mal unter dem [Titel] ‚Wochenschau‘ eine Zusammenstellung der jüngsten Ereignisse des In- und Auslandes bringen, welche der jüngsten Vergangenheit angehören“ (9.3.1870). Diese, der „Karlsruher Zeitung“ oder der „Nationalliberalen Correspondenz“ entnommene „Rundschau“ fehlte seitdem in keiner Samstag-Ausgabe; sie nahm meist den größten Teil der ersten Seite ein.

Im Heimatteil waren, wenn nicht gerade Reichs- oder Landtagswahlen die Gemüter der „Freunde der liberalen Sache“ erregten, noch immer wenig Berichte über die Vorgänge aus dem Verbreitungsgebiet zu finden. Seit 1872 wurde in den Sommermonaten die „Wasserwärme in der Kinzig“, seit 1876 der Baro- und Thermometerstand, seit 1881 mit der erstmaligen Feier eines evang. Gottesdienstes in Wolfach, die Gottesdienstordnung veröffentlicht. Vereinsveranstaltungen fanden selten Erwähnung, obwohl der Verleger Jahre hindurch im Vereinsleben seiner zweiten Heimat, u. a. als Vorstand der „Herrengartengesellschaft“ und des „Liederkranzes“, führend tätig war. Nur die von einem Amtsgerichts-Aktuar gegen Bezahlung zugesandten Schöffengerichts-Berichte wurden regelmäßig veröffentlicht, ebenso seit 1870 die Auszüge aus den Standesbüchern von Wolfach und Fischerbach. – 1878 erschien zum ersten Male eine vierseitige „Wolfacher Faschings-Zeitung“.

„Um der Besprechung von Tagesfragen mehr Aufmerksamkeit widmen und die Weltbegebenheiten immer vollständiger mittheilen zu können“, verschwand 1873 das Feuilleton aus dem Hauptblatt und wurde zu einem wöchentlich einmal beigelegten vierseitigen Unterhaltungs-Blatt umgestaltet. (Format 22*16, Satzspiegel 19,5*13 cm.) Inhaltlich brachte es Erzählungen und Kurzgeschichten, allerdings nicht, wie angekündigt, „der besten deutschen Schriftsteller“, sondern meist unbekannter, volkstümlicher Autoren. Seit 1874 wurden die Verfasser jeweils bezeichnet, und auch das Nachdruckverbot betont. Die letzten beiden Seiten waren mit Gedichten, deren feine Auswahl den belesenen Buchhändler verrät, Sinnsprüchen („Goldkörner“), Witzen, sowie den verschiedensten „Diamant“- , Kreuz-, Scherz-, Quadrat- und Zahlen-Rätseln ausgefüllt. Unter den Gedichten ist auch die Gutacher Heimatschriftstellerin Nannette Stengel (1858-1919) vertreten. Im Hauptblatt verblieben nur die häufig vorkommenden Buchbesprechungen [46], bei denen allerdings nie der werbende Hinweis unterlassen wurde, daß die erwähnten Werke „bei Aug. Sandfuchs, Wolfach[,] erhältlich“ seien.

Die Ursache der Ausquartierung des Unterhaltungsteiles war das stete Wachsen des Anzeigenraumes gewesen, der nun oft zwei, zuweilen 2 1/2 oder gar drei Seiten beanspruchte. Ein Blick in die vorliegenden Inseratenbücher zeigt, wie der Anzeigenumsatz von Jahr zu Jahr wuchs, ganz abgesehen von den immer zahlreicher werdenden amtlichen Anzeigen. Mit den Jahren bürgerten sich sogar die Familienanzeigen mehr und mehr ein, wobei die Wirte, Geschäftsleute und Beamten mit dem guten Beispiel vorangingen. Bei Heiratsanzeigen hatten merkwürdigerweise nur männliche Wesen den Mut, sich auf diesem heute auch auf dem Land „nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ eine Lebensgefährtin zu suchen. So z.B. am 22.3.70:

„Reeler Heirathsantrag.

Ein angesehenener Mann vom Gewerbestand sucht sich wieder zu verheirathen. Älteren, braven Frauenzimmern mit einigen 100 fl. wird der Vorzug gegeben. Die Redaktion erteilt Auskunft.“

Eine Statistik der Familienanzeigen 1867-90 zeigt das langsame Anwachsen dieser für die Heimatzeitung so wichtig gewordenen Inseratenart:

Hochzeits- Einladung:	Todes- Anzeige:	Dank- sagung:	Übrige:	Zusammen:	Jahr:
4	2	2		8	1867
8	4	12	1	25	1870
4	2	12	1	19	1873
6	9	17		32	1875
4	3	25		32	1877
9	11	19	1	40	1878
1	14	27		42	1880
27	20	27	6	99	1890

Auflage, Bezugspreis und Vertrieb.

In den ersten Monaten unter der neuen Verlagsführung besaß der Wolfacher Amtsverkündiger ungefähr 1000 Abonnenten. 1875 gibt der Mosse-Katalog 1200, 1880-90 jeweils 1250 an.

Als Baden sich an den zwischen dem Nordd. Bund und den Südstaaten abgeschlossenen sogen. Novembervträgen beteiligte, mußte die Großh. Postdirektion auch ihren „Zeitungsspeditionsgebührentarif“ dem neuen Vereinstarif angleichen, da er 18% höher als derjenige der anderen Länder gewesen war⁴⁷. So konnte der „Kinzigtäler“ ab 1.1.1867 den halbjährlichen Bezugspreis für den Landpostbotenbezirk Wolfach (Kinzigthal, Oberwolfach und Schapbach) auf 1 fl. 20 kr., und für das übrige Baden auf 1 fl. 27 kr. ermäßigen. Mit dem 1.1.1871 wurde der Vierteljahresbezug eingeführt. Bei dem Übergang der bad. Post an das Reich (1.1.1872) erhöhte |47| sich die Zustellgebühr für die badischen Zeitungen um 3 kr. pro Vierteljahr; gleichzeitig fiel die Ermäßigung für die Landpostbezirke weg, sodaß der „Kinzigtäler“ jetzt in Wolfach 36 kr. und mit der Post 47 kr. im Vierteljahr, ab 1875 1,05 und 1,35 M. kostete.

Die Zustellung erfolgte an allen Orten durch die Post; nur in Wolfach trugen Träger das Blatt von Haus zu Haus. In Haslach konnten die Abonnenten ab 1873 „nunmehr über 12 Stunden früher in den Besitz des Blattes kommen“, da es noch am Spätnachmittag des Erscheinungstages ausgetragen wurde. Ab 1883 wurde es auch den Lesern im Wolfstal ermöglicht, den „Kinzigtäler“ Montags, Mittwochs und Freitags bei den Poststellen abzuholen. Alle übrigen erhielten ihn jeweils Dienstags, Donnerstags und Samstag/Sonntags.

Der Umfang in den ersten 30 Jahren:

Jahr	Gesamtseitenzahl	Durschnittl. Seitenz.
1866	614	4,04
1868	624	4
	Feuilleton kommt in das Hauptblatt.	
1870	636	4,1
1872	622	4,04
1874	610	4,03
	Unterhaltungsblatt wird abgesondert.	
1876	612	4
1878	632	4,1
1880	638	4,1
1882	618	4,04
1884	638	4,1
1886	620	4,05
1888	630	4,1
1889	660	4,3
	Nach dem „Fall Hink“	
1890	634	4,1
1892	646	4,1
1894	616	4,03
1896	658	4,3

Der Nebenbetrieb.

Die Tatsache, daß über 90% der deutschen Zeitungsverlage sogenannte „gemischte“ Unternehmen sind, beweist die Notwendigkeit der Nebenbetriebe aufs deutlichste. Geben sie doch „dem Verlag als Ganzes Stabilität und Sicherheit und schützen ihn vor allzu starken Konjunkturschwankungen“⁴⁸. In besonderem Maße gilt dies von den kleinen Zeitungen.

So hatte sich schon der Gründer des „Kinzigtälers“ durch Akzidenzdruck eine Nebeneinnahme zu verschaffen versucht, die, nach der Zahl der in den Wolfacher Stadtrechnungen vorhandenen gedruckten Geschäftsdrucksachen allerdings nicht groß gewesen sein kann. Rösch begann außerdem einen „Schreib- und Postpapier-Verkauf“ und belieferte Staats- und Gemeinde-Behörden |48| mit Impresen aller Art. Als dann der Buchhändler Aug. Sandfuchs sich in Wolfach niedergelassen hatte, eröffnete er schon im Mai 1870 eine „Kunst-, Buch-, Musikalien- und Landkartenhandlung“, der er bald eine Leihbibliothek und einen „Journal-Lesezirkel“ angliederte. Daneben empfahl er sich häufig im Anzeigenteil „zur Anfertigung aller Arten von Drucksachen“⁴⁹.

In den ersten Jahren versuchte er es sogar mit einem kleinen Buchverlag, der aber bald eingestellt wurde. Es erschienen u. a. 1870 „Die Lehre vom menschlichen Körper, nebst einigen praktischen Gesundheitslehren.

⁴⁷ Näheres darüber in: Löffler, Geschichte des Verkehrs, S.426. |46/4|

⁴⁸ Dovifat, Emil, Zeitungswesen I, S. 77. |47/5|

⁴⁹ Der eigentliche Ausbau des Akzidenzbetriebes erfolgte erst durch den vierten Verleger, Albert Sandfuchs. |48/6|

Zusammengestellt von einem Schulmanne“⁵⁰, „Sieben Ansichten von Wolfach, nach der Natur gezeichnet und lithographiert von Robert Geißler“; 1873 eine „Chronik der Stadt und ehem. Herrschaft Schramberg“, die der dortige Stadtschultheiß Waller verfaßt und in Druck gegeben hatte.

Der Raum wird zu klein.

Wenn auch der Nebenbetrieb, wie es Amtmann Schupp schon in seinem ersten Bericht nach Karlsruhe prophezeit hatte, von der „Schriftstellerei in und um Wolfach nie in erheblichem Maße in Anspruch genommen wurde“, so entwickelte sich der Zeitungsverlag in den folgenden Jahren doch derart, daß bald der Neubau eines eigenen Druckerei-Gebäudes notwendig wurde. Waren bis 1884 Druckerei, Setzerei, Redaktion und Ladenraum alle in den Zimmern des ersten Stockwerks im Wohnhaus untergebracht gewesen, so konnten nun Druckerei und Setzerei in das hinter dem Haus erstellte zweistöckige Druckereigebäude verlegt werden, sodaß nur Redaktion und Ladengeschäft im Vorderhaus verblieben. – Einmal allerdings wurde dieser stetige Aufstieg jäh unterbrochen:

Die Jesuiten-Krise.

Das Jahr 1888 war in der badischen Innenpolitik ein Kampffahr erster Ordnung. Das eben aus den inneren Wirren neugestärkt hervorgegangene badische Zentrum versuchte als erstes Ziel, die Aufhebung jenes Ordensverbotes zu erreichen, welches das Ministerium Jolly im Kulturkampfjahr 1872 erlassen hatte. Schon die Frühjahrsdebatten der II. Kammer waren im Zeichen der Ordensfrage gestanden, im August hatte sich der Freiburger Katholikentag mit ihr beschäftigt, und im September hielt Heinrich Hansjakob in seiner Vaterstadt Haslach seine berühmt gewordene Rede „über Einführung religiöser Orden in Baden“. Kurz und gut: an der Ordensfrage schieden sich in jenen kampferfüllten Monaten die Geister⁵¹.

[49] Da nahm der „Kinzigtäler“ in seinen Ausgaben 138 und 140 einen Artikel auf, in dem alle Vorwürfe des Nationalliberalismus gegen den damals in Deutschland reichsgesetzlich verbotenen Jesuitenorden in konzentrierter, leidenschaftlichster Form zusammengefaßt waren. Bezirkstierarzt Hink hatte diesen, „Wahrheit und Lüge“ betitelten Artikel aus einer von einem E. Eisele verfaßten Flugschrift des „Evangelischen Bundes“ zusammengestellt und die Verantwortung dafür übernommen. Das war gut so, denn in den folgenden Wochen wurde der „Fall Hink“ zum Tagesgespräch nicht nur der Amtsstadt an der Kinzig, sondern in weiten Kreisen des badischen Landes. Tag für Tag brachte die Zentrums Presse neue Meldungen darüber, besonders nachdem sich der Landesvorsitzende, Pfarrer Wacker-Zähringen, dieser propagandistisch höchst willkommenen Angelegenheit angenommen hatte. Die Dekanatsgeistlichkeit schrieb mehrere Erwidierungen, eine von ihr verfaßte Flugschrift „August Hink, der Thierarzt und Jesuitentöchter“ wurde allorts verbreitet, und als der Wolfacher Bezirkstierarzt an Fastnacht 1889 seinen pflichtmäßigen Gang zum Haslacher Viehmarkt unternahm, wurde er am Haslacher Bahnhof von einem Rudel Burschen empfangen, die ihm unter Gesang des im Kinzigthal damals überall bekannten „Hink-Liedes“ zu seinen Kühen und Schweinen geleiteten. Erst als der tierärztliche „Jesuitentöchter“ nach einigen Monaten seine Versetzung aus dem Kinzigthal erhielt, fand der „Fall Hink“ seine endgültige Erledigung. Für den „Kinzigtäler“ war allerdings die Sache damit noch nicht abgetan. Er mußte sich nun daran machen, seinen durch die beiden Jesuitenartikel um ein Drittel verminderten Abonnentenstand von 800 wieder auf die seitherige Höhe von 1200 zu bringen. Über die Art der ungezählten Hink-Artikel der badischen Zentrums Presse mögen zwei abschließende Beispiele Auskunft geben. Sie sind dem „Lahrer Anzeiger“ entnommen:

„Achern, 10. Jan. Da gabs im Altertum einen Menschen, der wollte absolut berühmt werden, wußte aber nicht recht wie. Da zündete er den Tempel der Diana an und dachte, jetzt wird man schon von mir reden ... So mochte auch Hink gedacht haben, wie kann ich denn berühmt werden? Bei meiner Tierdoktorei kann ich mir keinen großen Ruhm erwerben, ich pack einmal die Jesuiten an, das wird schon Rumor geben. Und es gab auch einen, aber welchen? Kommt jetzt ein Fremder nach Wolfach, so will er gewiß auch den Tierarzt Hink sehen, denn Wolfach gesehen zu haben ohne Hink, wäre gleich: Rom gesehen haben, ohne Papst!“ – . (15.1.1889) oder am 2.4.1889 (Lahrer Anzeiger, No. 41):

„Aus dem Kinzigthal. Dem Städtchen Wolfach steht eine große Ehre bevor. Bekanntlich trägt man sich schon lange mit dem Gedanken herum, eine katholische Universität in Deutschland zu errichten. Es sind bereits mehrere hervorragende Gelehrte in Auswahl für die einzelnen Lehrstühle genommen. Bisher war es aber noch nicht gelungen, für Moral- und Moralgeschichte die geeignete Kraft zu finden. Dies Hindernis scheint nunmehr beseitigt zu sein, indem der wegen seiner wissenschaftlichen und sonstigen Leistungen [50] genügend bekannte Großherzog. Bezirkstierarzt H. Hink auf eine diesbezügliche Anfrage dankend zugesagt hat... Augenblicklich! studiert er das deutsche Strafrecht, um die Hausacher und Haslacher für ihre Fastnachtsscherze zu züchtigen.“

⁵⁰ Verfasser war Oberlehrer Scherle, Haslach i. K. [48/7]

⁵¹ Vergl. Modestus Prästolenz, Die badische Klosterfrage im Lichte der neuen Wahlen, München 1890, oder: Schofer, Josef: Erinnerungen an Theodor Wacker, Karlsruhe o. J. [48/8]

9. Kapitel.

„Der Kinzigtäler“ – ein Amtsblatt.

Liberale Pressepolitik.

Als 1866 der Wolfacher Amtmann Schupp beim badischen Innenministerium die Einreihung des jungen Lokalblattes in die Zahl der Amtsverkündiger befürwortete, tat er es in erster Linie deshalb, um der nationalliberalen Regierung ein Sprachrohr in seinem Amtsbezirk zu schaffen. Er hat es, wie wir sahen, wohl zu handhaben verstanden. Das blieb auch unter seinen Nachfolgern so, die nicht selten dem Verleger durch die Amtsdieners Artikel überbringen ließen, oder deren Abdruck aus dem Regierungsorgan veranlaßten. Denn „Amtsblatt“ sein bedeutete lange Jahre hindurch nicht nur die Berechtigung, bezahlte und unbezahlte amtliche Bekanntmachungen zu veröffentlichen, sondern schloß auch die Verpflichtung in sich, im politischen Teil die Meinung der Regierung zu vertreten. Das geht aus den verschiedenen Ministerial-Erlassen klar hervor.

Äußerlich allerdings sollte alles vermieden werden, diesen Anschein zu erwecken. Deshalb untersagte man ab Juni 1879 das Führen der Bezeichnung „Amtliches Verkündigungsblatt“ auf dem Zeitungskopf; damals verschwand dieser Untertitel auch von der ersten Seite des „Kinzigtälers“. Im gleichen Erlaß aber schrieb man:

„Das Vorstehende schließt indessen nicht aus, daß die Herausgeber der amtlichen Verkündigungsblätter sich dieses Characters ihrer Blätter auch rücksichtlich des nicht amtlichen Inhaltes derselben stets bewußt bleiben und daß sie namentlich in dem politischen Theile gewisse Beschränkungen sich auferlegen müssen. Eine Erklärung dessen, was seitens der Regierung und ihrer Behörden geschieht, solange sie sich in den Grenzen einer maßvollen und sachlichen Kritik bewegt, ist auch den amtlichen Verkündigungsblättern unbenommen; es darf aber die gebotene Rücksicht der Form gegenüber den Staatsbehörden nicht außer Acht gelassen werden, und die gleiche Rücksicht haben die genannten Blätter gegenüber der Reichsregierung und ihren Organen zu beobachten. Daneben sollen sich die Amtsverkündigungsblätter auch sonst derjenigen tactvollen Haltung und Schreibweise befleißigen, wie sie um ihrer besonderen Eigenschaft willen von uns erwartet werden muß und auch bei entschiedener Abwehr gegnerischer Angriffe möglich ist. Wir müssen dringend wünschen, daß die Großh. Amtsvorstände nach Maßgabe dieser Gesichtspunkte den amtlichen Verkündigungsblättern fortgesetzt [51] die erforderliche Aufmerksamkeit zuwenden, und, wenn in einem einzelnen Fall die angegebenen Grenzen überschritten werden, sofort den Herausgeber (Verleger und Redacteur) des betr. Blattes geeignet verwarnen, im Wiederholungsfalle aber Vorlage an den Großh. Herrn Landescommissär zur Veranlassung des Weiteren machen. – Wenn die Notwendigkeit dazu vorliegt, werden wir nicht anstehn, die einem Blatte verliehene Eigenschaft des Amtsverkündigungsblattes demselben zu entziehen“⁵².

Am 8.1.1880 wurden diese Forderungen an die Amtsblattverleger wiederholt⁵³ und ihnen nochmals „eine sorgfältige Redaction und taktvolle Haltung“ ihrer Zeitung dringend anempfohlen.

Ab 1.1.1891 mußten alle Amtsblattverleger „für die Zwecke der Redaction des von ihnen herausgegebenen Blattes“ die „Karlsruher Zeitung“ bestellen, um u. a. „aus deren nichtamtlichen Theile die dort unter ‚Großherzogtum Baden‘ erfolgenden Mittheilungen und Erörterungen von allgemeinerem Interesse durch Aufnahme in die von ihnen redigirten Blätter zur Kenntnis der Leserkreise derselben zu bringen“⁵⁴.

Neue Pflichten der Amtsblattverleger.

1894 wurden die Pflichten der Amtsblattverleger neu festgelegt. Von den 6 Abschnitte umfassenden Bedingungen waren die wichtigstens⁵⁵:

„2. Der Verleger ist weiter verpflichtet, diejenigen Artikel aus der ‚Karlsruher Zeitung‘ und der ‚Badischen Korrespondenz‘, deren Aufnahme allgemein oder im einzelnen Falle seitens des Ministeriums des Innern oder des Großh. Amtsvorstandes angeordnet wird, in einer der nächsten Nummern des Blattes an der Spitze des ganzen Blattes oder an der Spitze der Mittheilungen über badische Angelegenheiten an einer von dem übrigen Inhalt äußerlich zu trennenden Stelle oder in einer

⁵² Ministerialerlaß des Innenministeriums v. 5.6.1879/No. 8442 „An die Gr. Amtsvorstände“. [51/9]

⁵³ Erlaß vom 8.1.1880, No. 296 „An die Gr. Amtsvorstände“. [51/10]

⁵⁴ Erlaß vom 23.11.1890, No. 26 844. [51/11]

⁵⁵ Erlaß vom 10.10.1894, No. 28 028, „Die Presse betr.“. [51/12]

hierfür besonders bestimmten Beilage des Blattes unter Angabe der Quelle, aus welcher die Nachricht stammt, zum Abdruck zu bringen...“

„3. Der Verleger ist verpflichtet, die ‚Karlsruher Zeitung‘ und die ‚Badische Korrespondenz‘ für die Zwecke der Redaction seines Blattes zu halten.“

„5. Der Verleger ist verpflichtet, unbeschadet der politischen Richtung des Blattes, dafür zu sorgen, daß in dem redactionellen Theil des Blattes die durch die Eigenschaft desselben als eines amtlichen Verkündigungsblattes gebotene tact- und maßvolle Haltung und Schreibweise eingehalten, auch die Aufnahme unsittlicher oder offensichtlich auf Täuschung des Publikums berechneter Inserate unterlassen werde. [52]

6. Bei Zuwiderhandlungen gegen diese Verpflichtungen kann das Ministerium des Innern jederzeit die Bestimmung des Blattes als amtliches Verkündigungsblatt mit sofortiger Wirksamkeit zurücknehmen.“⁵⁶.

Ein noch klareres Bild von den Einwirkungen des liberalen Staates auf die Gestaltung des Zeitungsinhaltes seiner Amtsverkündiger gibt der folgende Erlaß⁵⁷: „Die bisher in der ‚Badischen Korrespondenz‘ auf amtliche Veranlassung veröffentlichten Artikel werden vom 1. Jan. k. Js. in der ‚Karlsruher Zeitung‘ erscheinen. Welche badische Verhältnisse betreffende Correspondenzen in den Amtsverkündigungsblättern abzdrukken sind, bleibt in erster Linie dem Ermessen der Redaction anheimgestellt und die Herren Amtsvorstände werden die Aufnahme solcher Artikel nur dann verlangen, wenn sie wahrnehmen, daß die Auswahl eine verfehlte oder zu spärliche sei. Hierbei kann auf den Umfang des politischen Theiles des Amtsverkündigungsblattes billige Rücksicht genommen werden, aber doch nur in dem Maße, daß die durch die Karlsruher Zeitung bezweckte Verständigung über wichtige Regierungsmaßnahmen und politische Vorgänge in Baden nicht vereitelt werde. Artikel, welche in der ‚Karlsruher Zeitung‘ am Anfang mit * (Stern) bezeichnet sind, sollen jedenfalls abgedruckt werden und ist zu diesem Behufe im einzelnen Falle die erforderliche Anweisung zu geben. – Aufklärungen über „Maßregeln der Bezirksbehörden“, deren Veröffentlichung in den Amtsverkündigungsblättern im öffentlichen Interesse gelegen scheint, kann der Amtsvorstand den Redactionen zur Aufnahme übermitteln. Die Herkunft solcher Artikel mag durch die Bezeichnung „von amtlicher, von zuständiger Seite“ und dergl. angedeutet werden. Eine genaue Bezeichnung des Verfassers ist nur mit Zustimmung des Amtsvorstandes zulässig. Solche Mittheilungen sowie auch die auf Verlangen des Amtsvorstandes der ‚Karlsruher Zeitung‘ entnommenen Correspondenzen sind räumlich getrennt von dem übrigen, Inhalt des Blattes, letztere mit der Bezeichnung ‚Aus der Karlsruher Zeitung‘ abzdrukken. Correspondenzen, welche den Amtsverkündigern von den Amtsvorständen oder anderen Beamten außeramtlich zugehen, werden von diesem Erlasse nicht berührt.“

Nach den hier wiedergegebenen, der Öffentlichkeit bisher nicht bekannten Bestimmungen wurde jahrelang auch bei der Redaktion des Wolfacher Amtsblattes verfahren und die ungezählten mit „B. C.“, „K. Z.“ oder „*“ gezeichneten Artikel der alten „Kinzigtäler“-Bände reden eine deutliche Sprache von der positiven und regen Pressepolitik des damaligen liberalen Staates.

Die Neuregelung von 1908.

Schon Alban Stolz hatte kaum einen seiner gerade in Baden vielgelesenen „Kalender für Zeit und Ewigkeit“ erscheinen lassen, ohne darin heftig [Bildseite] [53] gegen das „Ungeziefer“⁵⁸ der liberalen Amtsverkündiger Sturm zu laufen. Als sich dann die „Katholische Volkspartei“ gebildet und durch den Kulturkampf ihre Stimmenzahl von Wahl zu Wahl vergrößert hatte, nahm auch ihr Kampf gegen das liberale Amtsverkündigerwesen heftigere Formen an. Der Parteivorsitzende Wacker hielt in allen Theilen des Landes Protest-Versammlungen, in denen man „Resolutionen“ annahm, „daß dem Mißstande der Amtsverkündiger mit politischem Inhalt ein Ende gemacht wird“⁵⁹, und auf dem Landtage 1893/94 stimmte bereits die Mehrheit der II. Kammer für die Einführung eines unpolitischen aml. Verkündigungsblattes in jedem Kreise; dasselbe wurde nach hitzigen Parlamentskämpfen auf den Landtagen 1897/99, 1899/1900 und 1904 beschlossen, während die Regierung sich begreiflicherweise jeweils ablehnend verhielt. Doch 1908 regelte dann das Innenministerium die Frage in der Weise, daß anstelle der seitherigen Veröffentlichungen der amtlichen Bekanntmachungen im Inseratenteil gewisser einzelner Zeitungen künftig in den einzelnen Amtsbezirken besondere Amtsblätter herausgegeben wurden, welche mindestens einmal wöchentlich erschienen und keinen redactionellen Teil enthalten durften. Für Druck und Herausgabe dieses Sonderblattes wurde keine besondere Vergütung bezahlt; die Entschädigung des Verlegers sollte vielmehr in den Einnahmen aus den Zahlungspflichtigen Bekanntmachungen bestehen. Das Amtsblatt, für das eine Mindestgröße von 29*18 cm vorgeschrieben wurde, mußte der eigenen Zeitung des Verlegers unentgeltlich beigegeben und an Verleger anderer Blätter gegen die Selbstkostenvergütung von 2 Mark für 500 vierseitige Blätter (ab Juni 1916: 4,50) möglichst rasch geliefert

⁵⁶ [siehe Anmerkung 55.]

⁵⁷ Erlaß vom 21.10.1894, No. 35 307, „Die Amtsverkündiger betr.“. [52/13]

⁵⁸ Kalender für Zeit und Ewigkeit, 1873, besonders heftig in Kap. 6: „Steckbrief gegen Zeitungen“, S. 66 ff. [53/14]

⁵⁹ Anzeiger für Stadt und Land, Lahr, 9.II.1889. [53/15]

werden. Diese Regelung trat ab 1.10.1908 auch beim „Kinzigtäler“ in Kraft. Von dort an war die Bezeichnung einer Tageszeitung als Amtsverkündigungsblatt unzulässig.

Die Verleger – Schriftleiter des „Kinzigtäler“



Adolf Neef (1866)



August Sandfuchs (1870-1905)



Albert Sandfuchs

10. Kapitel.

Vom Vater zum Sohn.

Albert Sandfuchs – der neue Verleger.

Genau einen Monat später trug man den am 29. August 1908 verschiedenen Verleger des „Kinzigtäler“, August Sandfuchs, auf den tannenumsäumten Friedhof seiner zweiten Heimat. Der Verlag war bereits am 1. Juli 1905 für 60000 Mark in den Besitz seines Sohnes Albert übergegangen, der an [in?] ihm seit 1897 tätig war. Der junge, am 27. August 1873 in Wolfach geborene Besitzer hatte sich auf seinen Beruf wohl vorbereitet. Er hatte nach dem „Einjährigen“ an der Oberrealschule Karlsruhe im Verlag des Müllheimer Amtsverkündigungsblattes „Oberrheinischer Anzeiger“ die Buchdruckerkunst erlernt. Von 1892 bis 1897 war er in Saargemünd, Saarbrücken [54] und Neunkirchen in den verschiedenen Zeitungsbetrieben des nach dem Deutsch-Französischen Kriege gegründeten General-Anzeiger-Unternehmens „Straßburger Druck- und Verlagsgesellschaft“ tätig: an der „Saargemünder Zeitung“, der „St. Johann-Saarbrücker Post“ und zum Abschluß als Geschäftsführer der „Neunkircher Volkszeitung“. So war er sowohl als Schriftleiter, wie auch als Verleger vollkommen ausgebildet, als er 1897 in den elterlichen Verlag eintrat. Am 13. Mai 1901 vermählte er sich mit Berta Baum, der Tochter des verstorbenen Schüttewirts und Bierbrauers Karl Baum in Wolfach und gründete einen eigenen Hausstand.

Vom Parteiblatt zur Heimatzeitung

war der Weg überschrieben, den der „Kinzigtäler“ unter seiner neuen, tatkräftigen Leitung eingeschlagen hat. Wie die einstmals allmächtige Nationalliberale Partei von Wahl zu Wahl an Stimmen verlor, so vollzog sich in jenen Jahren auch bei einem großen Teil der nationalliberal gesinnten Presse der Übergang zur politischen und weltanschaulichen Neutralität. So verzeichnete der Mosse-Katalog auch den „Kinzigtäler“ 1908 zum letzten Male unter den liberalen Blättern, während von 1909 an „amtlich, parteilos“ angegeben wurde. In jenen Jahren wurde der Heimatteil wesentlich vergrößert, und in der Politik bemühte man sich, in Nachrichtenauswahl und Nachrichtenformung den Mittelweg zu beschreiten. Deshalb aber waren diese parteilosen Heimatzeitungen doch kein „politisches Treibholz, das sich bald auf diese, bald auf jene Seite schlug, wo gerade das Schicksal die glücklicheren Lose hinzuschütten schien“⁶⁰, wie Laschinger kurzerhand die parteilose Presse allgemein charakterisieren zu müssen glaubt. Denn wenn eine Kleinstadtzeitung in den Jahrzehnten, in denen die deutsche Zwietracht wuchs und die politischen Parteien immer zahlreicher wurden, sich trotz oft sehr großer Widerstände bemühte, die Ereignisse des heimatlichen Lebens und den Gang der großen Politik ohne die verengende Sicht durch die Brille nur einer bestimmten Partei oder Konfession zu schildern, dann bedeutete dies nicht „Standpunktlosigkeit“, sondern wertvoller Dienst an der so notwendigen deutschen Einheit.

Technische Neuerungen.

August Sandfuchs hatte schon 1891 die alte englische Schnellpresse mit Tischfärbung, die einst Adolf Neef gekauft hatte, durch eine neue Maschine aus der Frankentaler Fabrik Albert & Co. (No. 2015/1891) ersetzt. 1897 kam unter Albert Sandfuchs eine Bostonpresse für den Akzidenzbetrieb, 1898 an Stelle der kaum mehr lesbaren, seit 1867 benutzten Zeitungstypen eine neue Zeitungsschrift dazu, wobei man gleichzeitig ankündigte:

[55] „Mit Errichtung der elektrischen Zentrale in Wolfach haben wir auch unsere Buchdruckerei elektrisch eingerichtet und betreiben jetzt unsere Schnellpresse mit einem Elektromotor mittels direktem Friktionsantrieb ohne Transmission. Wer sich von unseren verehrten Leserinnen und Leser für die Einrichtung des Betriebes interessiert, ist zur Besichtigung desselben freundlichst eingeladen“.

1909 ging der junge Besitzer nach dem Kauf einer Typograph-Setzmaschine zum Maschinensatz über. Im selben Jahr hielt auch die erste Schreibmaschine ihren Einzug in die Redaktion. Es wurde auch das Postscheckkonto errichtet, was den Geschäftsverkehr vor allem bei der Anzeigenbuchhaltung wesentlich erleichterte. An das Telefonnetz war der „Kinzigtäler“ bereits seit 1899 angeschlossen worden.

Nachdem der „Kinzigtäler“ bereits ab 19.3.1898 sein Format vergrößert hatte (Papierrgröße 37,5*25, Satzspiegel 35*22,5 cm), wurde ab 1.7.1909 zum viermaligen Erscheinen übergegangen, sodaß die Leser jetzt Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag ihre Heimatzeitung erhielten. Ihre Zahl war, wie die folgende

Auflagenentwicklung und Anzeigen-Übersicht

zeigt, in langsamem, aber stetigem Wachsen. Der leidige Abonentenschwund nach der Hink-Angelegenheit war schon längst wieder beseitigt. Nach den Angaben des Mosse-Katalogs betrug die Auflage:

⁶⁰ Laschinger, Franz: Die Struktur der bayerischen Presse, Zeitung und Leben XXI, 1936, S. 28. [54/16]

1890	1250
1905	1300
1906	1400
1907	1500
1908	1600
1909	1650
1911	1700
1913	1700

Dem Wachsen der Auflage entsprach auch eine Steigerung des Anzeigenmarktes. So wuchs der jährliche Inseratenumsatz z. B. von 1901/02 um 11%, 1905/06 um 12%, 1910/11 um 1% und 1912/13 um 16%.

Der Zeilenpreis hatte seit 1875 für die kleinspaltige Garmondzeile 12 Pfennig betragen. Zur besseren Ausnutzung des Inseratenraumes wurde er ab 1898 in vier (statt bisher 3) und 1912 in fünf Spalten eingeteilt, wobei die einspaltige Petitzeile jeweils 12 Pfennig und die Reklamezelle 24 Pfennig kostete. Die seit der Gründung übliche Nummerngebung der Anzeige auch in der Zeitung fiel ab 1910 völlig weg, nachdem sie seit 1907 schon nicht mehr alljährlich neu beginnend, sondern fortlaufend erfolgt war. Sie hatte Interessenten zu leicht die Möglichkeit gegeben, Einblick in die jährliche Inseratenzahl zu gewinnen.

Die besten Anzeigenmonate sind nach einer Statistik der Anzeigenbücher 1875-1913 der Reihenfolge nach: Dezember, März, [56] April, Mai, Oktober, November, Juni, September, Juli, August, Februar, Januar. Dabei beträgt der Unterschied der beiden extremsten Monate Januar und Dezember 39%. Der Dezember steht aber erst etwa seit der Jahrhundertwende an der Spitze, seitdem Albert Sandfuchs die alljährlichen Weihnachtsausgaben eingeführt hat. Eine Statistik der besten Inseratenmonate der Jahre 1875-1904 zeigt die Reihenfolge: April, März, Dezember, Mai, Oktober, Juni, September, November, Juli, August, Februar, Januar. Der Inseratenumsatz im März und April wechselt dabei mit dem Osterfest.

Unterhaltungsteil und Heimatteil.

Vom Unterhaltungsteil ist in diesem Zeitabschnitt das Einstellen des selbst hergestellten Unterhaltungsblattes zu berichten. An seine Stelle trat ab 1898 ein von W. Kohlhammer-Stuttgart bezogenes „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, für dessen Redaktion Dr. E. Görlacher-Stuttgart verantwortlich zeichnete. Es enthielt außer Zeitbildern einen fortlaufenden Roman und Abschnitte über: Gesundheitspflege, Vermischtes, Sinnsprüche, Vexierbilder, Rätsel, Länder- und Völkerkunde und Heiteres. Von 1898-1906 war es vier-, von 1907-15 acht- und von 1916 bis 1917 wieder vierseitig. Gleichzeitig mit dem Aufhören der Unterhaltungsbeilage wurde 1898 der „Strich“ auf den ersten beiden Seiten des Hauptblattes wieder eingeführt, unter dem jährlich etwa 5-6 Romane der üblichen Zeitungsautoren erschienen. War zuweilen der Text- oder Anzeigenandrang zu stark, so legte man die Romanfortsetzung als kleines Blättchen im Format (24,8*19,5) bei. So wurde dann auch bei starkem Stoffandrang für ein „Feuilleton“ im wahrsten und ursprünglichsten Sinn des Wortes gesorgt.

Der Heimatteil erlebte in den Jahren vor dem Kriege durch Albert Sandfuchs seinen ersten planmäßigen Ausbau. Während bisher nur die Schöffengerichtsberichte bezahlt worden waren, alle übrigen Meldungen aber Mitteilungen befreundeter oder interessierter Leser gewesen waren, konnte man nun öfters die Aufforderung lesen: „Für alle Orte unseres Amtsbezirks suchen wir Berichterstatter, welche uns über die neuesten lokalen Ereignisse unterrichten. Es wird Zeilenpreis bezahlt. Lusttragende wollen sich an die Redaktion des Kinzigtälers wenden!“ Dem rasch angewachsenen Lokalteil nach zu schließen, scheint man dieser Aufforderung allenthalben zahlreich Folge geleistet zu haben.

Gründerjahre im Schwarzwälder Zeitungswesen.

Der starke Ausbau des Heimatteils wurde nicht zuletzt durch die mit den Jahren immer zahlreicher gewordene Konkurrenz bedingt. Schon lange war ja „Der Kinzigtäler“ nicht mehr wie zur Zeit seiner Gründung die einzige Zeitung in dem weiten Raum zwischen Offenburg-Villingen-Freudenstadt. Bereits ab 1. Juli 1868 hatte Dekan Albert Förderer, „um die bestehenden Amtsverkündigungsblätter überflüssig zu machen“, in Lahr [57] die katholische Parteizeitung „Anzeiger für Stadt und Land“ gegründet, für die man auch auf den Kanzeln des Kinzig- und Wolfaltales eifrigst warb. Im März 1873 entstand in der Uhrenstadt Schramberg der „Schwarzwälder Postillon“ (Verleger: Heinrich Eller, ab 1877: Heinrich Hammel), 1874 in Furtwangen das „Schwarzwälder Tagblatt“ (Verleger: Wilhelm Kirchberg) und in Triberg der Amtsverkündiger „Echo vom Wald“ (gegründet vom damaligen Bürgermeister Julius Otto). Ab 1883 erschienen in Hornberg die „Schwarzwälder Chronik“, in Villingen die Zentrumszeitung „Villinger Volksblatt“ und ab 1885 gab Franz Klima in Gengenbach den heute im Besitz der Familie Oechslein befindlichen „Kinzig-Boten“ heraus. In den Neunziger Jahren gelang es dem politischen Katholizismus, drei weitere Bezirksblätter erscheinen zu lassen: 1890 die „Offenburger Zeitung“ in Offenburg, 1893 den „Triberger Boten“ in Triberg und 1896 den „Donau-Boten“ in Donaueschingen. Am 1. September 1897 erhielt auch die ehem. freie Reichsstadt Zell a.

H. in der „Schwarzwälder Post“ ihre eigene Heimatzeitung, die noch heute von ihrem Gründer, Josef Fuchs, geleitet wird.

Auch im Amtsbezirk Wolfach blieb der „Kinzigtäler“ nicht mehr die einzige Zeitung. 1888 gab bereits der Gengenbacher „Kinzigbote“ in Haslach für kurze Zeit das Kopfblatt „Kinzig-Bote = Haslacher Wochenblatt“ heraus, das dreimal wöchentlich erschien. 1896 gründete der Wolfacher Buchdrucker Eduard Haas in Haslach die in ihren ersten Jahren katholisch-parteilose, ab 1913 demokratische „Schwarzwälder Volksstimme“, die bald in den Besitz von Wilhelm Engelberg übergang. In Hausach versuchte ein in finanzieller Notlage befindlicher Buchdrucker Johann Aigeldinger ab 1. April 1901 einer in großem Format herausgegebenen „Rundschau vom Farrenkopf“ zum Dasein zu verhelfen. Aigeldingers Hoffnungen erfüllten sich nicht, so daß er bereits nach drei Monaten das Erscheinen der „Rundschau vom Farrenkopf“ einstellen und den Konkurs anmelden mußte. So hatte der Wolfacher Oberamtmann Meyer die rechte Voraussage getroffen, wenn er in seinem Schreiben an das badische Innenministerium am 9.3.1901 berichtet hatte: „Bei der großen Verbreitung des hiesigen „Kinzigthälers“ im Bezirk, sowie der „Haslacher Volksstimme“ (centrums-freundlich), als auch der ultramontanen „Offenburger Zeitung“, wird er sein Blatt auf die Dauer nicht halten können“.

Auch die am 15. Juni 1902 in Hausach mit großem Einsatz begonnene Zeitung „Schwarzwälder Tagblatt“, eine Zweiggründung der in Achern damals erscheinenden „Mittelbadischen Nachrichten“, bestand nur bis 1. April 1904. Dagegen vermochten sich die Haslacher „Kinzigtäler Nachrichten“, ein am 1. Oktober 1913 vom Preßverein Haslach ins Leben gerufenes Zentrumsblatt, durchzusetzen und zwei Jahrzehnte hindurch zu behaupten.

[58]



IV. Weltkrieg, Nachkrieg und Gegenwart.

11. Kapitel:

Zahlen und Bilder aus einer Heimatzeitung.

Die Absicht dieser kurzen Rückschau auf den Weg des „Kinzigtälers“ durch die Weltkriegsjahre, Nachkriegsnot und Gegenwart kann es nicht sein, ein umfassendes Bild von all diesen Ereignissen und ihren Auswirkungen auf das deutsche Zeitungswesen zu vermitteln: dazu ist die Aufgabe zu groß und der geschichtliche Abstand zu klein. Hier seien nur in umrißhaften Linien einige Zahlen und Bilder aus dem Alltag unseres kleinen Schwarzwald-Blattes aufgezeigt. Denn auch für dessen Gang durch Weltkrieg, Nachkrieg und Gegenwart gilt das Wort Wilhelm Waldkirchs⁶¹: „Zeitungsschicksal ist Volksschicksal!“

Auflage und Abonnentenpreise.

Die Auflage des „Kinzigtäler“ erfuhr in den Jahren des Weltkrieges durch die vielen Schützengrabenleser, denen er die sehnlich erwarteten Nachrichten von der Heimat brachte, eine erhebliche Erhöhung. In den schlimmen Inflationsjahren sank sie dann bald wieder auf den alten Stand zurück.

1913	1700
1914	1800
1917	2100
1918	2100
1919	2000
1920	1800

⁶¹ Wilhelm Waldkirch, *Weltpresse und Weltkrise*, Ludwigshafen 1936, S. 153. [58/1]

1921	1800
1922	1600
1925	1500
1926	1400
1929	1400
1930	1600
1936	1350

[59] Mit der Formatvergrößerung des Jahres 1898 hatte der Bezugspreis des „Kinzigtälers“ um 5 Pfennig für das Vierteljahr erhöht werden müssen, sodaß er für Abholer in Wolfach 1,10, am Postschalter 1,15 und für Postbezieher 1,40 vierteljährlich betrug. 1907 erfolgte durch die 10%ige Lohnerhöhung ein Aufschlag von 10 Pfennig. Nach dem ersten Kriegsjahr erhöhte man den Bezugspreis um 5 Pfennig monatlich. Er betrug nun (ab 1915) in Wolfach 1,50, durch die Post 1,75 pro Vierteljahr, durch Kreuzband ins Feld geschickt 45 Pfennig im Monat. Bald folgten weitere Änderungen:

	in Wolfach	durch die Post	
1916 (1.4.)	1,65	1,90	
1917 (1.7.)	2,00	2,25	
1918 (1.1.)	2,30	2,55	
1919 (1.1.)	3,15	3,30	
(1.7.)	4,20	4,50	
(1.10.)	4,50	4,90	
1920 (1.1.)	5,50	5,80	
(1.4.)	9,60	9,90	
(1.7.)	12,00	12,00	
1921 (1.7.)	13,50	13,50	
(1.9.)	15,00	15,00	
1922 (1.1.)	27,00	27,00	
(1.4.)	45,00	45,00	jeweils pro 1/4 Jahr

Ab Oktober 1922 wurden die Postbezieher gebeten, den „Kinzigtäler“ von nun an monatlich zu bestellen, wobei der Bezugspreis nur „freibleibend“ angegeben werden und oft Nachzahlungen nicht vermieden werden konnten. So kostete der „Kinzigtäler“:

Oktober	1922	110,00	
November	1922	150,00	
Dezember	1922	260,00	
Januar	1923	500,00	
Februar	1923	1.000,00	
März	1923	1.700,00	
April	1923	4.000,00	
Mai	1923	3.600,00	
Juli	1923	5.000,00	
August	1923	40.000,00	
am 18.8. erhöht auf		240.000,00	monatlich

Als die fortschreitende Geldentwertung die Festsetzung eines Monatsbezugspreises unmöglich machte, geschah die Einziehung der Abonnementsgebühr ab 1.9.1923 halbmönatlich. In der 1. Septemberhälfte kam der „Kinzigtäler“ auf 680.000,- zu stehen, in der 2. Monatshälfte auf 4.000.000 freibleibend. Vom 1.-15. Oktober 1923 waren 44.000.000 Bezugspreis festgesetzt, für den 15.-30.10.1923 schon 250.000.000 und für [60] die erste Novemberhälfte gar 10 Milliarden, wobei eine Einzelnummer auf 32 Millionen zu stehen kam. Doch wurde glücklicherweise das Angebot des Verlags, den Bezugspreis in Naturalien zu bezahlen, von der Landwirtschaft treibenden Leserschaft rege benützt. Kartoffeln, Äpfel, Kirschwasser, Butter, Eier wurden so gegen den „Kinzigtäler“ eingetauscht. Endlich machte die Goldmark dem furchtbaren Milliardenwahn ein rasches Ende,

und so waren auch die Bezugspreise des „Kinzigtälers“ wieder einfacher auszudrücken. Sie entwickelten sich seither:

Postbezug:			
1924 (II.)	1,80	Goldmark	monatl.
(III.)	2,20		
1928	2,40	u. Bestellgeld	
1932 (I.)	2,30		
(II.)	2,15	u. Bestellgeld	
1933 (XI.)	2,15		

In Wolfach und durch die Agenturen kostete er ab 1.2.1932 monatlich 2,15, seit 1. November 1933 2,00 Mark.

Die Anzeigenpreise

machten eine ähnliche Entwicklung durch. Die einspaltige

	Anzeigenzeile		Reklamezeile	kostete
1917	0,12 M.		0,50 M.	
	0,15		0,30	
1918	0,20		0,40	
1919	0,25		0,50	
1920	0,30		0,60	
	0,40		0,80	
	0,50		1,00	
1921	0,50		2,00	
1922	1,50		6,00	
	5,00		20,00	
1923 (I.)	8,00		30,00	
(II.)	15,00		60,00	
	25,00		100,00 usw.	
	6.000,00		24.000,00 (August)	
	0,03 Goldmark		0,12 Goldmark (Sept.)	
	0,05 Goldmark		0,20 Goldmark (Nov.)	
1936	0,05 Reichsmark		0,15 Reichsmark	
	Kleinanzeigen:		4 Reichspfennige	

Umfang, Erscheinen und Format

stehen in enger Wechselwirkung miteinander. Die ereignisreichen Kriegsjahre bedingten den ab 1.1.1919 erfolgten Übergang des „Kinzigtälers“ zum täglichen Erscheinen (ausgenommen Sonntags). Die schlechte Wirtschaftslage brachte in den notvollen Nachkriegsjahren ab 1. Oktober 1922 den Rückgang zum viermaligen Erscheinen (Montag, Mittwoch, Freitag und |61| Samstag), von dem man aber, so bald es möglich war, ab 1. März 1924 wieder zum 6maligen überging. Gleichzeitig vergrößerte man das Format von 46,1*31,2 auf seine heutige Größe (47,2*32 cm).

Der Umfang zeigt die gleiche Entwicklung:

Jahr	Seitenzahl	Durchschn.	Seitenzahl	Gewicht in gr
1897	644	4,2		2.100 ⁶²
1907	644	5,1		4.080
1913	1.128	5,7		4.380
1914	1.119	5,6		5.214
1915	1.140	5,5		4.930
1916	1.102	5,4		4.810
1917	1.174	5,7		4.900
1918	1.190	5,6		4.950
1919	1.273	4,3	(täglich)	4.950
1921	1.416	4,7		5.360
1922	1.204	4,4		4.670

⁶² Gewicht des gebundenen Bandes (ohne Unterhaltungsbeilage). |61/2|

1923	896	4,4	(4* wöchentlich)	3.130
1925	1.378	4,6	tägl. u. vergrößert	9.560
1926	1.436	4,7		9.770
1927	1.442	4,8		9.440
1930	1.546	5,15		9.770
1931	1.596	5,3		10.060
1932	1.570	5,2		9.110
1933	1.572	5,25		8.900
1934	1.720	5,75		8.800
1935	1.724	5,8		9.560

Heute erscheint „Der Kinzigtäler“ 6 mal wöchentlich: Montag, Mittwoch, Freitag je 6, Dienstag und Donnerstag je 4 und Samstag 8 Seiten stark.

Verbreitung und Vertrieb.

„Der Kinzigtäler“ ist ein Heimatblatt im ursprünglichen, wahren Sinn des Wortes. Es wohnten von seinen Lesern, nach dem August-Stand 1936 (nicht erfaßt sind dabei Einzelverkaufsstücke, Beleg-, Archiv- und Ersatzstücke) in:

Wolfach (Erscheinungsort)	27,14%
Amtsbezirk (ohne Wolfach)	68,23%
Übriges Baden	3,12%
Württemberg	0,33%
Übriges Deutschland	1,10%
Ausland	0,08%
also:	
im Amtsbezirk Wolfach	95,37%
außerhalb des Amtsbezirks	4,63%

[62] Der Vertrieb erfolgte 57 Jahre hindurch fast ausschließlich durch die Post (außer Wolfach). 1924 wurde in Hausach die erste Agentur gegründet, 1925 folgten Schiltach, Schenkenzell, Kirnbach und Gutach, 1928 Gutach-Turm, 1933 Halbmeil, Oberwolfach, Schapbach, 1934 Bad Rippoldsau, Fischerbach, Rankach, Vor Dohlenbach, Wittichen-Vortal und 1936 Haslach i. K. – Nach dem Auguststand 1936 waren

Abholer aus der Geschäftsstelle	10,40%	der Abonnenten
Postbezieher	30,95%	
Abonnenten bei Agenturen	58,65%	

Die Belieferung der Agenturen erfolgt im Wolfstal durch Postauto, Kinzig- und Gutachtal mit der Bahn, während Kirnbach und Wolfach II mit Motorrad beliefert werden.

Die Leser.

Ebenso aufschlußreich wie die prozentuale Darstellung der Verbreitung ist die berufsmäßige Zusammensetzung des Leserkreises (August-Stand 1936). Darnach setzt sich die Leserschaft des Blattes zusammen:

Bauern	23,13%
Arbeiter	21,39%
Handwerker	18,14%
Beamte	8,32%
Geschäftsleute	7,15%
Gastwirte	6,16%
Private	5,15%
Angestellte	3,82%
Freie Berufe	3,72%
Verschiedene	2,59%

Am weitaus zahlreichsten vertreten sind Bauern, Arbeiter und Handwerker, die zusammen 62,66% ausmachen. Dabei muß berücksichtigt werden, daß unter Arbeiter auch die vielen Waldarbeiter, Sägearbeiter mitgerechnet sind, und daß auch die Mehrzahl der Handwerker Landwirtschaft betreibt. Eine Zusammensetzung des Leserkreises, auf die man in der Schriftleitung nie genug Rücksicht nehmen kann.

⁶³ Vergl. z. B. die völlig anders geartete Leserstruktur des „Schwarzwälder Boten“, Feederle, S. 79. [62/3]

Das Verhältnis von Zeitung und Nebenbetrieb

nach einer genauen Feststellung der Arbeitszeiten von Setzer, Maschinisten und Faktor, zeigt folgendes Bild:

Monat	Zeitung	Akzidenz	Buchhandlung
Januar	1.133	323,5	44
Februar	966	304,5	45,5
März	1.080	281,5	47
April	919,5	315,5	43
Mai	1.031,5	321	43
Juni	999	299,5	34
Juli	1.001,5	329,5	42
August	879,5	236	30
September	972	289	38
Oktober	993	207,5	51,3
November	927,5	242	52,5
Dezember	1.121	190	67,5
	11.913,5	3.339,5	538 Arbeitsstd.

[63] Von den insgesamt 15.790 Arbeitsstunden wurden also 76% für die Zeitungsherstellung, 21% für Drucksachen und 3% für das Ladengeschäft verwandt. Fast dasselbe Ergebnis zeigt die Übersicht über 1936:

1936: Monat	Zeitung	Akzidenz	Ladengeschäft
Januar	1.067	323,5	42,5
Februar	1.004	290,5	38
März	1.098	313,5	40
April	833	241	47,5
Mai	10.28,5	230	46,5
Juni	960,5	160	168
Juli	1.077,5	270,5	50,5
August	1.059,5	307	44,5
September	986,5	308	57,5
Oktober	1.053	187	88
November	991	250	55,5
Dezember	1.149	204	113,5
	12.307,5	3085	792 Arbeitsstd.

Bei der Gesamtzahl von 16.184 Arbeitsstunden entfallen demnach 76% auf Zeitungs-, 20% auf Akzidenzherstellung und 4% auf Herstellung von Impressen usw. für den Ladenverkauf.

Die technische Einrichtung.

An dieser Stelle seien kurz einige Worte über die Neuerungen der technischen Einrichtungen des Verlags eingeschaltet. Schon in den ersten Monaten des Weltkriegs hatte der Maschinensetzer Neu seinen Arbeitsplatz verlassen müssen. Da es sich als unmöglich erwies, während des Krieges Ersatz zu erhalten, und der allgemeine Personalschwund sowie die durch das Kriegsgeschehen gesteigerten Anforderungen an die Aktualität des „Kinzigtälers“ die Rückkehr zum völligen Handsatz illusorisch machten, verkaufte man die Setzmaschine an den Radolfzeller Verleger Huggle und beschaffte sich dafür eine Stereotypie-Einrichtung. Die Platten, nach der Einrichtung der Stereotypie, Matern, wurden von 1915-1922 von der „Freiburger Tagespost“ bezogen, 1923-29 von der Stuttgarter [64] „Zeitungskorrespondenz für Süddeutschland“, seit dort vom „Deutschen Matern-Verlag“, Zweigstelle Mannheim.

Die schon in den ausgehenden Achtziger Jahren geknüpfte Verbindung mit dem Wolffbureau wurde wie bei der ganzen Presse auch beim „Kinzigtäler“ in den Kriegsjahren immer mehr erweitert.

1924 wurde für die Drucksachenabteilung ein neuer Tiegel (Rockstrohwerke-Heidenau) angeschafft. 1926 begann man die längst notwendig gewordene Erstellung eines Maschinensaals, der an das bisherige Druckereigebäude nach Plänen des Wolfacher Architekten Wilhelm Clormann angebaut wurde. Die zweite Schnellpresse (zum ersten Mal mit Falzapparat) wurde 1928 darin aufgestellt (Johannisberg 1889). Erst seit dort brauchte der „Kinzigtäler“ nicht mehr mit der Hand gefalzt zu werden.

1928 erfolgte die Inbetriebnahme der neuen Presserundfunk-Anlage. Durch den Radio-Dienst der Telegraphen-Union (seit 1933: DNB) konnte die Aktualität des Nachrichtendienstes wesentlich erhöht werden. Damals entfiel auch das tägliche Telefongespräch mit der Karlsruher Wolffbureau-Zweigstelle, das seither allmorgendlich das „Neueste“ übermittelt hatte.

Während 1870 das Druckereipersonal aus 2 Setzern und 1 Lehrling bestanden hatte, setzt sich heute die Gefolgschaft aus 1 Faktor, 4 Setzern, 1 Lehrling und 1 Ausläufer zusammen.

Die Amtsblattfrage

war trotz der Regelung von 1908 noch nicht endgültig gelöst. Die Amtsblätter schlossen sich deshalb auf Veranlassung des Baden-Badener Verlegers Hermann Koelblin am 22. 11. 1912 zu einer „Vereinigung der badischen Amtsblattverleger“ zusammen, deren Vorsitz Koelblin führte, und die in zwangloser Folge „Mitteilungen“ über den jeweiligen Stand der Amtsblattfrage herausgab⁶⁴. Auch „Der Kinzigtäler“ gehörte ihr seit der Gründung an. Sie erwies sich insbesondere in den Kriegsjahren als wertvolle Stütze der einzelnen Amtsblattverleger, da sie die Verhandlungen mit dem Kriegsministerium über die Bezahlung der zivilwirtschaftlichen Anzeigen führte, die seit der Mobilmachung immer häufiger und umfangreicher geworden waren. Vom 1. April 1917 wurde von allen badischen Amtsblättern ein gemeinsamer, in einer Abstimmung gewählter Amtsblattkopf eingeführt. Eines der Rundschreiben gibt auch Aufschluß über das zahlenmäßige Verhältnis der bezahlten und unbezahlten Anzeigen im letzten Friedens- und ersten Kriegsjahr. Darnach standen 1913 beim „Kinzigtäler“ dem Betrag von 762,85 für bezahlte Bekanntmachungen ein Aufwand von 2.804,51 Mark für kostenlose Veröffentlichungen gegenüber, während das Verhältnis im Jahre 1914 1.624,12 Mark zu 5005,64 Mark betrug⁶⁵. Am 1.1.1919 [65] trat dann die nach manchen heftigen Landtagskämpfen auf Antrag der Zentrumsfraktion erfolgte Neuregelung des badischen Amtsverkündigerwesens in Kraft. Das 1908 eingeführte besondere, textlose Amtsblatt fiel weg; dafür wurden die amtlichen Anzeigen künftig in allen im Bezirk mit einer Mindestauflage von 500 Stück wenigstens 3 mal wöchentlich erscheinenden Zeitungen im Anzeigenteil gegen Bezahlung veröffentlicht, wobei dem Staat als Großinserent ein Rabatt von 33 ⅓ % auf den am Kopf der Zeitung stehenden Zeilenpreis eingeräumt wurde.

Das Wolfacher Bezirksamt schickte von dieser Zeit an seine amtlichen Anzeigen zuerst zum „Kinzigtäler“, der sie absetzen und den beiden Haslacher Blättern als Bürstenabzug mit dem Termin der Veröffentlichung zuschicken mußte.

Wie ehemals, versuchte nun auch Minister Remmele Einfluß auf den politischen Inhalt der die amtlichen Bekanntmachungen veröffentlichenden Blätter zu gewinnen: die Artikel mit Sterne und Dreieck wurden in der „Karlsruher Zeitung“ wieder eingeführt und 1924 und 1928 Ergänzungsbestimmungen zum Vertrag vom 1.1.1919 angefügt, die zur Entziehung der Amtsanzeigen berechtigten, wenn die betreffende Zeitung „Aufreizungen. zu rechtswidrigen Angriffen auf die Verfassung“ enthielt oder „wenn in beleidigender Weise Regierungsmitglieder angegriffen würden“⁶⁶.

Die nationalsozialistische Regierung regelte dann das amtliche Verkündigungswesen dahin, daß nur die regionalen badischen Parteizeitungen der NSDAP das Recht erhielten, die amtlichen Bekanntmachungen gegen Bezahlung (mit 50% Rabatt) zu veröffentlichen, während den übrigen Zeitungen Badens der unentgeltliche Abdruck anheimgestellt wurde.

Der politische Teil

des „Kinzigtälers“ wird, wie wir hörten, seit der durch den Krieg bedingten Stilllegung des Setzmaschinenbetriebes zum größten Teil nicht mehr im Eigensatz, sondern durch Verwendung von Materndienst hergestellt. Von 1915-22, bis zur Einrichtung der Stereotypie, kam es dabei zu dem eigenartigen Zustand, daß man die fertig gegossenen Platten von der „Freiburger Tagespost“, dem Organ der oberbadischen Zentrumsparterie, beziehen mußte, da nur dessen Spaltenbreite mit der des „Kinzigtälers“ übereinstimmte. Wenn auch parteipolitische und konfessionell Aufsätze und Mitteilungen schon in Freiburg von den Wolfacher Platten abgesondert wurden, so war doch für die Redaktion große Vorsicht nötig, um die Haltung des „Kinzigtälers“ in dieser Übergangszeit von jeden parteipolitisch gefärbten Berichten freizuhalten. Auch der folgende Versuch, 1923-29, durch Bezug der Stuttgarter „Zeitungskorrespondenz für Süddeutschland“ einen befriedigerenden Materndienst zu erhalten, fiel nicht zur vollen Zufriedenheit aus; entpuppte sich doch die angeblich parteilose Maternkorrespondenz in [66] Wirklichkeit als recht volksparteilich. Mit dem Maternbezug der Mannheimer Zweigstelle des „Deutschen Matern-Verlags“, dessen vorzüglicher Dienst sich auch rein typographisch durch ein größeres Schriftbild auszeichnete, war dann die Krise überwunden.

Es ist hier nicht der Ort, Ausführungen über die besonders 1934/35 wieder gegenwärtig gewordene Maternfrage im deutschen Zeitungswesen Ausführungen zu machen. Hier sei nur festgestellt, daß wie bei dem größten Teil der kleinen Zeitungen heute auch beim „Kinzigtäler“ die Maternfrage kein Randgebiet, sondern eine Existenzfrage bedeutet, und daß die deutschen Maternzeitungen bei den großen innen- und außenpolitischen Entscheidungen der vergangenen vier Jahre wohl bewiesen haben, daß sie ihre zeitungspolitische Aufgabe im nationalsozialistischen Staate zu erfüllen vermögen. So zeigt auch der Umbruch des „Kinzigtälers“ der letzten Jahre, daß man trotz Verwendung von Materndiensten, mit Verwertung der täglichen Rundfunkmeldungen und der DNB-Briefe, eine lebendige Zeitung gestalten kann, die auch im politischen, Teil ihr Eigengesicht trägt.

⁶⁴ Die Mitteilungen erschienen bis 1916 in Form von Rundbriefen, ab dort in zwangloser Folge gedruckt. Sie wurden mir freundlicherweise durch Herrn Buchdruckereibesitzer Koelblin leihweise zur Verfügung gestellt. [64/4]

⁶⁵ Rundschreiben v. 16. XI. 15, Beilage IV. [64/5]

⁶⁶ Runderlaß des Innenministeriums v. 25.9.1924/No. 79 254, und v. 16.6.1928/No. 61 898. [65/6]

Der Unterhaltungsteil.

Wie seinerzeit bei den Entscheidungen des Jahres 1866 und im Deutsch-Französischen Kriege trat das Feuilleton auch in den Kriegsjahren 1914-18 stark in den Hintergrund. Zwar wurde sein Hauptbestandteil im „Kinzigtäler“, der Unterhaltungsroman, 1914 noch regelmäßig veröffentlicht, aber schon 1915 fielen zuweilen die inzwischen von den beiden ersten auf die dritte Seite verdrängten Romanfolgen aus. Vom 15.10.1915 - Juli 1918 fehlte dann der Roman völlig. Auch das „Illustrierte Unterhaltungsblatt“ konnte ab 1917 nicht mehr beigelegt werden. Als man 1918 wieder mit dem Abdruck von Unterhaltungsromanen begann, konnten sie, wie der politische Zeitungsinhalt, nicht mehr im Eigensatz hergestellt, sondern mußten in Matern bezogen werden. Es wurden seither jährlich durchschnittlich 9 Romane veröffentlicht, deren Preis sich beispielsweise in den Jahren 1926-1929 zwischen 60 und 70 Mark bewegte, während der Mittelpreis von 40 aufeinanderfolgenden Unterhaltungsromanen der Jahre 1932-1935 33,75 Mark betrug⁶⁷. Die häufigsten Verfassernamen der Jahre 1920-35 sind: Paul Hain (7*), Wolfgang Marken (6*), Fried. Lehne (bes. 1927), Gert Rotberg, O. v. Hanstein (je 5*), Courths-Mahler (zuletzt 1925), Erich Ebenstein (4*), B. v. Winterfeld-Platen (3*), A. v. Panhuys und Marliese Sonneborn (je 2*).

Selbstverständlich fehlt kaum ein Name der übrigen, „bekannteren“ Roman Verfasser: Margarete Elzer, Frieda Birkner, Lola Stein, Elsbeth Borchardt, E. Marlitt usw. usw. Doch befinden sich auch Walter von Molo, Fritz Skowronek, O. Hoecker, H. A. v. Byern, Sdmeider-Foerstl unter ihnen. Der Roman-Verlag wird erst seit 1924 angegeben (K. Köhler & Co., Berlin; Greiner & Co., Berlin; Martin Feuchtwanger, Greiser-Rastatt; Matern[67]-Verlag H. Berger, Berlin; Dötsch und Holl, München; Drei-Quellen-Verlag, Osnabrück; Prometheus-Verlag, Gröbernzell und Oskar Meister, Werdau).

Die Zahl der Romanfortsetzungen betrug 1920-35 durchschnittlich 33.

Leider ist auch heute noch der über solchem bei der Leserschaft übrigens sehr beliebtem Durchschnitt stehende Maternroman nur ein, schon fast zu den Akten gelegter, Wunsch der deutschen Kleinverleger. Noch gilt von sehr vielen in der deutschen Heimatpresse veröffentlichten Maternromanen Wilfrid Bades Satz⁶⁸, daß sie „in einem luftleeren Räume, in den keinerlei Hauch von den Problemen drang, die das Volk wirklich erschütterten“, leben. Die einsetzende kulturelle Wiedererziehung unseres Volkes wird aber auch die Frage der Neugestaltung des Unterhaltungsromanes in der deutschen Presse lösen und auch an der Heimatpresse Hans Friedrich Bluncks berechtigte Forderung erfüllen, daß die Zeitung das „Sprachrohr des Dichters“ sein müsse.

An Beilagen enthielt „Der Kinzigtäler“ ab April 1924 die achtseitige Kupfertiefdruck-Illustrierte „Das Leben im Bild“ (Verlag der Otto Eisner A.-G. Berlin, Redakteur Dr. Erich Mehne). 1925-1932 wurde ein ebenfalls achtseitiges „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ beigelegt, das im Verlag von Greiner und Pfeiffer, Stuttgart, erschien. 1925-28 war ihm außerdem „Die Brunnenstube“ des schwäbischen Schriftstellers Hans Reyhing beigegeben, eine vierseitige Wochenbeilage im Format 31,8*23 cm, an der u. a. Isolde Kurz, Agnes Miegel, Hermann Eris Busse, Ludwig Finckh und Wilhelm Schüssen mitarbeiteten.

Außer dem Unterhaltungsroman bilden heute eine jeden Samstag erscheinende Sparte „Aus dem Reiche der Frau“, „Seite der Heimat“, „Unterhaltung und Wissen“, sowie gelegentliche Reportagen, Gedenkaufsätze, Buchbesprechungen (1935: 32) und allwöchentliche Filmberichte das, was man beim „Kinzigtäler“ mit „Unterhaltungsteil“ benennen kann. Auch er ist also zum größeren Teile nicht im Eigenbetrieb hergestellt, sondern aus Materndiensten ausgewählt.

Anzeigenteil und Inseratenumsatz.

War in den Vorkriegsjahren die Entwicklung des Anzeigenmarktes von Jahr zu Jahr aufwärts geschritten, so brachten Weltkrieg, Nachkrieg und Gegenwart einen, wenn auch zuweilen von geringen Besserungen unterbrochenen, Rückgang des Anzeigenmarktes. Dazu trug in den Nachkriegsjahren nicht unwesentlich die immer schärfer werdende Konkurrenz bei. Gab es doch 1932 im Amtsbezirk Wolfach mit seinen 31.448 Einwohnern nicht weniger als sieben Tageszeitungen, die, um mit Bücher zu sprechen, „die lokale Annoncenweide abgrasten“. Am 2. Mai 1925 erschien in Haslach eine dritte Tageszeitung, der „Anzeiger vom Kinzigtal“, ab 23. Juli 1925 in Hornberg ein weiteres Blatt, die „Hornberger Zeitung“. Ab 1927 ließ [68] die Zentrumsparlei in dem 2300 Einwohner zählenden Wolfach ein Kopfblatt der „Offenburger Zeitung“ erscheinen, das als „Wolfacher Volksblatt“ von Zentrumsparlei und Geistlichkeit im Kinzig- und Wolfstal mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln stark propagiert -wurde. Noch 1924 hatte die örtliche Zentrums? artet ein als „Wolfacher Nachrichten“ beabsichtigtes Kopfblatt der Has lädier „Kinzigtäler Nachrichten“ in Wolfach entschieden abgelehnt.

Der Anzeigenumsatz betrug:

⁶⁷ Groths Angaben (I, S. 850) sind zu nieder. [66/7]

⁶⁸ Wilfrid Bade, Kulturpolitische Aufgaben der deutschen Presse, Berlin 1933, S. 26. [67/8]

1870	2.149,74	Mark
1880	5.128,19	“
1890	4.430,10	“
1900	5.935,36	“
1910	9.123,09	“
1913	10.153,19	“
1914	7.657,82	“
1916	6.751,87	“
1918	9.253,00	“
1919	27.138,41	“
1920	50.794,90	“
1921	74.570,53	“
1922	336.111,80	“
1923 (1. Hj.)	2.752.286,00	“
1927	18.776,68	“
1929	20.277,47	“
1932	11.579,07	“
1933	9.579,96	“

Die Familien-Anzeigen entwickelten sich von 1900-35:

Jahr:	Hochzeits- Einladung	Ver- lobung	Todes- Anzeige:	Danksagung Sonstige	Zusammen
1900	17		31	44	92
1910	23		41	48	116
1920	20	23	83	73	201
1930	44	7	75	65	194
1935	16	5	86	75	182

Sie bilden heute einen wesentlichen Bestandteil des Anzeigenteils eines Heimatblattes.

Der Anteil der Annoncenexpeditionen an der Zahl der Inseratenaufträge betrug 1930 12%, wobei allerdings berücksichtigt werden muß, daß Aufträge von Anzeigenmittlern in ihrer Mehrzahl Aufträge mit mehreren Wiederholungen sind, sodaß sich in Wirklichkeit der prozentuale Anteil von Inseraten höher stellt. 1930 betrug die Zahl der bezahlten Inserate 2924: davon waren 238 Behördenanzeigen, 194 Familienanzeigen, 130 Anzeigen von 40 verschiedenen Vereinen und 24 Parteiinserate.

[69] Über die Zusammensetzung der 238 Behördenanzeigen des Jahres 1930 gibt nachfolgende Tabelle Aufschluß. Es wurden aufgegeben von

Gemeinden	116	Inserate (= 48%)
Bezirksamt	48	(=20%)
Amtsgericht	32	(=13%)
Finanzamt	18	(= 7%)
Krankenkasse	5	
Notariat	4	
Forstamt	3	
Wasserbauamt	1	
	<u>238</u>	

Die Parteiinserate warben für:

	1930	1931	1931	1933
NSDAP.	31%	53%	47%	67%
D.V.P.	2%	-	7%	22%
Stahlhelm	-	-	3%	-
Zentrum	6%	13%	5%	-
Hindenburgausschuß	-	-	16%	-
Wirtschaftspartei	5%	-	-	-
Ev. Volksdienst	6%	6%	7%	-
Staatspartei	15%	-	7%	8%
S.P.D.	13%	15%	8%	3%
Einheitsliste 6	13%	-	-	-
Gemeindeinteressen Vereinigung	15%	7%	-	-
	<u>100%</u>	<u>100%</u>	<u>100%</u>	<u>100%</u>

Nichts könnte die politische Neutralität des Wolfacher „Kinzigtäler“ besser veranschaulichen als diese Aufstellung der Partei-Inserate, deren letztes am 4. März 1933 im „Kinzigtäler“ erschienen ist, – einen Tag, bevor die Mehrheit des Volkes sich gegen die Parteien zur Einheit des Nationalsozialismus bekannte.

Turnen, Sport und Spiel.

Paul Weber hat in seinem Aufsatz „Entwicklungslinien der Sportberichterstattung in der deutschen Tagespresse“⁶⁹ auf die Tatsache hingewiesen, daß der Antrieb zur ersten Berichterstattung über sportliche Ereignisse von den Vereinen ausgegangen sei. Ein Rückblick auf das Entstehen des Sportberichts im „Kinzigtäler“ zeigt dasselbe Bild: jedesmal, wenn das sportliche Leben im Verbreitungsgebiet wuchs, entfaltete sich auch die Berichterstattung des Heimatblattes darüber. Das war so 1894 bei der Neugründung des Wolfacher Turnvereins, in dessen Protokollbuch der Chronist vermerkte, daß zuvor „verschiedene sachkundige, das Interesse der [70] turnfreudigen Jugend weckende Artikel in der Lokalpresse geschrieben worden“ waren⁷⁰, und das zeigte sich wieder 1921, als der Sportgedanke weitere Kreise als bisher zu erfassen begann. Fußballberichte mit „Hipp-hipp-hurra!“ gab es da so zahlreich zu lesen wie Turnfahrten und Faustballergebnisse, sodaß ab 1.4.21 die Sportberichte aus dem Lokalteil entfernt und in einer eigenen Rubrik „Sport“, später „Turnen, Sport und Spiel“ untergebracht werden mußten. Seit 1924 erweiterte man die Sportecke durch Fußballberichte auch außerhalb des Amtsbezirks, 1925 waren regelmäßig die wichtigsten süddeutschen Spielergebnisse wiedergegeben. 1927 brachte der Sportteil des „Kinzigtäler“ außer den heimatlichen Spielen bereits mehrmals wöchentlich Berichte und Meldungen über alle gebräuchlichen Sportarten und in der Montags-Ausgabe jeweils einen langen Überblick über den „Sport des Sonntags“.

Einmal allerdings erregte der Sportteil über das lokale Verbreitungsgebiet hinaus Aufsehen. Anlässlich eines Turnfestes veröffentlichte der Herausgeber am 10. Juni 1922 einen von ihm verfaßten Festgruß folgenden Wortlauts:

„Den Turnern zum Gruß!

Der Feinde Übermacht und Haß hat uns das scharfe Schwert entwunden,
Die Stahlwehr fehlt dem Vaterland, verletzt an tausend Wunden,
Doch was im deutschen Herzen lebt an Kampfesmut und Kraft,
Das bringt kein Franzmann raus. Drum Deutsche Turnerschaft,
Stähl deinen Arm, den Körper und das Herz,
Richt deine Blicke hoffnungsfreudig himmelwärts,
Die Stund', dass' Vaterland dich braucht, sie kommt herbei,
Dann sei bereit, frisch, fröhlich, fromm und frei!“

Die marxistische Frankfurter Volksstimme griff diesen Festgruß auf und benutzte ihn dazu, um die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter gegen die, wie sie schrieb, „kapitalistische, arbeiterfeindliche“ Deutsche Turnerschaft aufzuhetzen. Sogar dem Kreisvertreter der Deutschen Turnerschaft war damals dieses Willkommengedicht des „Kinzigtäler“ zu „patriotisch“. Er schrieb an den Wolfacher Verein, „daß man solche Gedichte ablehnen müsse“....

Das Bild im „Kinzigtäler“.

Während z.B. im „Schwarzwälder Boten“ der Textteil schon in den 50er und 60er Jahren durch Übersichtskarten belebt worden war⁷¹ und im „Stuttgarter Tagblatt“ bereits 1872 Bilder in größerer Zahl ihren Einzug gehalten hatten⁷², brachte unser „Kinzigtäler“ die erste Abbildung am 22. März 1912. Sie sollte einen „Vulkan im Panamakanal“ darstellen – wenigstens stand es so als Unterschrift zu lesen. In Wirklichkeit konnte [Bildseite „Verlag des Kinzigtälers“] [71] man aber nur einen Baukranen erkennen. – Auch dem „Präsidenten der Reichsversicherungsanstalt“ erging es nicht besser: er war verstümmelt, ohne Augen und mit halbem Bart abgebildet; Kaiser Wilhelm II. konnte man wenigstens am * erkennen, das ihn bezeichnete. Doch diese „Kinderkrankheiten“ der aus Berlin bezogenen ersten Zinkätzungen waren rasch überstanden, sodaß man in der Folgezeit keine Vexierbildverfahren mehr anzuwenden brauchte, um den abgebildeten Gegenstand erkennen zu können. Im gleichen Jahre 1912 erschien schon das erste aktuelle Bild aus der Heimat: das an einem Donnerstag eingeweihte Wolfacher Kriegerdenkmal wurde bereits in der nächsten Montag-Ausgabe abgebildet. Der ausbrechende Weltkrieg ließ dann die steigende Bilderzahl rasch sinken:

⁶⁹ Schriftleiter Paul Weber, Entwicklungslinien der Sportberichterstattung in der deutschen Tagespresse, Zeitungswissenschaft, 11. Jahrgang, Heft 7/8, Juli 1936, S. 305 ff. [69/9]

⁷⁰ Protokollbuch des Turnvereins Wolfach. [70/10]

⁷¹ Nach Feederle, S. 71. [70/11]

⁷² Nach Tröger, Paul: Stuttgarter Neues Tagblatt, Zeitung und Leben XXXVII, S. 59, München 1937. [70/12]

1912:	1913:	1914:	
131	161	234	Bilder
1915:	1916:	1917:	
201	177	173	Bilder
1918:	1919:	1920:	
171	126	116	Bilder

1920 hörten die schon seither immer kleiner gewordenen, in den Kriegsmonaten naturgemäß viele Karten und Schützengrabenbilder darstellenden Zinkätzungen völlig auf. Sie wurden durch kleine, meist im Format 7*6 cm gehaltene Strichzeichnungen ersetzt, die besonders zahlreich Köpfe aus dem politischen Leben und Landkarten wiedergaben. 1921 betrug ihre Zahl 212, 1922 nur 151. Im letzteren Jahre hatte sich ihr Format weiter auf 4,5*4 und 3,6*2,6 cm verkleinert. Sie hörten mit dem 7. Oktober 1923 ganz auf. Der Jahrgang 1925 enthielt nur die beiden Strichzeichnungen des verstorbenen ersten Präsidenten der Weimarer Republik und des Reichspräsidenten von Hindenburg. 1926 brachte 19 Abbildungen, 1927 0, 1930 dagegen 101 Bildstereos, 75 Strichzeichnungen und 39 graphische Darstellungen. 1935 waren diese Zahlen auf

- 393 (Bildstereos)
- 130 (Graphische Darstellungen u. Belehrendes)
- 144 (W.-H.-W.-Propaganda-Matern)
- 27 (K.d.F.-Propaganda-Matern)

gestiegen. Mit Ausnahme der von den Parteidienststellen gelieferten politischen Propagandamatern (WHW, NSV, KdF usw.) wurden sämtliche übrigen Bilder vom Deutschen Matern-Verlag bezogen.

[Bildseite zwischen 70 und 71]



Verlag des „Kinzigtäler“ (Straßenseite).

Aus der Heimat,

Was Hans A. Münster⁷³ von den großstädtischen Schwestern der Heimatpresse, den wenig bekannteren Vorortszeitungen, sagt, „daß der Grad des Eigenlebens der Vororte, nicht ihre Größe, den Grad der Selbständigkeit [72] einer Vorortszeitung bestimmt“, gilt in gleichem Maße auch von den eigentlichen Heimatzeitungen. Vor allem hat Münsters Satz für jene Sparte Gültigkeit, die das Herzstück dieser vielverbreiteten Zeitungsgattung ausmacht, den Heimatteil. Traten bis nahezu an die Jahrhundertwende die heimatlichen Nachrichten auch in der so eng mit ihrer Leserschaft und ihrer Umgebung verwurzelten

⁷³ Münster, Hans A., Die Berliner „Vorortszeitungen“. Pressa-Nummer des Zeitungsverlags, No. 19/1928. – Vergl. auch das Kapitel Heimatpresse in seinem Buche „Zeitung und Politik“, S. 118/119. [72/13]

Kleinpresse an Bedeutung und Häufigkeit weit hinter den allgemein-politischen Meldungen und Artikeln zurück, so begann mit den Neunziger Jahren ein planmäßiger Ausbau des Heimatteils, der bis heute unvermindert angehalten, hat.

Neef, Rösch und August Sandfuchs hatten den „Tagesbegebenheiten aus der Heimat“ nur bei außergewöhnlichen Anlässen, bei schweren Unglücksfällen, großen Bränden, allzu hitzigen Wahlen u. dergl. Eingang in das Wolfacher Amtsblatt verschafft. Mit der Heimkehr Albert Sandfuchs', des 4. Verlegers und Schriftleiters, begann dann der Ausbau eines alle Dörfer und Städte des Verbreitungsgebietes umfassenden Berichterstattnetzes. So kündeten die vergilbten Bände des „Kinzigtäler“ von allem Frohen und Traurigen, das sich in den vergangenen Jahrzehnten im mittleren Schwarzwald zugetragen hat. Sie rufen die blühenden Jahre der Vorkriegszeit in der Erinnerung wach und erneuern das Gedächtnis an die opfervollen Zeiten des Weltkriegs, in denen die Meldungen dieser am meisten gelesenen dritten Seite so oft begannen: „Den Heldentod fürs Vaterland starb nach einer gestern bei den Angehörigen eingetroffenen Nachricht . . .“ Im Weltkrieg wurden hier nicht nur die Todesnachrichten der aus dem Verbreitungsgebiet stammenden Krieger, die Ordensauszeichnungen der tapferen deutschen Soldaten aus dem Schwarzwald, Feldpostbriefe Wolfacher Krieger veröffentlicht, sondern auch in enger Verbindung mit den zuständigen Zivil- und Militärbehörden die Heimat zum Durchhalten aufgefordert und all die ungezählten Maßnahmen publizistisch vorbereitet und durchgeführt, welche in jenen Heldenzeiten unseres Volkes ergriffen werden mußten. „Zeichnet Kriegsleihe!“ – „Macht Soldaten frei – meldet euch zum militärischen Hilfsdienst“ – »Wer K-Brot ißt, erweist dem Vaterland einen Dienst“, so wechselten fast täglich die Schlagzeilen einander ab. Tag für Tag wurde der „Kinzigtäler“ in über 400 Exemplaren an die Fronten versandt, an denen er den Verteidigern des Vaterlands von den Begebenheiten der Heimat kündete, um deren Bestand und Erhalt sie vier Jahre lang ihr Leben einsetzten.

Dann lösten die Meldungen von den allenthalben veranstalteten Protestversammlungen gegen die Schmach von Versailles, gegen die Ausrufung der „Rheinischen Republik“, gegen den Hamsterunfug die Kriegsnachrichten ab. Die furchtbare Not der entbehrensreichen Nachkriegsjahre fand ihren Niederschlag. Die völkische Einheit der ersten Kriegsjahre wich der Zerklüftung in Gruppen und Parteien. Das wirtschaftliche Elend wuchs. Schwere Zeiten begannen auch im Kinzig-, Wolf- und Gutachtal. Die Parteienkämpfe gestalteten sich von Wahl zu Wahl erbitterter, bis der 30. Januar [73] 1933 der Not und dem Zwist der Nachkriegsjahre ein Ende setzte und auch im Schwarzwald der deutsche Aufbau begann.

Von all dem berichteten die immer dicker werdenden Bände des „Kinzigtäler“ im Heimatteil: Vom Parteienstreit, in dem es eines großen Geschickes bedurfte, die politische Neutralität zu wahren, von den wirtschaftlichen Sorgen und Nöten, Todesfällen, Unglücksbotschaften, gemeindepolitischen Vorgängen, dem kirchlichen Leben, Konzerten, Theater und Film – kurz von allem, das die Menschen des mittleren Schwarzwaldes betrückte und freute.

Dazu bedurfte es eines ständigen Mitarbeiterstabes. Während die Wolfacher Geschehnisse zum größten Teil von den Schriftleitungsmitgliedern berichtet wurden⁷⁴, besorgten dies in den umliegenden Orten die festen Korrespondenten. Eine Statistik über deren Berufe ergab für das Jahr 1936 folgendes, für eine Heimatzeitung typisches Bild: Es waren Berichterstatter:

Beamte	47%
Arbeiter	20%
Kaufleute	16%
Angestellte	9%
Andere Berufe	8%

Die 1933 begonnene Neugestaltung des deutschen Lebens hat wie der ganzen deutschen Presse, so auch dem Heimatteil des „Kinzigtäler“ neue, große Aufgaben gestellt: Mittler zwischen der nationalsozialistischen Staatsführung und der Bevölkerung des Schwarzwaldtales der Kinzig zu sein.

[74]

Ausklang.

Sieben Jahrzehnte schon tritt nun „Der Kinzigtäler“ Tag um Tag den Gang zu seinen Lesern an. Siebzig Jahre berichtet er ihnen alles Frohe und Schmerzliche, das die Heimat, das Vaterland und die Völker bewegt. Politisch zu wirken. Staatsführung und Volk zu verbinden, war vom Tage der Gründung an seine wichtigste publizistische Aufgabe. Durch Vertiefung des Heimatsinnes die Liebe zum deutschen Vaterland zu stärken, hielt er stets für seine schönste und vornehmste Pflicht.

Vieles hat sich in diesen vergangenen sieben Jahrzehnten verändert. Wandlungen von größten Ausmaßen haben sich auf allen Gebieten vollzogen. Als die ersten Ausgaben der Kinzigtäler Heimatzeitung gedruckt wurden, da trieben noch die stämmigen Schwarzwaldflößer ihre langen Tannen am Redaktionsgebäude vorbei

⁷⁴ Heute setzt sich die Schriftleitung folgendermaßen zusammen:

Hauptschriftleiter: Albert Sandfuchs, sen.
Politik, Wirtschaft, Unterhaltung: Albert Sandfuchs, jun.
Heimat, Sport, Anzeigen: Erich Sandfuchs. [73/14]

auf der Kinzig dem Rheine zu. Die Eisenbahn war noch fast 50 Kilometer von der Amtsstadt Wolfach entfernt, und der Postillion brachte nur einmal am Tage die damals wie heute gleich begehrte Post. Heute durchlaufen an die 20 Züge täglich die Wolfacher Bahnstation. Der Rundfunk ist bis in den einsamsten Schwarzwaldhof und den entlegensten Zinken gedrungen. Er hat der Heimatzeitung die zeitungspolitische Aufgabe aber keineswegs geschmälert, sondern hilft hier wie in der Großstadt, den Boden für das Führungsmittel Zeitung vorzubereiten. Auch hier steigert er das Interesse an Nachrichten und Politik und erweitert dadurch die politische Wirkungsmöglichkeit der bodenständigen, mit ihren Lesern eng verwurzelten Heimatzeitung.

So arbeiten auch in der Gegenwart die Menschen an den deutschen Heimatzeitungen, und unter ihnen auch die Herausgeber des „Kinzigtäler“ für das eine, große Ziel: Volk und Führung zu verbinden und durch die tagtägliche Verknüpfung des politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Geschehens mit den Begebenheiten der Heimat Volksaufklärung im schönsten Sinne des Wortes zu bewirken.

[75]

Benützte Quellen.

I. Unmittelbare:

- a) Sämtliche 70 Jahrgänge des „Kinzigtäler“ von 1866 bis 1936, sowie die beiden ersten Probenummern vom 21. XI. und 12. XII. 1865.
- b) Das gesamte vorhandene Archivmaterial des Verlages (Geschäftsbücher, Briefe, Verträge, Bauakten usw.).
- c) Mündliche Mitteilungen des Verlegers und Hauptschriftleiters.
- d) Akten aus Archiven der Staats- und Gemeindebehörden:
 1. aus dem Wolfacher Stadt-Archiv:
 - Grundbücher, Umlage-Register, Gemeinderats-Protokolle, Gewerbe-, Vereinsakten, Stadtrechnungen usw.
 2. aus der Registratur des Bezirksamts Wolfach:
 - Verwaltungssachen, Rubrik XXIV, Presse und Druckschriften:
 - Akten: „Die Bitte des Lithographen Neef um Erlaubnis zur Errichtung einer lithographischen Anstalt betr.“, 1844 ff.
 - Akten: „Die Bitte des Lithographen Neef um Ertheilung der Bewilligung zur Errichtung einer Buchdruckerei betr.“ 1865.
 - Akten: Die Herausgabe von Zeitungen im Amtsbezirk Wolfach betr. 1863 ff.
 - Akten: Die Gesetzes- und Verordnungs- und sonstigen Verkündigungsblätter; Kreis- und Amtsverkündigungsblätter 1864 ff.
- e) Mitteilungen des Badischen Generallandesarchivs-Karlsruhe, des Fürstl. Fürstenbergischen Archivs, Donaueschingen, der Verlage G. Braun-Karlsruhe, Vieweg-Braunschweig, Gröbe-Clausthal und Deutsches Druck- u. Verlagshaus-Mannheim.

II. Mittelbare:

- Abegg, L.: Das Zeitungswesen in Baden. Eine statistische Untersuchung. Als Manuskript gedruckt. Baden-Baden 1928.
- Albert, Peter Paul: Die Anfänge der ältesten Zeitung in Baden. Zeitschrift der Gesellschaft f. Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, Band XXX, S. 167-184. Freiburg i. Br. 1914.
- Badische Biographien, herausgegeben von Weech, Krieger, Obser. 6 Bde. Heidelberg 1875 ff.
- Bad. Statistisches Landesamt: Die badische Landwirtschaft im Allgemeinen und in einzelnen Gauen. Bd. I u. II. Karlsruhe 1932 u. 1933.
- Bensheimer, Ernst J.: Die politische Tagespresse Badens am Beginn des XX. Jahrhunderts. Eine statistische Studie. Heidelberger Diss., Mannheim 1910.
- Bergsträßer, L.: Geschichte der politischen Parteien in Deutschland, Mannheim 1932.
- Betz, J.: Das Preßgesetz für das Großherzogtum Baden vom 28. Dezember 1831, Karlsruhe 1840.
- Bücher, Karl: Gesammelte Aufsätze zur Zeitungskunde. Tübingen 1926.
- Burger, Wilhelm: Das Erzbistum Freiburg (Herausgeber). Enthält u.a. Aufsätze über Geschichte und Pressegeschichte. Freiburg 1927.
- Busse, Hermann Eris: Offenburg und die Ortenau (Herausgeber). Jahresheft 1935 der „Bad. Heimat“, Freiburg i. Br. 1935.
- d'Ester, Karl: Zeitungswesen. Breslau 1928.
- d'Ester, Karl: Das politische Elysium oder die Gespräche der Todten am Rhein. Neuwied 1936 (Zeitung und Leben, Bd. XXX).
- Disch, Franz: Chronik der Stadt Wolfach. Karlsruhe-Wolfach, 1920.
- Dovifat, Emil: Zeitungswesen I u. II, Berlin-Leipzig 1937.

[76]

- Falke, Walter: Der Verein südwestdeutscher Zeitungsverleger e. V. in den Jahren 1906-1931. Baden-Baden 1931.
- Feederle, Eugen: Der Schwarzwälder Bote. Zeitung und Leben, Band XV, München 1935.
- Groth, Otto: Die Zeitung, Band I-IV, Mannheim 1928-30.
- Kuntzenmüller, Albert: 80 Jahre Eisenbahnen in der Ortenau. „Die Ortenau, Mitteilungen des Hist. Vereins f. Mittelbaden“, Heft 14 u. 15, Karlsruhe 1927 und 1928.
- Kuntzenmüller, Albert: Geschichte der Kinzigalbahn Hausach-Freudenstadt, „Die Ortenau“, Heft 22, 1935.
- Köhrer, Erich (Herausgeber): Das Land Baden. Seine Entstehung und seine Zukunft. Berlin 1925.
- Krieger, A.: Badische Geschichte. Berlin u. Leipzig 1921.
- Lauer, Hermann: Geschichte der kath. Kirche im Großherzogthum Baden. Freiburg i. Br. 1908.
- Laule, Fritz: Die kath. Presse Badens im Verhältnis zur öffentlichen Meinung, von 1845-1920. Heidelberger Diss. Bruchsal 1931.
- Löffler, Kaspar: Geschichte des Verkehrs in Baden, insbesondere der Nachrichten- und Personenbeförderung. Heidelberg 1910.
- Marcks, Erich: Der Aufstieg des Reiches. II. Band: Bismarck. Stuttgart-Berlin 1936.
- Marcks, Erich: Baden, Preußen und Deutschland in Großherzog Friedrichs Geschichte. Heidelberg 1908.
- Merkel, Wendelin: Baden und das Reich. Münchener Diss. (Maschinenschrift). München 1921.
- Mitteilung und Rundschreiben der „Vereinigung badischer Amtsblattverleger“, herausgegeben von der Geschäftsstelle, Baden-Baden, 1912-1919.
- Münster, Hans A.: Zeitung und Politik. Leipzig 1935.
- Obser, Karl: Die älteste Zeitung in Baden. (Neues Archiv f. d. Geschichte der Stadt Heidelberg u. d. rhein. Pfalz, Band XXV, S. 701 ff., 1910.)
- Obser, Karl: Zur Geschichte der badischen Presse in der Rheinbundzeit. (Zeitschrift f. d. Geschichte des Oberrheins, Neue Folge, XIV, Heft I.) Karlsruhe 1899.
- Rapp, Alfred: 75 Jahre „Neue Badische Landeszeitung“, Mannheim 1932.
- Rietschel, Manfred: Der Familienbesitz in der deutschen politischen Tagespresse. Leipziger Diss., 1928.
- Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens, III. Leipzig und Oldenburg 1906.
- Schofer, Josef: Mit der alten Fahne in die neue Zeit. (Darin: Kapitel III: Albert Förderer, der Volksbote und Blättschreiber von Lahr.) Freiburg i. Br. 1926.
- Schupp, Wilhelm: Das Hofgüterwesen im Amtsbezirk Wolfach. Heidelberg 1870.
- Waldkirch, Karl: Eine statistische Untersuchung über die Einwirkung des Krieges und der Nachkriegszeit auf das badische und pfälzische Zeitungswesen, 1914-1924. Heidelberger Diss. (Maschinenschrift), 1924.
- Waldkirch, Wilhelm: Die zeitungspolitische Aufgabe, Bd. I. Ludwigshafen 1935.
- Weech, Friedrich v.: Baden in den Jahren 1852-1877. Karlsruhe 1877.
- Weech, Friedrich v.: Badische Geschichte. Karlsruhe 1890.
- Zerkaulen, Heinrich: Die kulturpolitische Sendung der deutschen Zeitung. Leipzig 1934.
- Ferner verschiedene Jubiläumsangaben badischer Zeitungen.

Die weitere Literatur ist in den Anmerkungen verzeichnet.